



TRIKONT

TRACHT DEN
KAMPF
ARMEE!

B6911

...R AUS DEM VOLK, KEIN HEER
DES VOLKES, SONDERN HEER GEGEN
DAS VOLK

SCHRIFTEN ZUM KLASSENKAMPF NR. 11

G. Chaliand

Der bewaffnete Kampf in Afrika

Paperback 175 Seiten
DM 9.80

Die bewaffnete Auseinandersetzung in Schwarzafrika trägt in vielen Fällen keine eindeutig sozialistischen Vorzeichen. Wenn man den Ursachen nachgeht, so finden wir sie in ethnischen Komponenten, religiösen Dichotomien und der divide-et-impera-Politik der alten Kolonialmächte. Diese archaischen Formen erschweren eine klare sozialistische Politik, deren Vorgehen nicht ausschließlich die offensichtlichen Klassenantagonismen berücksichtigen darf. Es scheint, daß es allein in Portugiesisch Guinea gelungen ist, den Sozialismus zur theoretischen und strategischen Grundlage des bewaffneten Aufstandes zu machen. Cabral, theoretischer Führer der Befreiungsbewegung, weist eine für Afrika exemplarische revolutionäre Praxis auf. Die Beachtung der Stammesantagonismen und die religiösen Widersprüche spielen eine ebenso bedeutende Rolle wie die sozialpädagogischen und ökonomischen Implikationen. Cabrals Guerillakonzept läßt sich schematisch zwischen der Focustheorie Guevaras und der chinesischen Theorie des Volkskrieges ansiedeln. Die politische Propaganda nimmt beim Auslösen des Partisanenkampfes einen eminent wichtigen Stellenwert ein, doch integriert sich die Guerilla nicht wie bei der »Fisch-im-Wasser-Theorie« in die Bevölkerung, sondern hält den Focus getrennt.

TRAGT DEN KLASSENKAMPF IN DIE ARMEE!

OBWOHL HEER AUS DEM VOLK / KEIN HEER DES VOLKES /
SONDERN HEER GEGEN DAS VOLK

Beiträge der Gauche Proletarienne und von Lotta Continua zum antimilitaristischen Kampf

INHALTSVERZEICHNIS

Vereinigtes Arbeiter- und Soldatenkomitee	
WEM SOLLEN WIR DIENEN?	6
I Die Politik der Bourgeoisie: Der Aufbau einer Bürgerkriegsarmee.	14
II Die Politik der proletarischen Revolutionäre innerhalb der Armee in der gegenwärtigen Etappe muß die Vorbereitung der Zersetzung der bewaffneten Kräfte der Bourgeoisie sein	23
1. Der Kampf gegen den militärischen Autoritarismus und die Repression in der Kaserne	27
2. Die revolutionäre Propaganda innerhalb der Armee und die massenhafte Propagierung der Kämpfe des Volkes	34
3. Der Widerstand gegen den Einsatz der Armee gegen das Volk (im Augenblick als Streikbrecher)	37
4. Der Widerstand gegen den imperialistischen Krieg im Tschad.	40
III Zusammenfassung	42
 Lotta Continua	
DER WIDERSTAND IN DER ARMEE	45
I Die Bedeutung der revolutionären Arbeit in der Armee in der gegenwärtigen Etappe.	45
1. Die Kontrollfunktion der nationalen Situation	46
2. Die Funktion der ideologischen Manipulation und der materiellen Kontrolle über rund 300.000 junge Männer.	52
3. Die ökonomische Funktion der Streitkräfte	56

4. Die Armee und unsere gegenwärtige Aufgabe	58
II Bestand und Bewaffnung der Armee	59
1. Die Waffen	59
2. Die innere Organisation	61
3. Die Absonderung nach außen	63
4. Die Spaltung im Inneren	67
5. Die Sozialisierung im Militär	69
6. Die Bauern und die Lumpenproletarier	71
7. Die Arbeiter	73
8. Die Studenten.	75
III Gegen die reformistische Linie	77
IV Zu unserer Praxis und unseren bisherigen politischen Konzepten	82
 DIE WEHRPFLICHTIGEN SIND KEINE STREIKBRECHER!	93
 DIE GRUNDAUSBILDUNG SABOTIEREN!	101
 WANDZEITUNGEN	106
 DIE REBELLION IN DER GRUNDAUSBILDUNG ENT- WICKELN!	110
1. Die kollektive Gehorsamsverweigerung	110
2. Den Unteroffizieren ein kleines Geschäft versauen! . .	113
 DIE BILDUNG EINER REVOLUTIONÄREN GRUPPE IN DER ARMEE	115
1. Die Bildung der aktiven Gruppe	118
2. Festigung und Aktionen der aktiven Gruppe	120

1. Auflage 3.000, 1971, C deutsche Ausgabe Trikont-Verlag,
München
ISBN 3-920 385-02-0
Übersetzungen aus dem Französischen Hartmut Mehringer, aus
dem Italienischen Andrée Valentin
Druck: Offsetdruck Herbert Heuberger, Vaterstetten

VORBEMERKUNG

Die hier veröffentlichten Analysen und Berichte stammen aus der politischen Arbeit der Gauche Prolétarienne in Frankreich und der Lotta Continua in Italien, und zwar aus dem Anfangsstadium der Arbeit beider Organisationen in der bürgerlichen Armee. Beide Organisationen, deren primäres Tätigkeitsfeld die revolutionäre Arbeit in den Betrieben ist, gingen dabei von der Einschätzung aus, daß es unbedingt notwendig ist, ausgehend von der Betriebsarbeit den proletarischen Lebensbereich in seiner Gesamtheit in die revolutionäre Massenarbeit miteinzubeziehen.

Wir entschlossen uns zur Herausgabe der vorliegenden Texte, weil wir diese grundsätzliche Einsicht teilen und weil es sich bei diesen Texten andererseits um durchaus verallgemeinerbare und gerade auch für Westdeutschland gültige Analysen, Einschätzungen und Beschreibungen der bürgerlichen Armeen in den westeuropäischen hochindustrialisierten Ländern handelt; weil hier die neue militärische Taktik der Bourgeoisie - Aufbau einer Bürgerkriegsarmee unter gleichzeitiger Beibehaltung des Prinzips der allgemeinen Wehrpflicht - beschrieben wird, eine Analyse, die für Westdeutschland ohne Zweifel zutrifft, selbst wenn die Entwicklung hier noch nicht so weit fortgeschritten ist wie in Frankreich und Italien. Wir halten es deshalb für unbedingt notwendig und ein politisches Erfordernis ersten Ranges, daß die Arbeit in der Armee auch und gerade zum jetzigen Zeitpunkt - trotz der schwachen Kräfte - wieder aufgenommen wird. Revolutionäre Arbeit kann nicht an den Betriebstoren stehen bleiben. Sie muß immer die gesellschaftliche Totalität erfassen und sich auf den proletarischen Lebensbereich in seiner Gesamtheit beziehen. Die Proletarier und die revolutionären Kräfte in der Armee müssen in den aktiven Kampf auf die Seite ihrer Klassengenossen in den Betrieben gezogen werden. Wenn diese Aufgabe nicht systematisch angegangen wird, kann die Bourgeoisie, wie es bisher immer ihre Taktik gewesen ist, auch in Zukunft wieder die Proletarier in Uniform auf die Proletarier in den Betrieben hetzen, um ihre Herrschaft zu sichern. Um eventuell Anstöße zu dieser revolutionären Arbeit in der Armee zu geben, entschlossen wir uns, im Anhang an die beiden theoretischen Einschätzungen der bürgerlichen Armee konkrete Berichte über revolutionäre Aktionen in der Armee, die alle aus Frankreich stammen und meist Berichte einzelner Genossen von ihrer Arbeit in der Armee sind, zu veröffentlichen. Sie mögen vielleicht als Beispiele dienen; ihre Diskussion kann den Genossen, die in Westdeutschland in diesem Arbeitszusammenhang stehen, praktischen Rat geben.

NIEDER MIT DEM BÜRGERLICHEN MILITARISMUS!
SOLDATEN - ARBEITER - EINE ARBEITERKLASSE!

WEM SOLLEN WIR DIENEN ?

"Die Macht kommt aus den Gewehrläufen" Mao Tsetung

Die Armee ist ebenso wie die Polizei und die Justiz (die "Rechts"pflege) eines der Instrumente der herrschenden Klassen zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft. Das Kapital hält mit Gewalt ein ungerechtes gesellschaftliches System aufrecht: Konkreter Ausdruck dieser Gewalt sind Polizei, Armee, Gefängnisse usw. Der Gewalt des bürgerlichen Staates Widerstand leisten bedeutet notwendigerweise, gegen die Armee zu kämpfen. Wenn jedoch die Armee auch nur eines der Gewaltinstrumente des kapitalistischen Staates ist, so besitzt sie doch einen besonderen und nur ihr eigenen Charakter: In Form der Wehrpflichtigen ist das Volk in ihr ständig massiv vertreten. Die Armee unterdrückt auf diese Weise die Massen in zweifacher Hinsicht: Auf der einen Seite unterdrückt sie die außerhalb der Armee befindlichen Massen (z.B. durch bewaffnete Interventionen, durch Niederwerfung von Streiks, durch Einschüchterung), auf der anderen Seite die Massen in der Armee selbst (durch die faschistische Disziplin, die den Soldaten aufgezwungen wird). Entsprechend kämpft das Volk gegen die Armee der Bourgeoisie ebenfalls unter diesen beiden Aspekten: von außen durch den Widerstand der Massen, von innen durch den Widerstand der Soldaten gegen die ständige Repression von seiten ihrer Offiziere. Das bedeutet folgerichtig, daß das Kräfteverhältnis zwischen den Kräften des Volkes und den bewaffneten Kräften der Bourgeoisie sowohl von der Stärke der Massenbewegung außerhalb der Armee abhängt als auch von der Kraft der Widerstandsbewegung und der Revolte der Soldaten. Nun

entwickeln sich die Dinge unter diesem doppelten Aspekt in einer der Revolution günstigen Art und Weise, und zwar aufgrund der Tatsache, daß die Armee, die immer den Hauptpfeiler des bürgerlichen Staatsapparats bildete, heute so tiefgreifenden Erschütterungen ausgesetzt ist, daß - zum großen Schrecken der bürgerlichen Macht - inzwischen die Gefahr besteht, daß sie im Bedürfnisfalle ihre "normale" Rolle nicht mehr erfüllen kann.

Diese Erschütterung zeigt sich seit einiger Zeit in den verschiedenen Formen des Kampfes der Soldaten gegen die bürokratische Militärkaste; dieser Kampf hat sich mit neuer Kraft entwickelt: Streiks, Sabotierung von Befehlen, Hungerstreiks, Gefangenerevolten, materielle Sabotage. Laut Eingeständnis der militärischen Autoritäten selbst vervielfachen sich die individuellen Desertionen von Einberufenen und Freiwilligen (mehrere Tausend pro Jahr).

Diese Entwicklungen sind nichts anderes als bestimmte partielle Erscheinungsformen eines ganz allgemeinen Phänomens: Die Abscheu vor dem militärischen System hat sich auf Massenebene in der gesamten Jugend verbreitet. Die Perspektive des Militärdienstes stürzt die zukünftigen Rekruten in größte Verwirrung: Die Mehrzahl versucht, sich für untauglich erklären zu lassen (das trifft sowohl auf die jungen Arbeiter wie auf die Studenten zu, obgleich der Intellektuelle natürlich über mehr Mittel verfügt als der Arbeiter oder der Bauer, um dieses Ziel zu erreichen), und im Augenblick gelingt das jedem Vierten. Innerhalb der Kaserne ist die Haltung der Wehrpflichtigen massiv und nahezu einmütig gekennzeichnet von Widerwillen, passiver Resistenz und Haß gegenüber den Freiwilligen, die die Einberufenen "rampouilles" (1) nennen, eine Bezeichnung, die sich zusammensetzt aus "wiederverpflichten" (rempiler) und "kriechen" (ramper). Die ganze alte mythologische Ideologie des "Militärdienstes, der Männer macht" wirkt inzwischen nur mehr lächerlich und beeindruckt praktisch niemanden mehr: Der Gedanke, daß man seine Zeit bei der Armee verliert und nur deshalb bei ihr ist, weil man nicht genügend geschickt war, um sich für untauglich erklären zu lassen, hat diese

Ideologie nahezu vollständig verdrängt; der Militärdienst wird als eine Art widersinniger und quasi mittelalterlicher Steuer betrachtet, die man unter Zwang und Nötigung zu entrichten hat.

Eine neue und kraftvolle antimilitaristische Strömung hat sich innerhalb der Massen verbreitet.

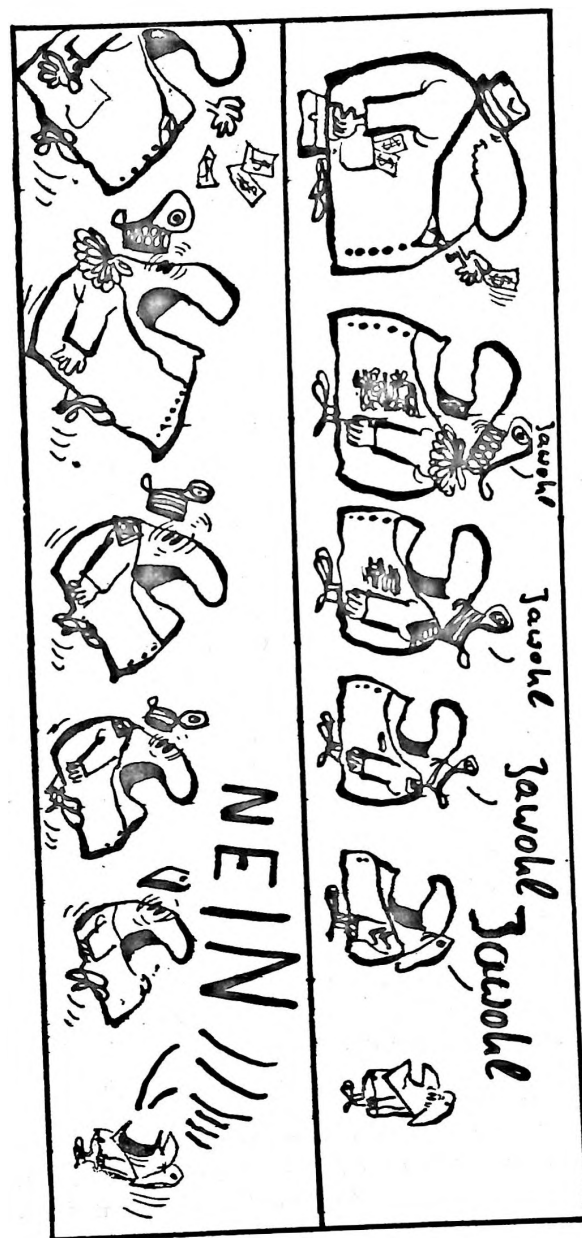
Das Vorhandensein dieser Strömung ist konkret im Mai 1968 deutlich hervorgetreten. Es ist richtig, daß die Armee nicht direkt interveniert hat. Aber sie blieb von der allgemeinen Krise keineswegs verschont; jede politische Kraft rechnete mit der Tatsache ihres Vorhandenseins, und bestimmte politische Kräfte benutzten diese Tatsache: Der Generalstab ließ Panzer rings um Paris spazieren fahren, die Revisionisten beschworen die Gefahr eines blutigen Eingreifens der Armee, und de Gaulle machte mit einer spektakulären Reise über den Rhein Miene, Massu und die Truppen in Deutschland in die Schlacht gegen die "Subversion" zu werfen. (2) Hinter all diesen Komödien jedoch war Eines sicher: Das Kriegsministerium, der Generalstab und die Mehrzahl der Offiziere zweifelten während dieser Krisensituation keine Minute an der Tatsache, daß die Wehrpflichtigen für direkte Aktionen gegen die Massenbewegung vollständig unbrauchbar waren. In der Tat hielt sich das Regime ganz strikt an die Praxis der Absperrung und Isolierung der Truppen, wobei seine Haupt Sorge war, jeden Kontakt der Truppe mit dem revolutionären Volk zu verhindern, jeden Zwischenfall zu vermeiden, der die Möglichkeit geboten hätte, die Wehrpflichtigen mitzureißen und auf Seiten der Arbeiter, der Studenten und der Masse der Jugend in die Revolte zu stürzen. Wenn man davon ausgeht, mit welcher Bedenkenlosigkeit die bürgerlichen Regierungen seit jeher, bis zur großen Streikbewegungen von 1947, zur Unterdrückung sozialer Unruhen von größerem Ausmaß die Armee einsetzen konnten und dies auch ohne Zögern taten, dann begreift man den wirklichen Stellenwert dieser extremen Vorsicht in einer so scharf zugespitzten Krise: Es ist nicht mehr möglich, auf den blinden Gehorsam der breiten Massen der eingezogenen Jugend zu rechnen. Die rekrutierten Wehrpflichtigen sind nicht sicher, sie sind nur mit allergrößter Vorsicht und taktischem Ge-

schick einsetzbar.

Diese neue Entwicklung, die breite Massen erfaßt hat, steht im Mittelpunkt der Frage der Armee: Alle politischen Kräfte, die von der Machtfrage - d.h. der Frage der Waffen - betroffen sind, müssen sich ihr gegenüber definieren. Von seiten der Kräfte der Reaktion werden Pläne zur "Reform der Armee" entworfen, d.h. Pläne zum Aufbau einer Bürgerkriegsarmee, die ihrer Aufgabe besser gewachsen sein soll als das Instrument, wie es im Mai 1968 vorhanden war; einer Armee also, die daraufhin ausgerichtet ist, das massive Hindernis des Antimilitarismus und des allgemeinen Widerwillens der Wehrpflichtigen zu überwinden oder zu umgehen. Von seiten der revolutionären Kräfte bemüht man sich, diesen massenhaften Antimilitarismus, der im Augenblick die Form einer ungeheuer breiten passiven Resistenz annimmt, in eine aktive Revolte zu überführen. Wenn jedoch innerhalb der rekrutierten Wehrpflichtigen die Grundlagen für einen bedeutenden Aufschwung der antimilitaristischen Arbeit der revolutionären Kräfte bestehen, so spiegeln die verschiedenen Konzeptionen für diese Arbeit (und für die Natur des Widerstands der Wehrpflichtigen gegen das Militär) doch einen Kampf zwischen zwei Richtungen wider: der einen Richtung, die den revolutionären proletarischen Klassenkampf gegen die Armee konsequent durchführen will, und einer anderen, die einen nur scheinrevolutionären, in Wirklichkeit rein reformistischen Kampf führt. Diese reformistische Richtung, die den rechten Flügel der antimilitaristischen Bewegung bildet, hat ihren politischen Ausdruck im "Kasernensyndikalismus" gefunden. Dieser Kasernensyndikalismus, dessen Parteigänger natürlich immer nur das Wort "Realismus" im Munde führen, geht von dem aus, was er für die Realität der Armee hält: die tägliche Realität der Kaserne als Ort, wo Unterdrückung und Raubbau schlimmer seien als anderswo (schlimmer als in den Fabriken, in der Verwaltung, in den Schulen). Mit anderen Worten, diese Richtung akzeptiert die Kasernenmauern als die Grenzen, die das antimilitaristische Aktionsfeld umfassen. Sie vergißt dabei nur eine Tatsache, auch wenn diese Tatsache kaum zu übersehen ist: Die Soldaten sind

nicht immer in der Kaserne eingeschlossen, sie verlassen sie oft genug; und wenn sie sie verlassen, so deshalb, um auf diese oder jene Weise dem Volk gegenüberzutreten. Wir unsererseits halten für die wesentlichste Realität der Armee diese Bewegung des Kommens und Gehens: von der Kaserne auf die Straße, von der Absperrung und Isolierung zur Aggression, von den langen Perioden der Inaktivität zu den kurzen Perioden der Aktion. Die Richtung des Kasernensyndikalismus kann, da sie diese Tatsache übersieht, den modernen Antimilitarismus von Anfang an nur als schlichtes Produkt der Unterdrückung begreifen, der die Masse der Soldaten durch die militärische Bürokratie ausgesetzt ist.

Blickt man jedoch tiefer, so steht an der Wurzel dieser rechten antimilitaristischen Politik, die durch "Rouge" und die PSU repräsentiert wird (3), die Ablehnung des bewaffneten Kampfes: In dem Augenblick, in dem man die Frage des Bürgerkriegs ständig beiseite schiebt und sich dabei selbst suggerieren will, daß eine mächtige Bewegung von Streiks und Fabrikbesetzungen das Land und alle Repressionsapparate des Staates mit solcher Schnelligkeit überfluten werde, daß der Rückgriff auf die Armee für die Reaktion unmöglich würde, bleibt der Kampf gegen den Militarismus nur mehr ein Kampf gegen eine repressive "Institution", wie sie die Schule und die Fabrik ebenfalls darstellen, ein Kampf, der nur zufällig hier gegen die Kaserne gerichtet ist. Abgesehen davon, daß diese Richtung von falschen allgemeinen Voraussetzungen ausgeht, negiert sie die eigentlich politische, wenn auch häufig nur latent vorhandene Grundlage des Antimilitarismus der Volksmassen: das wiederholte Einschreiten der Armee gegen das Volk, die imperialistischen Kriege, mit einem Wort, die Art und Weise, wie die Bourgeoisie ihre Armee konkret einsetzt. Eine prinzipiell antimilitaristische Position einnehmen heißt noch keineswegs, daß die weiteren politischen Schritte geklärt sind. Es ist natürlich hier wie überall möglich, sich entweder an die rückständigsten Teile der Massen (unterwürfiger Soldatengeist und Stoßseufzer ohne Folgen über das Kasernenleben) anzuhängen oder aber eine konsequente Massenlinie durchzu-



führen, die darin besteht, den spontanen Antimilitarismus der Soldaten mit den unmittelbar politischen antimilitaristischen Ideen zu verbinden, die in den Massenkämpfen des Volkes entstanden sind (z. B. im Kampf der streikenden Bergarbeiter gegen die Armee im Jahr 1947 oder im Kampf gegen die imperialistischen Kriege in Indochina und in Algerien).

Die Tiefe des Antimilitarismus innerhalb der breiten Massen der Wehrpflichtigen ist Ausdruck einer ideologischen Veränderung, die über die Soldaten als solche hinaus das Volk in seiner Gesamtheit betroffen hat. Sie ist nicht nur am hassenswerten Charakter der Institution des Militärs als solcher festgemacht, sondern betrifft ebenso die konkrete Erfahrung der reaktionären Kriege und der Auseinandersetzungen, wie sie die französische Armee seit 1945 geführt hat (was sich verband mit der Erinnerung an die Schlächtereien von 1914-18, die in den Massen schmerzhaft lebendig geblieben war); diese konkrete Erfahrung - das ist das offensichtliche Unrecht der Kolonialkriege, die Diskreditierung des Generalstabs durch eine Schlacht wie Dien Bien Phu, die Enthüllung von Massakern und Folterungen, die eine große Zahl von Karrieresoldaten und Offizieren als primitive Henker und Mörder entlarvten, die Erfahrung der Wehrpflichtigen, die in Algerien bei den Maßnahmen der Repression, des konterrevolutionären Krieges, der Einschüchterung der Bevölkerung eingesetzt wurden.

Das Interview eines Arbeiters von Sochaux (4), das in dem Buch "Les ouvriers" (Die Arbeiter), von Gavi abgedruckt ist, beleuchtet diesen Prozeß:

- " - Wie haben Sie sich politisiert?
- Algerien hat in meiner Entwicklung eine große Rolle gespielt; ich war mit der Haltung der französischen Armee überhaupt nicht einverstanden. Aber das war noch eine völlig unbestimmte Sache. Den ganzen Tag über nahm man die Araber fest und kontrollierte sie. Die wenigen Male, die wir gegen die Aufständischen kämpften, zeigten mir, daß sie sehr tapfer waren, Leute, die bewundert zu werden verdienten...

Ich hatte da den Eindruck, daß man in Algerien eine absolut widerwärtige Arbeit machte. Dabei begann ich zu begreifen, daß die Araber die Unabhängigkeit erstrebten..."

Die detaillierte Beschreibung dieses Arbeiters, der eine Reihe seiner markantesten Erinnerungen wiedergibt, spiegelt sowohl die Auflehnung wider, die er gegen die Schikanen der Vorgesetzten ihm selbst gegenüber empfand, die Entrüstung angesichts der Folterungen und der bestialischen Praktiken der französischen Armee und endlich eine spontane, erst mühsam formulierte Solidarität mit dem algerischen Volk; hunderttausende junger Franzosen machten dieselbe Erfahrung. Sie bildete eine der entscheidendsten Etappen sowohl im Prozeß der Revolutionierung als auch im Prozeß der Herausbildung einer konsequenten antimilitaristischen Massenideologie.

Von diesem politischen Gesichtspunkt aus den Kampf gegen den Militarismus und die Armee der Bourgeoisie korrekt bestimmen heißt keineswegs die Bedeutung demokratischer Kämpfe innerhalb der Armee leugnen; mit anderen Worten, die repressive Politik der Offiziere gegenüber den Soldaten auf der einen und der Armee insgesamt gegenüber dem Volk ist ein Ganzes: Jeder konsequente Kampf gegen die reaktionäre Armee muß auf beide Aspekte abzielen.

Alle Kämpfe müssen darauf ausgerichtet sein, den Einsatz der Armee gegen das Volk für die Bourgeoisie schwieriger und kostspieliger zu machen. Seit Mai 1968 führte die Reaktion eine Reihe von Maßnahmen ein, die als "Reform des Wehrdiensts" qualifiziert wurden, in Wirklichkeit jedoch die ersten Elemente eines Plans zur Reorganisation ihrer bewaffneten Kräfte im Hinblick auf einen Bürgerkrieg darstellen. Der Feind bereitet sich vor: Unsere Aufgabe ist es, seine Vorbereitungen zu entlarven, sie mißlingen zu lassen und unsere eigenen Kräfte aufzubauen, um ihn zu vernichten.

I DIE POLITIK DER BOURGEOISIE: DER AUFBAU EINER BÜRGERKRIEGSARMEE

Der Mai 1968 warf für alle Klassen der Gesellschaft konkret die Frage des Bürgerkriegs auf und damit auch die Frage der Armee. Zwei Jahre nach dieser revolutionären Krise wurde von seiten der herrschenden Klasse ein Gesetz angenommen und eine Reihe von Maßnahmen durchgeführt, um die Reorganisation ihrer bewaffneten Kräfte voranzutreiben; dabei kam ein strategischer Plan zur Anwendung, der sich in der Zeit des revolutionären Sturms bereits abgezeichnet hatte und in der Folge weiter ausgearbeitet worden war - nicht ohne Widersprüche und Differenzen, was seine Einschätzung innerhalb der reaktionären Kräfte selbst betrifft.

Die im Mai 1968 angewandte Taktik ist praktikabel: Die Bourgeoisie sieht sich gezwungen, die Entwicklung der Rebellion innerhalb der Jugend in Rechnung zu stellen; im militärischen Bereich drückt sich diese Rebellion im Antimilitarismus der Masse der Wehrpflichtigen aus. Die Bourgeoisie beabsichtigt nicht mehr, von den Wehrpflichtigen in ihrer Gesamtheit aktive Beteiligung an bewaffneten Aggressionsmaßnahmen gegen die Volksbewegung zu fordern; das ist natürlich keineswegs das Ergebnis irgendeiner Prinzipienhaltung, sondern die Überzeugung, daß der Widerstand breiter Massen der Wehrpflichtigen zu einer Katastrophe für die bürgerliche Macht führen könnte. Die herrschende Klasse übersetzt hier lediglich die Gegebenheiten des ideologischen Kräfteverhältnisses innerhalb der Armee in strategische Formeln. Sie bemüht sich, innerhalb der bewaffneten Kräfte, die sie Revolution und Insurrektion entgegenstellen will, eine Arbeitsteilung durchzuführen, und zwar:

- 1) daß die bewaffneten Aggressionsmaßnahmen gegen das Volk speziellen Korps vorbehalten bleiben, in denen eine Ideologie faschistischen Typs aufrechterhalten wird;
- 2) daß die Masse der Wehrpflichtigen auf Aufgaben "statischer Abschreckung" und auf ökonomische Aufgaben beschränkt wird.

Von Mai 1968 an bemühten sich die militärischen Autoritäten und der Armeeminister, von de Gaulle aufgefordert, sich auf die Intervention zur "Aufrechterhaltung der Ordnung" vorzubereiten, ihm die Schranken aufzuweisen, denen sie sich gegenüber sahen, die Gefahren, die von seiten der Wehrpflichtigen drohten, und die Notwendigkeit, eine militärische Umgruppierung in Angriff zu nehmen, die der wirklichen Situation innerhalb der Armee entspreche. Die großen Linien dieser Aufgliederung erscheinen deutlich in dem Buch von J. -R. Tournoux (wenn ihre Darstellung auch durch verschleierte, apologetische Betrachtungen über "Legalität" und andere ideologische Seifenblasen verfälscht wird): "Man kann sich natürlich fragen, inwieweit die Bewegungen, die Studenten und junge Arbeiter mobilisieren, sich in der Folge nicht auch auf die Einberufenen ausgedehnt haben und, nach dem Beispiel aller Revolutionen, ohne Zweifel selbst auf einen Teil der Unteroffiziere. In jedem Fall aber scheinen die wehrpflichtigen Soldaten, ob sie nun innerhalb Frankreichs oder jenseits des Rheins (5) kaserniert sind, vollständig einsetzbar für Bewachungs- und Schutzfunktionen. Auf Anforderung der Präfekten sichern sie den Schutz von Depots, neuralgischen Zentren, elektrischen Installationen, Flughäfen usw. An den Grenzen stehen sie in Reserve für den Fall, daß sie die dort stationierten Polizeikräfte ersetzen müssen, die zu den heißen Punkten im Inneren geschickt werden.

(...) Offiziere, höhere wie subalterne, müssen zusammen die Vorschriften studieren und die Notwendigkeit von Requisitionen und Interventionen prüfen - nach der ministeriellen Instruktion vom 1. März 1961, die die bewaffneten Kräfte in drei Kategorien unterteilt: Erstens die Gendarmerie der Departements und die Garde Républicaine von Paris, zweitens die Gendarmerie Mobile, eine spezialisierte Truppe, die eine allgemeine Reserve zur Verfügung der Regierung darstellt, drittens die Streitkräfte, d.h. Heer, Marine und Luftwaffe.

Die Militärs kommen hier zu einheitlichen Schlußfolgerungen: Unter den gegenwärtigen Umständen reicht die Aufgabenbestimmung der Armee nicht über die statische Abschreckung hinaus.

M. Messmer akzeptiert diesen Standpunkt voll und ganz. Die moderne Armee von 1968 ist nicht mehr die Armee der Streiks von 1912, von 1920 oder von 1947." An diese in der Erregung und den Wogen von Mai-Juni 1968 getroffene Bestimmung hielt sich das Regime im Großen und Ganzen: Die Polizei, die C.R.S. (6) und die Gendarmerie kämpften in den Straßen gegen das Volk. Das Gros der Truppen "schreckte statisch ab", und ein Teil wurde für zivile Aufgaben eingesetzt (z.B. die Pioniere, die die Barrikaden von Paris wegräumten, nachdem der Straßenkampf einmal beendet war). Das Regime war peinlichst bestrebt, das Wehrpflichtigenkontingent durch Absperrung und Isolierung von jedem Kontakt mit dem revolutionären Volk abzuschneiden: Es gab generell keinen Ausgang, die Soldaten erhielten keine Post, alle Informationsmittel wurden abgeschnitten. Darüber hinaus griff man noch zu einem "Trick", zu dem "psychologischen Manöver", dem Volk von Paris die Panzer vorzuführen, wobei man verlauten ließ, sie seien zum Eingreifen bereit: Teile der zweiten Panzerbrigade brachen ihre Manöver im Osten verfrüht ab und kehrten (unter dem Vorwand, daß Streiks die Rückkehr per Bahn verhinderten) über die Straßen quer durch die Pariser Banlieu in ihre Quartiere zurück (Tournoux: "Der Befehlsstab zeichnet eine 'psychologische Marschroute' vor"). Die überstürzte und mysteriöse Reise von de Gaulle nach Deutschland erwies sich als ähnliches Unternehmen mit dem Ziel der Einschüchterung der Volksmassen durch den deutlichen Hinweis auf die noch passiven Teile der französischen Armee in der BRD.

Aber wenn auch die allgemeine Richtung annähernd geklärt war, so begriff die bürgerliche Macht in dieser Krisenphase doch, daß ihr noch viel zu tun blieb, bis ein einigermaßen adäquates militärisches Instrumentarium verfügbar war. Zunächst erwiesen sich die eigentlichen Aggressionskräfte, so wie sie nach dem 11. Mai bestimmt worden waren, als zu beschränkt: Sollten die Dinge sich noch verschärfen, hätte dieser Teil der bewaffneten Kräfte nicht auf die Gendarmerieeinheiten beschränkt bleiben können, selbst wenn sie, wie es ja die Realität ist, mit Panzern ausgerüstet waren.

Am 29. Mai 1968, auf dem Höhepunkt der Krise des Regimes entschloß sich de Gaulle, sein "letztes Angebot" für den Bürgerkrieg um politisch sichere militärische Kräfte zu erweitern, die allerdings in diesem Augenblick auf die konkreten Formen des Straßenkampfes wenig vorbereitet waren:

"Als die Revolution ausbrach, setzte de Gaulle alles auf eine Karte. Er registrierte die Kräfte des Staates: Die Polizei von Paris, die C.R.S., die seit drei Wochen einer äußerst harten Prüfung unterzogen waren, (...) konnten absehbare Grenzen nicht überschreiten; der weltliche Arm, das ist die Armee, die Gendarmerie Mobile (die mit Panzerwagen ausgerüsteten Abteilungen der Gendarmerie - mit A.M.X. 13 - Wagen und mit den amerikanischen Maschinengewehrwagen M.8 - haben seit einigen Tagen ihre Übungen in der Dordogne verlassen, um in die Garnisonen von Satory und Yvelines zurückzukehren), die Luftlandetruppen, die Legion, Panzerabteilungen, Reservekader - das letzte Angebot." (Tournoux)

Die gegen das Volk gerichteten Aggressionskräfte erweiterten sich und traten klar hervor; ungefähr zur gleichen Zeit wurden sie durch die faschistischen Milizen der C.D.R. und S.A.C. (7), die Keimform der Freikorps für den Bürgerkrieg, vervollständigt. Diese in aller Eile aufgegebenen Kräfte entwickelte das Regime weiter, nachdem die Krise einmal überwunden war. Konkret gesagt, das Regime setzte sich das Ziel, das Verhältnis zwischen Freiwilligen und Einberufenen zugunsten der ersteren zu verschieben und die operative Vorbereitung einer bestimmten Zahl von Einheiten mit faschistischer Ideologie auf Bürgerkriegsaktionen, Absperrungs- und Einschließungsoperationen, Aktionen gegen die Bevölkerung usw. auszurichten (was sich klar ergibt aus der Konzeption der D.O.T. (8) und aus der Aufgabenstellung einer Reihe von Manövern seit Mai 1968). Die militärischen Operationen im Rahmen des imperialistischen Krieges im Tschad seit 1969 geben bestimmten Einheiten von Fallschirmjägern, von Marineinfanterie und der Fremdenlegion ein praktisches Experimentierfeld - und die Aufwertung der Rolle der Söldner der Fremdenlegion wird symbolisiert durch ih-

re Beteiligung an der Militärparade vom 14. Juli 1970 - zum ersten Mal wieder seit mehreren Jahren. Die Bildung einer Armee in der Armee, einer Söldnerarmee mit faschistischer Ideologie, vorbereitet auf Angriffsaufgaben im Fall eines Bürgerkriegs - das ist der eine Aspekt der Militärpolitik des herrschenden Regimes, einer Politik, die im übrigen gar nicht so neu ist: Sie wurde bereits zur Zeit des Algerienkrieges reell angegangen, die Widersprüche innerhalb der imperialistischen Militärclique in Frankreich und die OAS-Affäre (9) hatten jedoch die herrschende Macht gezwungen, diese Politik einzuschränken.

Der zweite Aspekt dieser Militärpolitik ergibt sich aus der Frage, wie mit der Masse der eingezogenen Wehrpflichtigen zu verfahren sei.

Die Jugend in Uniform würde sich in ihrer breiten Masse weigern, die Waffen gegen eine Volksbewegung zu richten, und jeder Versuch, sie im Fall von Unruhen zu offensiver militärischer Aktivität zu führen, trüge das Risiko schwerwiegender Umwälzungen in sich; der Armeeminister überzeugte sich davon im Mai 1968 (Tournoux: "Kann man die Truppen hier zu Hilfe rufen? ... Der Armeeminister empfiehlt äußerste Vorsicht. ... man muß die Einsatzfähigkeit der Masse der Wehrpflichtigen in Frage stellen: Ist nicht ein Reflex von Solidarität vorhersehbar?") Auf eine Änderung dieser Situation kann er kaum seine Hoffnung setzen, da sie einer tiefgreifenden ideologischen Bewegung innerhalb der Jugend des Landes entspricht. Auf der anderen Seite stößt die Politik der Bildung eines reinen Berufsheeres, einer Söldnerarmee also, d. h. die Politik der Beseitigung des Heeres der allgemeinen Wehrpflicht, auf einen lebhaften Widerstand von der Seite der führenden gaullistischen Kreise mit Debré, dem gegenwärtigen Armeeminister, an der Spitze. Debré hält es für unbedingt notwendig, die allgemeine Wehrpflicht und die Masse der Wehrpflichtigen in der Armee beizubehalten, und zwar als Bürgschaft und Unterpfand; vom ideologischen Gesichtspunkt aus hätte es schwerwiegende Folgen, den Mythos der Armee einfach aufzugeben. Der Gedanke der Armee als Vollzugsorgan der "Nation" und die allgemeine Dienstpflicht bilden den Mittelpunkt dieser ideo-

logischen Gaukelei (die Debré unter dem Namen "Abschreckung durch das Volk" predigt). Darüber hinaus sind die reaktionären Kreise in ihrer Mehrheit nicht willens, auf die Armee als Instrument der ideologischen Unterdrückung und des "Die-Jugend-auf-Vordermann-Bringens" durch den allgemeinen Wehrdienst zu verzichten. Und wenn man sich auch nicht in der Hoffnung wiegt, die langhaarigen Jungrebelln im Laufe einiger Monate in fanatische Militaristen zu verwandeln, so hofft man doch wenigstens, ihren Kampfwillen zu brechen und sie in eine passive Resignation zu drängen. Es kommt für sie deshalb nicht in Frage, angesichts des Antimilitarismus der Masse der Jugendlichen die Hände sinken zu lassen und auf den ideologischen Kampf innerhalb der Masse der Wehrpflichtigen zu verzichten: dem Feuer überlassen, was nicht zu retten ist - ja; die Jugend der "Contestation" (10) überlassen - nein (und gerade eine jüngst erlassene Direktive von Debré fordert die Offiziere auf, gegen die "Contestation" in der Armee zu kämpfen).

Vom militärischen Gesichtspunkt endlich spielt der Einsatz der Masse der Wehrpflichtigen, so wenig man sich ihres passiven Gehorsams auch wird versichern können, eine wichtige Rolle in zahlreichen Hilfsfunktionen; das würde erlauben, die eigentlichen Aggressionstruppen von allen Unterstützungsaufgaben zu befreien. Die "statische Abschreckung", im Mai 1968 von Messmer und den militärischen Autoritäten gepredigt, wird immer mehr zur fundamentalen militärischen Bestimmung für das Wehrpflichtigen-Kontingent. Man rechnet auf die militärische Disziplin, das völlige Unterbinden jeder freien Information (ein Soldat ist nicht berechtigt, ein Flugblatt zu lesen, das er auf der Straße erhalten hat; im Prinzip muß er es, ohne es gelesen zu haben, seinen Vorgesetzten in der militärischen Hierarchie abliefern!), und, wie im Mai 1968, auf das immer einsatzbereite Mittel der totalen Absperrung und Isolierung der Truppen, um den passiven Gehorsam des Wehrpflichtigen-Kontingents zu sichern, wobei man durch scharfe Überwachung den unmittelbaren Kontakt der Wehrpflichtigen mit der revolutionären Bewegung der Massen zu unterbinden suchen würde. Man darf die

Rolle, die eine solche Funktion der Unterstützung von seiten des Wehrpflichtigenheeres für die Generalstäbe spielt, nicht unterschätzen. Die Militärs sind zu einer militärischen "Totalitäts"-Konzeption gelangt und wollen im Fall der Explosion den Kampf nicht nur auf der Ebene militärischer Operationen führen, sondern ebenso auf der "psychologischen" Ebene (siehe Algerien und die lächerlichen Versuche eines faschistischen Neuaufgusses der Theorie des Volkskriegs, den man vergebens in den Dienst der Konterrevolution zu stellen suchte) und auf der ökonomischen Ebene (die Armee müsse in der Lage sein, gegen die Paralyisierung des Transportwesens, des Rundfunks, der Versorgung und der Produktion lebenswichtiger Güter zu kämpfen).

Es ist klar, daß unter dieser Perspektive die Möglichkeit, über eine breite Reserve von Arbeitskraft in Uniform zu verfügen, die in der Lage ist, diese Aufgaben zu erfüllen - ohne besonderen Enthusiasmus vielleicht, aber doch mit einem Minimum an Disziplin aufgrund der Einschüchterung und eventuell auch einer Indoktrinierung hinsichtlich der "Aufgaben von öffentlichem Interesse" - von den Generalstäben als wichtiger Trumpf angesehen wird.

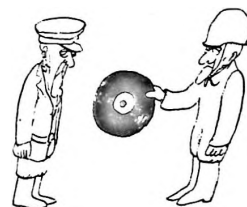
Diese Analyse konkretisiert sich, wenn man die Militärpolitik von Debré und das Gesetz über den "allgemeinen Wehrdienst" vom Juni 1970 betrachtet:

1) Man weist eine Politik der "Entmilitarisierung" des Wehrdienstes und des "zivilen Dienstes" (bzw. des "staatsbürgerlichen Dienstes", wie Misoffe sagt) zurück; das Wehrpflichtigen-Kontingent bleibt die "nationale" Kautio (bzw. die "Kautio" gegenüber dem Volk) der bewaffneten Kräfte der Bourgeoisie. Man bemüht sich lieber, die Gendarmerie als auf die Repression spezialisierte Kraft davon noch profitieren zu lassen. Wie das Gesetz so schön sagt: "Bestimmte junge Leute können beantragen, ihren Dienst in der Gendarmerie abzuleisten. Angenommen werden dabei allein Freiwillige, die über die erforderlichen moralischen, staatsbürgerlichen (!) intellektuellen und physischen Fähigkeiten verfügen. Es ist vorgesehen, von 1971 an jährlich 1.500 junge Männer auf diese Weise in die Gendarmerie einzugliedern." (Informationsbericht des Ver-

teidigungsministeriums vom Juni 1970) Über das Bestreben hinaus, der Gendarmerie einen Anschein von allgemeinem Wehrdienst zu geben (Mit billigen Mitteln: Die auf diese Weise Einberufenen dürfen keinesfalls mehr als 10% der Mannschaften bilden) zeigt sich hier die Absicht, von der Masse der Wehrpflichtigen bestimmte reaktionäre und arschkriecherische Elemente abzuspalten, die man zur Arbeit der aktiven Repression heranziehen kann.

2) Man intensiviert den ideologischen Kampf innerhalb der Masse der Wehrpflichtigen und bemüht sich, das Bild einer Armee zu verbreiten, die im Dienst der Nation und über allen Klassen stehe. Die Armee müsse im Bedarfsfall die Lebensfunktionen der Nation sichern und die "Paralyisierung" der Wirtschaft überwinden; sie müsse sich nützlich erweisen, der Bevölkerung dienen, usw. (Hilfsaktionen bei Verkehrsunfällen, Kampf gegen Waldbrände usw.)

Man beginnt in immer systematischerer Art und Weise, die Rolle des Wehrpflichtigen-Kontingents als Streikbrecher und als Reserve von "gelben", jederzeit einsatzbereiten Arbeitskräften zu realisieren. Kurz, man beginnt, die Wehrpflichtigenarmee propagandistisch auf einen Weg zu führen, der ihr im Fall einer schweren Krise massiv auferlegt würde. Die Bedeutung der Indoktrinierung des Wehrpflichtigen-Kontingents, die unter dem Namen "Staatsbürgerkunde" läuft, ist von Debré nur allzu häufig betont worden.



Beim Versuch, die Auswirkungen des massenhaften Antimilitarismus der Masse der Wehrpflichtigen einzudämmen, nimmt das herrschende Regime schließlich eine Reihe von Forderungen der Jugend auf, die zwar die Armee, nicht aber ihr eigentliches Wesen betreffen. Diese Forderungen sind:

- 1) Verminderung der Dauer des Militärdienstes auf zwölf Monate;
- 2) Senkung der Altersgrenze für die Einberufung (die zusätzlich eine Minderung der Arbeitslosigkeit der jungen Arbeiter ermöglicht und ihnen ein wenig bessere Bedingungen bei der Arbeitssuche vermittelt);
- 3) Berufsausbildung innerhalb der Armee (was vorerst nur ein Versprechen ist, in gewissem Maße jedoch vielleicht verwirklicht werden wird).

Andere Maßnahmen von gleicher Art hält man noch in Reserve, z. B. eine Erhöhung des "Soldes", der heute lächerlich und geradezu demütigend niedrig ist. Das Ganze stellt eine breite demagogische Offensive im Rahmen des Gesetzes über den "nationalen Wehrdienst" und der Idee der "neuen Armee" dar (siehe beispielsweise die bewußt falschen Artikel der Serie über die "Einberufenen der 70er Jahre" im France-Soir, die Untersuchung eines gewissen Herrn Maurice Josco über den "nationalen Wehrdienst" vom Februar 1970, die man nicht anders denn als Propaganda à la Goebbels bezeichnen kann).

Dieser ganze publizistische Aufwand ändert jedoch nichts daran, daß der wirkliche Aktionsspielraum der militaristischen Clique sehr begrenzt bleibt. Als unantastbares Prinzip bleibt immer noch die Bedingung des absoluten Gehorsams der Soldaten gegenüber der militärischen Autorität bestehen, Gehorsam im Rahmen einer Disziplin, die man nur als faschistische bezeichnen kann, selbst wenn sie sich im Rahmen eines scheinbar "rechtlichen" Rituals und formeller Garantien im neuen Armee-Reglement entwickelt (eines Reglements, das von den Soldaten nicht einmal eingesehen werden kann!). Für die Bourgeoisie würde eine Demokratisierung der Armee das Ende ihrer militärischen Effizienz bedeuten. Vorzugeben, daß eine solche Demokratisierung möglich sei, hieße sich einbilden, daß die Bour-

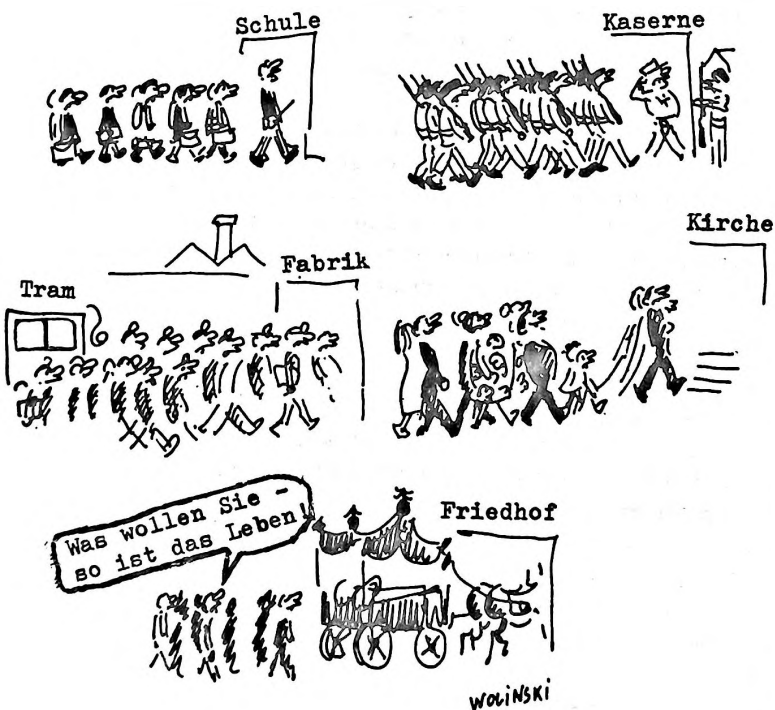
geoisie sich freiwillig und ohne Widerstand ihre Waffen wegnehmen ließe, hieße an den friedlichen Übergang zum Sozialismus glauben.

II DIE POLITIK DER PROLETARISCHEN REVOLUTIONÄRE INNERHALB DER ARMEE IN DER GEGENWÄRTIGEN ETAPPE MUSS DIE VORBEREITUNG DER ZERSETZUNG DER BEWAFFNETEN KRÄFTE DER BOURGEOISIE SEIN.

In den Kasernen, den Basen, den Ausbildungslagern, den Kriegsschiffen schließt die Reaktion die Jugend, also die Kinder des Volkes, ein, um aus ihnen eine gegen das Volk gerichtete militärische Kraft zu bilden; dort leisten die Massen, ob wir proletarischen Revolutionäre dort arbeiten oder nicht, den Widerstand, den sie überall leisten, und die Masse der Wehrpflichtigen nimmt trotz aller faschistischen Repression an den tiefgreifenden Strömungen teil, die das Volk, aus dem sie hervorgegangen ist, bewegen. Wir haben gerade deshalb beschlossen, in die Armee zu gehen, um hier den Kampf voranzutreiben und zu organisieren und um die Zerstörung der bürgerlichen Armee vorzubereiten; Wir haben uns dazu entschlossen, sowohl, weil wir überall da sein müssen, wo die Massen sich im Kampf gegen Unterdrückung befinden, als auch, weil wir die Frage des bewaffneten Kampfes ernst nehmen - und wie könnte man die bewaffneten Kräfte der Bourgeoisie ignorieren, wenn man die Frage des bewaffneten Kampfes ernst nimmt? Natürlich haben die in den Kasernen eingesperrten Volksmassen nicht erst auf uns gewartet, um sich mit bestimmten Mitteln der militaristischen Clique zu widersetzen, die sie auf Rechnung des Kapitals unterdrückt. Der spontane Antimilitarismus reicht jedoch nicht aus. Der passive Widerstand der Massen, der allerdings bereits eine immense materielle Gewalt darstellt, genügt nicht. Die Akte individueller Revolte, die die besten Kinder des Volkes in die militärischen

Arrestzellen und die Militärgefängnisse bringen, reichen nicht hin. Man muß die massenhafte Revolte vorbereiten, die Zerstörung der bewaffneten Kräfte des Feindes von innen her - das ist eine Notwendigkeit für den Volkskrieg von morgen.

Das ist der Grund, weshalb wir uns entschlossen haben, in die Armee zu gehen: Wir verwerfen entschieden den völlig irrigen Gedanken, der bis in unsere Reihen verbreitet war und manchmal heute auch noch verbreitet ist, daß die revolutionären Kämpfer zusehen müßten, sich für untauglich erklären zu lassen, um nicht ihre Zeit mit dem Militärdienst zu verlieren. Das Gegenteil ist richtig: Eine bedeutende Zahl von revolutionären Kämpfern muß ihren Militärdienst machen, und zwar in den Kampfeinheiten und nicht in irgendwelchen "Druckposten" für Intellektuelle.



Der Entschluß, in die Armee zu gehen, war richtig und bleibt richtig; das halten wir fest. Allerdings ist es notwendig, wenn wir wollen, daß die Genossen in der Armee korrekt arbeiten und die notwendige Hilfe von außen erhalten, daß wir unsere politische Linie in dieser Arbeit klar definieren und uns regelmäßig über die Ergebnisse unserer Arbeit Rechenschaft geben, um aus den bisherigen Erfahrungen zu lernen.

Auf welchem Stand sind wir angelangt? Seit mehr als einem Jahr sind hier Kämpfe geführt worden, von Genossen, die Soldaten sind, und von Genossen, die hier von außen arbeiteten. Dieser Kampf hat sich seit einigen Monaten intensiviert. Es gab eine Periode des Schwankens, die Entwicklung der Kämpfe erlaubte es jedoch, diese Periode zu überwinden. Die Realität brachte uns Antwort auf eine Reihe unserer Fragen: Vor allem die Kampagne gegen die Streikbrecherfunktion der Armee führte uns zu einer Aktion, die auf einer höheren Ebene stand als die beschränkten Widerstandsbewegungen ausschließlich im Rahmen der Kasernen. Damit haben wir die elementaren Formen des Widerstands gegen den Militärautoritarismus überwunden, ohne dabei auf künstliche Aktionsformen zurückgreifen zu müssen, die wir dann noch als "exemplarische" hätten hochspielen müssen. Wir waren in der Lage, unmittelbar gegen die Armee kämpfen, während sie für Aktionen der Repression gegen das Volk eingesetzt wurde. Die Soldaten wurden von unserer Agitation gepackt und haben in einem bestimmten Maße gegen die militärische Autorität und für das Volk Partei ergriffen. Eine klare und richtig aufgesetzte Partisanenaktion wurde gut durchgeführt, und an mehreren Truppenlagern in der Gegend von Paris fand eine Propagandakampagne statt, die systematischer war als alles, was wir zuvor gemacht hatten. Mehrere Einheiten mit insgesamt einigen tausend Soldaten wurden gleichzeitig und an dem einen brennenden Problem der Funktion des Wehrpflichtigen-Kontingents von unserer Propaganda ergriffen. Der unerträgliche und den Soldaten verhaßte Dünkel der Militäraristokratie wurde radikal lächerlich gemacht. Das eröffnet uns einen ausgezeichneten Weg, die Massen zu ermutigen.



Der Kampf bahnt sich seinen Weg, obgleich seine verschiedenen Formen unterschiedlich entwickelt sind: Wir müssen seine verschiedenen Komponenten untersuchen, um das, was bereits erreicht ist, zu systematisieren, und die Gräben anzugeben, die noch zu überbrücken sind. Die folgenden vier Punkte müssen angegangen werden:

- 1) Der Kampf gegen den militärischen Autoritarismus und die Repression in den Kasernen.
- 2) Die revolutionäre Propaganda in der Armee und die massenhafte Propagierung der Kämpfe des Volkes.
- 3) Der Widerstand gegen den Einsatz der Armee gegen das Volk (im Augenblick als Streikbrecher).
- 4) Der Kampf gegen den imperialistischen Krieg im Tschad.

1. Der Kampf gegen den militärischen Autoritarismus und die Repression in der Kaserne

Der Kampf gegen den Autoritarismus der Clique der Tressenträger, gegen die Schikanen, gegen die militaristische Repression (die viel eher von absolutistischer Willkür als von bürgerlich-demokratischen Gebräuchen inspiriert sind) sowie gegen die oftmals prekären Lebensbedingungen, die den Soldaten auferlegt werden, ist eine beständige Aufgabe für die revolutionären Kämpfer innerhalb der Kaserne.

Von Anfang bis Ende seiner Dienstzeit verliert der Soldat niemals das Gefühl des Unrechts und der Wut auf die demütigenden und harten Existenzbedingungen. Auf diesem ständigen Hintergrund entstehen alle Zusammenstöße, Bewegungen und Protestformen, in denen sich der Widerstand der Massen gegen den bürgerlichen Militarismus ausdrückt.

Man darf keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um die unzähligen Anlässe der Unzufriedenheit der Truppe in Protestbewegungen umzusetzen: die Schikanen, die Willkür, mit der die Ausgangserlaubnis erteilt wird, das Fehlen von Sicherheitsbestimmungen bei der Arbeit, usw. Die Geschichte zeigt, daß diese Anlässe selbst bei den allergrößten Meutereien niemals fehlten, auch bei denen, deren revolutionäre Bedeutung die einfachen Soldatenforderungen bei weitem hinter sich zurück ließ. Jeder kennt die Episode mit dem verdorbenen Fleisch oder mit der Ohrfeige, die ein Offizier einem Matrosen gab, die Eisensteins Film über die Revolte auf dem Panzerkreuzer Potemkin unsterblich machte. Im Jahre 1917 spielte die Frage der Ausgangserlaubnis eine bedeutende Rolle beim Ausbruch der großen Meutereien. Die verheerenden Lebensbedingungen und die faschistische Geisteshaltung der Offiziere und der "Freiwilligenarmee" bildeten den Hintergrund der Revolten von 1919-1920 und der Fraternisierungsbewegung zwischen den Soldaten des französischen Expeditionskorps und den russischen Bolschewiki. Die durch den Autoritarismus hervorgerufenen Widersprüche und die miserablen Lebensbedingungen sind natürlich aufgrund der Leiden und der Gefahren wäh-

rend eines Krieges verstärkt vorhanden; sie dürfen jedoch auch im Frieden nicht unterschätzt werden. Vor allem in der Zeit der Grundausbildung muß unter den gegenwärtigen Bedingungen der Angriff auf den militärischen Autoritarismus und die Repression konzentriert werden.

Die Periode der Grundausbildung ist für das Ausbrechen von Revolten besonders günstig, und die Revolutionäre innerhalb der Kaserne müssen die Möglichkeiten des Kampfes, die sie eröffnet, ernsthaft prüfen. Eine ganze Reihe von Faktoren kommen hier zusammen, um dieses explosive Gemisch zu bilden, sei es eine ganze Kompanie oder nur eine Ausbildungsabteilung:

1) Der erste Kontakt mit dem militärischen Leben ist für die Jugendlichen, die an das zivile Leben gewöhnt sind, immer brutal und schmerzhaft: die Haare abgeschnitten, das Einordnen in Reihen mit Marschtritt, lächerliche Rituale, das Geschrei und die Vulgarität der Unteroffiziere - so wird die Kaserne am Anfang wie die Hölle empfunden, und man sieht in den ersten Tagen keine Möglichkeit, sich da einzugewöhnen; in der Folgezeit schwächt eine gewisse Gewöhnung diese Empfindung ab, ohne sie allerdings jemals völlig auszulöschen.

2) Eine bestimmte Anzahl von Jugendlichen reagieren auf diese Lebensweise unmittelbar widerspenstig, und zwar in einer pathologischen Form: Depressionen, Nervenkrise und Selbstmordversuche sind vor allem in den Einheiten der Grundausbildung relativ häufig. Im allgemeinen werden die Elemente, die am stärksten mangelnde Anpassungsfähigkeit zeigen, nach einigen Wochen bereits für untauglich erklärt: Die Wirkung ihrer depressiven Handlungen sind also vor allem in den aus neuen Rekruten zusammengesetzten Einheiten spürbar, wo sie stark zur Erhöhung der Spannung beitragen.

3) Die Einheiten in der Grundausbildung bestehen aus Soldaten, die zu gleicher Zeit eingezogen wurden: Die Spaltung zwischen "Neuen" und "Alten", die von den Unteroffizieren sorgfältig aufrechterhalten wird, und die unterschiedliche Haltung der Soldaten mit unterschiedlich langer bereits abgeleiteter Dienstzeit wir-

ken sich infolgedessen nicht aus. Die Einheit unter den Soldaten kann wesentlich leichter hergestellt werden.

4) Die "Neuen" erhalten während der Grundausbildung keine Ausgangserlaubnis; das hat zur Folge, daß

a) ihr innerer Zusammenhalt beträchtlich gestärkt wird (sie leben ohne Unterbrechung zusammen: Die Gelegenheiten für Diskussionen und für die revolutionäre Propaganda in den Schlafsälen sind viel zahlreicher als während der übrigen Dienstzeit, mit Ausnahme der außergewöhnlichen Phasen von Manövern und allgemeinem Ausgangsverbot für die Truppe),

b) der Zustand der ideologischen Spannung beträchtlich verschärft wird und

c) die Unteroffiziere über eines der entscheidendsten Mittel zur Erpressung nicht verfügen (nach der Grundausbildung wird das Verbot der Ausgangserlaubnis zu einer jeden Augenblick drohenden Angelegenheit, das für minimalste Details ausgesprochen wird).

5) Die Zeit der Grundausbildung ist weniger als die Zeit nachher von jener lähmenden Untätigkeit, einer der Geißeln des Militärdienstes, gekennzeichnet: Die Rekruten, die einer relativ harten Ausbildung unterworfen sind und permanent im Zustand einer gewissen physischen Ermüdung leben, sind spontan wesentlich kampfbereiter, wesentlich fähiger, Widerstand zu leisten, als die "Alten", die den ganzen Tag damit beschäftigt sind, vor sich hin zu faulenzen.

Die Bedeutung des Kampfes gegen Autoritarismus und Willkür des Militärs in der Phase der Grundausbildung wird durch die praktische Erfahrung der revolutionären Arbeit innerhalb der Armee bekräftigt (siehe beispielsweise den Bericht über eine kollektive Bewegung zur Sabotage der Abschlußprüfungen der Grundausbildungszeit in der Agitationsbroschüre "Soldat, c'est l'heure à la révolte") (11). Mit anderen Worten, der in die Armee eingegliederte Revolutionär muß also von Anfang an bestrebt sein, den Widerstand der Massen gegen die Unterdrückung zu organisieren und diesem Widerstand eine konkrete Form zu geben: In keiner Weise darf die Phase der Grundausbildung als Abwarte- und Beobachtungsphase betrachtet werden. Die militärische Repression trifft die Masse der Eingezogenen in einer noch

brutaleren und willkürlicheren Form, als die Volksmassen im zivilen Leben die Polizeirepression trifft (obgleich der Oberbulle Marcellin (12) bemüht ist, diesen Unterschied immer mehr zu verringern!); der Soldat verfügt über wesentlich weniger Möglichkeiten vor Gericht als der zivile Angeklagte, und die Skala der militärischen Strafen wiegt noch wesentlich schwerer als die repressive Zivilrechtsprechung. Die Armee besitzt immer noch das düstere Privileg eines Zuchthauses mit Strafarbeit (das Fort von Aiton, reserviert für "Spezialeinheiten" oder "Disziplinarabteilungen"), das dem alten Militärzuchthaus von Toulon oder in "Biribi" in nichts nachsteht. Der Arbeiter hat zumindest das Recht, seine Sachen hinzuschmeißen, wenn er nicht mehr kann - auf die Gefahr hin zu hungern und die Reihen der Arbeitslosen zu vergrößern. Der Soldat, der sich davonmacht, und sei es nur für vierzehn



Tage oder einen Monat, wird zum Kriminellen gemacht, der vor Gericht gestellt werden muß; die Polizisten fahnden nach ihm (und das Halbtotprügeln von aufgespürten Deserteuren ist eine allgemein bekannte Tatsache), und er wird in Handschellen nach Fresnes oder in ein anderes Gefängnis geführt, wo er mit langen Monaten Haft seine wenigen Tage irregulärer Freiheit bezahlen muß. Der Soldat verfügt über keinerlei politische Rechte, besitzt kein Versammlungs- und Vereinigungsrecht; die Lektüre einer ganzen Reihe von Druckerzeugnissen ist ihm untersagt. Findet man ein "subversives" Flugblatt oder eine "subversive" Zeitung in seinem Besitz, riskiert er Gefängnis. Tausende junger Franzosen sind, eingesperrt in die Disziplinarstrafabteilungen, in den Militärabteilungen der Strafgefängnisse und in den Militärgefängnissen, einer massiven faschistischen Repression unterworfen. In ihrem Kampf für die Freiheit kämpfen die proletarischen Revolutionäre und die Massen gegen den Militarismus, der nur eine besonders brutale Form der Unterdrückung durch die Bourgeoisie ist. Bestimmte Leute beschränken ihre Praxis darauf, die "politischen" Gefangenen zu verteidigen; davon kann für uns keine Rede sein. Wir proletarischen Revolutionäre verbinden die Verteidigung der "politischen" Gefangenen mit der Verteidigung der Masse der Jugendlichen, die durch die Armee verfolgt und in die Gefängnisse geworfen werden: Deserteure, sogenannte "Disziplinlose" usw. Nur so kann sich ein Massenwiderstand der Soldaten und des Volkes gegen die militaristische Repression entwickeln.

Die proletarischen Revolutionäre in der Kaserne haben unter anderem die Aufgabe, den spontanen Antimilitarismus der überwiegenden Mehrheit der jungen Rekruten jedes Mal, wo das möglich ist, in einen aktiven Widerstand gegen die Unterdrückung zu überführen. Aber der Kampf gegen den Autoritarismus, gegen die Lebensbedingungen und die Repression in der Kaserne können nicht die einzige und auch nicht die hauptsächliche Form der Arbeit über eine lange Periode hinweg bleiben. Der Widerstand gegen die Unterdrückung in der Kaserne ist in bestimmten Fällen mit einem gewissen Egoismus und einer gewissen Enge nicht unvereinbar; nun darf keines-

wegs die Frage zur Debatte stehen, die "Soldatenarbeit" zu akzeptieren, um Ausgangserlaubnis zu erhalten und seine Ruhe zu haben. Die Armee unterdrückt nicht bloß die Soldaten, sie unterdrückt das Volk - eine Tatsache, die dem Einberufenen nicht unbedingt sofort ins Auge fällt. Die Unterhöhnung der Militärdisziplin ist infolgedessen eine Etappe, nicht jedoch ein Ziel für sich; zu einem bestimmten Augenblick muß man die entscheidende Frage stellen: "Wem sollen wir dienen?" Und deshalb muß jede "korporatistische" oder "kasernensyndikalistische" Linie, die allein auf die "Verteidigung der Interessen der Soldaten" gegründet ist, kritisiert werden.

Neben dieser prinzipiellen Frage gibt es noch eine Reihe von weiteren Hindernissen, die Möglichkeiten und Bedeutung von Bewegungen beschränken, die lediglich auf



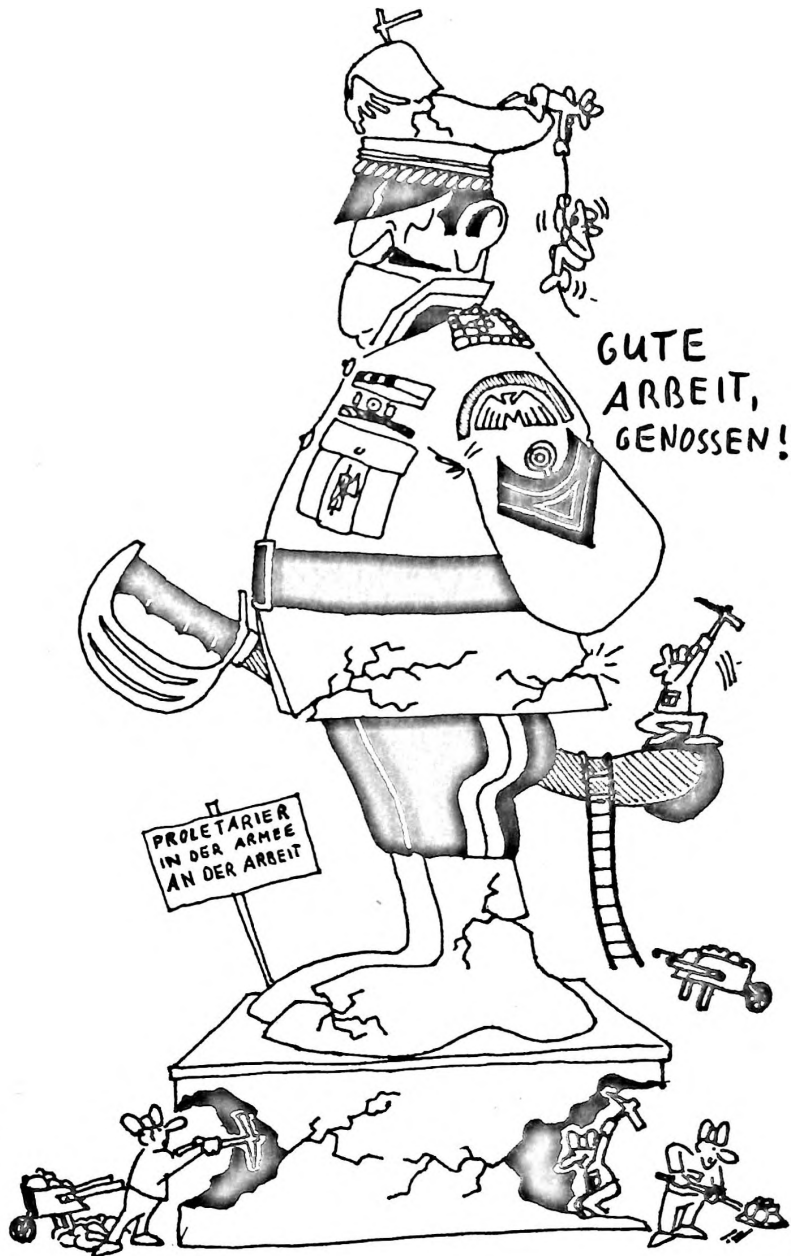
den einfachen Widerstand gegen den Autoritarismus und verschiedene Arten von Schikanen bauen. Die Militärhierarchie, die hier eine gewisse Erfahrung von solchen Ausbrüchen von Unzufriedenheit hat, spielt hier auf zwei Instrumenten: Brutalität und Paternalismus; da gibt es im allgemeinen den "humanen" Unteroffizier, der von den übergeordneten Autoritäten "Konzessionen" oder "Verbesserungen" zu erreichen versucht, nicht ohne deutlich vernehmen zu lassen, daß die Repression gegen

seinen eigenen Willen erfolgen würde, wenn die Dinge nicht in Ordnung kämen. Die subtilen Formen der Repression, das Spiel mit dem "guten und schlechten Spieß", die Hoffnung auf bestimmte Verbesserungen in Details, die von der Militärhierarchie bewußt aufrechterhalten werden, lassen die Bewegung stocken; rasche Maßnahmen zur Isolierung der "Rädelsführer" (die man einsperrt, ohne ihnen unbedingt allzu hohe Strafen aufzubrummen, die aus ihnen Märtyrer machen könnten) und zur Aufspaltung der Einheit, die ihre Unzufriedenheit offen zeigte, reichen meist hin, um die Bewegung im Keim zu ersticken. Es ist klar, daß nur heftige Zusammenstöße und die Möglichkeit, antiautoritären Protest oder kollektive Forderungen rasch in einen massenhaften Kampf gegen die Repression umzuwandeln, hier in bestimmten Fällen das Niveau des Kampfes heben könnten. Die Militärhierarchie sieht das im allgemeinen jedoch voraus und ist bemüht, diese Möglichkeit auszuschalten. Was die Soldaten betrifft, so hält sie das unproportionierte Verhältnis, das in Friedenszeiten zwischen dem häufig lächerlichen Anlaß dieser Auseinandersetzungen und dem erhöhten Risiko besteht, das die an einer solchen Bewegung Beteiligten eingehen, sie davon zurück, offen zu Formen gewaltsamer Aktion überzugehen. Es ist ganz offensichtlich, daß der Kampf um irgendeine Frage der Ausgangserlaubnis, der Verpflegung, des individuellen Haarschnitts oder einer individuellen Schikane nicht vergleichbar ist mit einem Kampf, der aus der Verweigerung eines selbstmörderischen Angriffs entsteht, der Weigerung, auf das Volk zu schießen oder Gefangene zu foltern, Zivilbevölkerung niederzumetzeln oder auch nur als Streikbrecher in einer Antistreik-Aktion zu fungieren; schließlich, und das ist ebenfalls ein wichtiger Punkt, haben Bewegungen innerhalb der Soldaten anhand von immanten Fragen die Gefahr, ihren Kampf von dem Kampf der Volksmassen zu isolieren, während gerade die Schwierigkeiten in der Aktion, denen sie sich gegenüber sehen, sie dazu bringen müssen, die Unterstützung durch die revolutionären Kräfte außerhalb der Kaserne soweit wie nur irgend möglich zu suchen.

2. Die revolutionäre Propaganda innerhalb der Armee und die massenhafte Propagierung der Kämpfe des Volkes

Die Arbeiter und Bauern in Uniform bleiben Arbeiter und Bauern; die Kämpfe ihrer Klassengenossen, die Streiks, die Fabrikbesetzungen, das Einsperren der Unternehmer, die Polizeirepression gegen das Volk lassen sie nicht gleichgültig: Die Aufgabe der Revolutionäre in der Kaserne ist es daher, durch Informationen, angemessene Propaganda, durch die Verteilung von Zeitungen und Broschüren ihr Gefühl der Solidarität mit dem in Kampf stehenden Volk zu nähren. Diese Aufgabe wird absolut lebenswichtig in Phasen wie im Mai 1968, um nur von der allerjüngsten Vergangenheit zu sprechen, wo die aufflammenden Kämpfe im Land bei den Soldaten eine lebhaftere Bewegung der Interessen und der Sympathie hervorriefen. Diese Masse von Jugendlichen, die durch den bürgerlichen Staat ihrer Freiheit beraubt sind, ist begeistert, wenn sie von den harten Schlägen hört, die das Volk den "Kräften der Ordnung" erteilt; es gilt also nicht nur, diese Erwartung durch Erklärungen und die Verteilung von Agitationsmaterial befriedigen, sondern man muß ihnen durch Bemalen von Kasernenmauern, durch Verteilung von Flugblättern, durch Flugblattraketen über die Kasernenmauern hinweg, durch das Kleben von Zeitungen in den Straßen, die von Soldaten, wenn sie Ausgang haben, benutzt werden, usw. deutlich vor Augen führen, daß die revolutionären Kräfte, von denen ihnen sowohl die Presse und die bürgerlichen Informationsmittel als auch die Revolutionäre unter den Soldaten erzählen, die Armee nicht außerhalb ihres Tätigkeitsfeldes lassen. Damit diese wesentlichen Aufgaben erfüllt werden, müssen die Revolutionäre, wenn sie über Flugblattverteilung, Plakate, Wandzeitungen und Inschriften auf Kasernenmauern agitieren, sich daran gewöhnen, den Weg zu den Kasernen ebenso regelmäßig einzuschlagen wie den Weg zu den Fabriken.

In jeder Region müssen die bedeutenderen Truppenkonzentrationen nach einem besonderen und minutiös ausgearbeiteten Plan praktischer Propaganda agitiert werden;



man muß sich um die technischen Einzelheiten kümmern (Flugblattraketen, um Flugblätter über die Kasernenmauern zu schießen, Plakate, Wandzeitungen, Bemalen von Kasernenmauern, die Verteilung von Propagandamaterial an Soldaten, wenn sie Ausgang haben, usw.) Die revolutionäre Propaganda kann so den Soldaten direkt offengelegt werden, und die revolutionären Organisationen stehen nicht hilflos da, wenn es notwendig wird, eine rigorose Kampagne gegen die Armee über diese oder jene brennende Frage zu führen (ein Panzermanöver in einer Gegend, in der die Klassenkämpfe einen Höhepunkt erreicht haben, der Einsatz von Truppen, um einen Streik zu brechen usw.). Die Propagandaarbeit, die auf die Armee gerichtet ist, muß besonders systematisch sein und permanent erfolgen (und nicht nur aus seltenen Anlässen, die im übrigen Propaganda von großem Ausmaß nicht zulassen, wenn die Genossen die Erfahrung dieser Arbeit sich noch nicht erworben haben).

Die proletarischen Revolutionäre unserer heutigen Zeit müssen sich die beharrliche Arbeit zur Zersetzung der bewaffneten Kräfte der Reaktion durch die bolschewistische Partei im zaristischen Rußland zum Vorbild nehmen: "Unter den schwierigsten Bedingungen der Illegalität konnten wir mehr als zwanzig clandestine Zeitungen auf die Beine stellen, die die revolutionäre Propaganda in den Truppen von 1905 bis 1907 trugen. Jede bedeutendere Garnison hatte ihre eigene Soldatenzeitung... Will man die Anzahl der Flugblätter zählen, die wir verbreitet haben, so muß gesagt werden, daß es kein politisches Ereignis von auch nur irgendeiner Bedeutung gab, das nicht den Anlaß zu einem Aufruf an die Soldaten geboten hätte. Diese Flugblätter wurden in großer Anzahl, in mehreren tausend Exemplaren verteilt. Sie wurden nicht nur in der am Ort befindlichen Garnison verteilt, sondern in der ganzen Umgebung, wobei jede und auch die geringste Möglichkeit benutzt wurde. (13)

3. Der Widerstand gegen den Einsatz der Armee gegen das Volk (im Augenblick als Streikbrecher)

Die Analyse der Taktik der Bourgeoisie beim Aufbau ihrer bewaffneten Kräfte zeigt, daß sie sich im Augenblick an der Notwendigkeit eines massenhaften Einsatzes des Wehrpflichtigen-Kontingents für Aufgaben orientiert, die nicht unmittelbar einen militärisch offensiven Charakter tragen, sondern defensiver bzw. wirtschaftlicher Natur sind. Man muß sich deshalb darauf einstellen, daß die Wehrpflichtigen immer mehr als "gelbe" Streikbrecher eingesetzt werden, was in der jüngsten Vergangenheit bereits ziemlich häufig der Fall war.

Jedes Mal, wenn das Kapital die Wehrpflichtigen als "Gelbe" benutzt, müssen wir dagegen mit den verschiedensten Mitteln vorgehen und die Wehrpflichtigen dazu bringen, daß sie diese Aufgabe verweigern.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß uns auf taktischer Ebene dieses Feld der Auseinandersetzung wesentlich günstiger ist, als wenn die Truppe in der Kaserne eingeschlossen bleibt: Außerhalb der Kaserne, im Kontakt mit der Bevölkerung, wo die Truppe zerstreut ist, entgleitet der Soldat dem Griff seiner Vorgesetzten wesentlich leichter; deren Aufpasserrolle wird wesentlich schwieriger. Vom propagandistisch-agitatorischen Gesichtspunkt aus ist es hier wesentlich einfacher, dem einzelnen Soldaten die Rolle der gegen das Volk gerichteten Repression ganz konkret aufzuweisen, die zu erfüllen die Bourgeoisie ihn zwingt, während ihm das in der Kaserne als wesentlich abstrakter erscheinen kann, da es hier vor allem er selbst ist, der das Opfer von Schikanen, Zwangsarbeit usw. ist. Man muß ihn in einer methodisch möglichst wirksamen Art und Weise ganz brutal mit der Frage konfrontieren: Heute als "Gelber", morgen als Polizist, eines Tages endlich als Henker und Mörder deiner Klassengenossen - bist du bereit, diesen Weg zu beginnen?

Hier kann man sehen, daß das Problem der egoistischen oder doch zumindest partikularistischen Aspekte der Proteste, die nur die soldatischen Existenzbedingungen betreffen, gelöst werden kann, indem man den direkten

Kampf gegen den Einsatz der Armee gegen das Volk aufnimmt; man beginnt in diesen Aktionen, die Soldaten im Geiste der Solidarität mit den anderen unterdrückten Schichten des Volkes zu erziehen, man beginnt, ein konkretes Bündnis zwischen dem Proletariat in Uniform und dem Proletariat in der Produktion zu schmieden. Man braucht kein Hellseher zu sein, um zu begreifen, daß hier eine entscheidende Etappe unseres Kampfes zur Zersetzung der reaktionären Armee und eine Richtungsangabe für die Vorbereitung des revolutionären Kriegs liegt.

Wir haben diese Art von Aktionen schon zu wiederholten Malen durchgeführt: beim Einsatz von Wehrpflichtigen als Museumswächter an Ostern (1970), dann im April darauf als Straßenkehrer und schließlich bei der Ersetzung des streikenden Personals der Pariser Verkehrsbetriebe durch die Armee im Juni.

Der Versuch, den Streik der Pariser Museumswächter durch Soldaten zu brechen, kam für uns überraschend, und wenn wir auch Propagandaaktionen gegenüber den Soldaten durchführten, so waren diese Aktionen doch noch nicht entschlossen genug; unser Handikap waren sowohl der eigentlich wenig proletarische Charakter dieses Streiks (der passiv und völlig in den Händen der Gewerkschaften blieb) als auch die Neuheit der Arbeit, die wir leisten mußten. Wir haben daraus unsere Lehren gezogen und waren entschlossen, jede neu sich bietende Gelegenheit wesentlich entschlossener zu ergreifen.

Der Streik der Straßenkehrer und der Einsatz von ungefähr 1.500 Soldaten, die aus den verschiedensten Regimentern und mitunter sogar von sehr weit entfernten Garnisonen zum Zusammenklouben der Abfälle hergeholt wurden, haben uns infolgedessen nicht unvorbereitet angetroffen: Wir haben Propaganda und Agitation sehr rasch eingeleitet, und zwar sowohl an den Orten, wo die verschiedenen Regimenter in der Umgegend von Paris stationiert sind (Bemalen von Kasernenmauern, Flugblattraketen ins Innere der Kasernen), als auch unmittelbar bei den soldatischen Straßenkehrern (Bemalen der Müllwagen mit Streiklosungen, Diskussionen mit den Soldaten); die Aktion gegen den Offiziersklub

endlich zeigte, daß die revolutionären Kräfte entschlossen waren, das schmutzige Geschäft der Clique der Offiziere und Unteroffiziere mit Gewalt zu beantworten. (13 a) Das absolute Prinzip muß hier sein: Jede Operation zum Brechen eines Streiks mit Propaganda, Agitation und militanten politischen Aktionen beantworten, und zwar sowohl, um die revolutionären Ideen innerhalb der Armee zu propagieren, als auch, um der Bourgeoisie jeden derartigen Einsatz von Wehrpflichtigen möglichst teuer werden zu lassen. Wenn man dazu gelangen würde, daß das Regime und die militärischen Autoritäten aus Gründen der "Moral der Truppe" mit einem solchen Einsatz zögerten (und bestimmte Artikel in der Zeitung "Le Monde" während des Streiks der Straßenkehrer schienen ein solches Zögern der militärischen Autoritäten bereits auszudrücken), so wäre das eine beachtliche Hilfe für die Streikenden und eine Stärkung des Lagers des revolutionären Volkes in seiner Gesamtheit.

Sowie die Wehrpflichtigen als "Gelbe", als Streikbrecher eingesetzt werden, müssen unsere Propagandakapazitäten in und an den Kasernen unmittelbar in Aktion treten. Ebenso müssen wir, sowie ein Streik durch die Armee gebrochen wird, raschestens den Kontakt mit den streikenden Arbeitern aufnehmen, um ihre Forderungen, die Ursachen und die Bedingungen ihres Kampfes den Soldaten bekannt machen zu können, so daß wir einer Solidarität zwischen Wehrpflichtigen und Arbeitern einen möglichst konkreten Inhalt geben können. Man muß sich bemühen, eine direkte Annäherung zwischen streikenden Arbeitern und Soldaten herbeizuführen, indem die Arbeiter selbst den Soldaten, die an ihre Arbeitsplätze geschickt wurden, erklären, warum sie kämpfen, und an die Soldaten appellieren, den Streik nicht zu brechen. Unser Ziel auf dieser Ebene ist klar: Wir müssen zu - möglichst kollektiven - Gehorsamsverweigerungen in den als "Gelbe" eingesetzten Einheiten kommen.

Ein solches Ergebnis hängt ab sowohl von unserer Agitation und Propaganda, und zwar ebenso innerhalb der Armee wie außerhalb, von externen Militanten, als auch von den Bedingungen, unter denen derartige Ein-

sätze der Armee stehen; die Situation ist nicht immer die gleiche: sie hängt z.B. davon ab, ob der Streik einen Massencharakter hat, mit Fabrikbesetzungen und gewaltsamen Aktionen, so daß die Polizei den "Ersatzarbeitern" aus dem Wehrpflichtigen-Kontingent brutal den Weg zur Arbeit freimachen muß, oder ob er eine passive und bürokratisch von oben geleitete Bewegung ist, so daß die Arbeit der Soldaten ohne Zusammenstöße und Unfälle von statten geht.

4. Der Kampf gegen den imperialistischen Krieg im Tschad (14)

Wir haben soeben bei der Frage des Streikbruchs gesehen, daß das Eingreifen von Soldaten außerhalb der Kasernen bei gegen das Volk gerichteten Aktionen der Agitation einen wesentlich höheren Stellenwert gibt als der Widerstand gegen die Unterdrückung in der Kaserne allein und Möglichkeiten bietet, die auf politischer und militärischer Ebene taktisch günstig sind und eine klare politische Wirkung auf die Massen haben. Trifft dies offensichtlich schon für Aktionen der Armee zu, wie die oben beschriebenen, für Interventionen, die begrenzt sind und noch keineswegs den Charakter von Kämpfen haben, dennoch aber diese Möglichkeiten bereits eröffnen, so gilt das noch hundertmal mehr - wenn auch in unterschiedlicher Form - für Kriegshandlungen, die im Ausland gegen ein durch das französische Kapital unterdrücktes Volk gerichtet sind.

Die historische Erfahrung lehrt uns, daß die höherstehende Form der Soldatenrevolte, die Meuterei, praktisch nur unter den Bedingungen eines Krieges oder eines bewaffneten Eingreifens der Armee möglich wird. Und es ist nicht schwierig zu begreifen, daß der Soldat, den man zwingen will, sein Leben zu riskieren, zu wesentlich radikaleren Aktionen gebracht werden kann als in Friedenszeiten, wenn er gegen die Kriegsziele revoltiert, die man ihm aufoktroziert.

Ebenso klar ist, daß es für uns eine Aufgabe elementarster Solidarität mit dem Volk des Tschad sein muß, uns mit allen nur möglichen Mitteln diesem schmutzi-

gen Krieg zu widersetzen. Jedoch auch vom einfachen Standpunkt der Zersetzung der imperialistischen französischen Armee, die ja auch der unmittelbare militärische Feind des französischen Volkes selbst ist, ist diese Aufgabe dringend und unbedingt notwendig. Wir haben gesehen, daß das französische Expeditionskorps im Tschad, das sich aus Fallschirmjägern zusammensetzte und nach und nach durch Einheiten der Marineinfanterie und der Fremdenlegion ergänzt wurde, einer der Bestandteile der Kräfte zum Angriff auf das Volk ist, die außerhalb des Rahmens der Wehrpflichtigenarmee aufzubauen das Regime sich zur Aufgabe gesetzt hat. Von heute an an ihrer Zersetzung arbeiten und sie mit allen und selbst gewaltsamen Mitteln bekämpfen, heißt dem Plan der Bourgeoisie zum Aufbau einer Bürgerkriegsarmee konkret Widerstand leisten. Ein imperialistischer Krieg auf einem weit entfernten Kriegsschauplatz ist für einen Generalstab heute ein Experimentierfeld für den Bürgerkrieg: Die in Saigon von der amerikanischen Armee erprobten Waffen wurden z.B. gegen die Ghettos der Schwarzen in den Vereinigten Staaten eingesetzt. Zugleich kann aber ein imperialistischer Krieg gegen ein Volk in Waffen ein bedeutender Faktor zur Zersetzung und Demoralisierung der Angriffsmacht werden: Es gibt mehr als 22.000 amerikanische Deserteure allein in Kanada, und die G.I.-Bewegung ist ein mächtiger Bestandteil der revolutionären Bewegung des amerikanischen Volkes.

Gewisse Bedingungen der französischen Intervention im Tschad bieten sich für eine Aktion des Widerstands der französischen revolutionären Kräfte an. An erster Stelle steht die Tatsache, daß die Mehrzahl der in den Tschad geschickten Truppen zwar aus Freiwilligen besteht, aber entgegen den Vorstellungen der Regierung nicht ausschließlich aus Freiwilligen: Wenn die militärischen Autoritäten beschließen, eine bestimmte Anzahl von Soldaten einer Einheit in den Tschad zu schicken (meist handelt es sich um Fallschirmjäger oder um Marineinfanteristen), so rufen sie zunächst Freiwillige auf; wenn es nicht genügend Freiwillige gibt, vervollständigt man sie mit Wehrpflichtigen. Es ist klar, daß diese Situation die ideologische Haltung der betroffenen

Truppen stark beeinflusst; besonders ist dies der Fall bei den Fallschirmjägern: In Wirklichkeit nämlich trifft der Ruf dieser Truppengattung, sie sei von einer faschistischen Geisteshaltung geprägt, nur auf bestimmte Freiwilligeneinheiten zu, und keinesfalls auf alle; im Gegenteil, bestimmte Fallschirmjägereinheiten, die als Strafbataillone angesehen werden können, setzen sich in wesentlich höherem Grad als andere Einheiten aus Rebellen und "Aufrührern" zusammen. Für viele stellt sich das Problem der Desertion oder der Verweigerung des Aufbruchs zum Kriegsschauplatz usw. Die praktische Entscheidung dazu hängt zum großen Teil von der Unterstützung von außen ab, und die zu leisten ist eine Aufgabe der revolutionären Bewegung. Darüber hinaus weisen gewisse Informationen auf eine deutliche Unzufriedenheit der höheren Offiziere bezüglich des Krieges im Tschad hin: Die Offiziere beschwerten sich über die Schwäche der dort operierenden Truppen, was nach ihrer Meinung für die Einheiten, die zu diesen Operationen verurteilt sind, einen nicht mehr akzeptierbaren Grad von Verlusten bedeutet. Es ist ganz klar, daß diese Beschwerden den tiefen Stand der Moral der französischen Aggressionstruppen im Tschad widerspiegeln.

III Zusammenfassung

Eine korrekte Linie in der revolutionären antimilitaristischen Arbeit muß in der gegenwärtigen Phase zum Ziel haben, die Zersetzung der bewaffneten Kräfte der Bourgeoisie voranzutreiben. Eine wirksame Zersetzung der reaktionären Armee kann aber nur erreicht werden, wenn die revolutionäre Arbeit unter den Soldaten und der bewaffnete Kampf der revolutionären bewaffneten Kräfte aus dem Volk miteinander verbunden werden. Wenn der Zeitpunkt gekommen sein wird, daß die Revolutionäre mit dem Gewehr in der Hand den Kampf gegen die Truppen fortführen, die die Reaktion gegen das Volk einsetzt, wird sich die Frage der Zersetzung der bürgerlichen

Armee auf einer höheren Ebene stellen: Bestimmte Kräfte der Armee werden militärisch zerstört werden, andere sich völlig aufsplittern, manche werden meutern und manche werden sich den revolutionären Kräften anschließen.

Ohne bewaffneten Kampf kann es keine wirkliche Zersetzung der bürgerlichen Armee geben: Das revisionistische Schema, das beispielsweise den Widerstand des Wehrpflichtigen-Kontingents gegen den Putsch der Generale in Algier (15) idealisiert (und zwar bis zu einem Maße, daß man sogar hören kann, ein "Streik" der Armee könne auf diese Weise den friedlichen Übergang zum Sozialismus nach einem Wahlsieg garantieren), muß radikal verworfen werden; das Gleiche gilt für das Schema der Trotzlisten und der PSU, das dem revisionistischen Schema im Grunde sehr nahe steht, da es die bürgerliche Herrschaft durch eine plötzlich auftretende, breite Massenbewegung (die auch die Armee erfassen soll) paralysieren will.

Ohne bewaffneten Kampf kann es keine wirkliche Zersetzung der bürgerlichen Armee geben: Diese Aussage bestimmt unsere Richtung und gibt zugleich die Grenzen und die revolutionären Möglichkeiten in der gegenwärtigen Phase an - und die Bedingung für das Eintreten einer neuen Phase.

Der Kampf hat begonnen. Immer wieder treten kollektive Protestbewegungen auf; die revolutionäre Propaganda dringt in die Reihen der Soldaten ein, Losungen werden auf die Kasernenmauern geschrieben und Flugblätter in die Kasernen geschossen. Die Wehrpflichtigen, die man als Streikbrecher zu fungieren zwingt, führen Sabotageakte aus. Ein Offiziersklub von militärischen Maulaufreißern wurde gesprengt und ein General verprügelt. Nach der Aktion gegen die Straßenkehrer, als der Streik der Pariser Verkehrsbetriebe gebrochen werden sollte, ergriffen die Offiziere drakonische Maßnahmen: Sie ließen die Lastwagen der Soldaten von Polizeiwagen der C. R. S. (6) umgeben und ordneten an, daß immer drei Lastwagen zusammen fahren sollten, um einer angeblichen Attacke der Maoisten begegnen zu können; und selbst der Armeeminister mußte sich aufregen und hat ganz außer sich vor kurzer Zeit eine ge-

heime Instruktion an die Offiziere und Unteroffiziere erlassen, in der er sie zum Kampf gegen die "Contestacion" (9) in der Armee aufrief, eine Instruktion, die zum Teil durch die Presse aufgedeckt wurde und Gegenstand peinlicher "Richtigstellungen" wurde. Die Zukunft gehört der Revolte.

Vereinigtes Arbeiter- und Soldatenkomitee (Ende 1970)



LOTTA CONTINUA

DER WIDERSTAND IN DER ARMEE

Wir beginnen mit der Beantwortung dreier grundsätzlicher Fragen, die sich aus der jetzigen Phase der Klassenauseinandersetzungen ergeben, um eine politische Arbeit innerhalb der Armee zu beginnen.

1. Warum ist es in dieser politischen Situation wichtig, unsere Praxis auf die Armee auszudehnen?
2. Welchen Zuständen finden wir uns bei Beginn unserer Praxis gegenüber?
3. Wie soll auf diesem Gebiete unsere Praxis aussehen, was sind unsere Zielvorstellungen und welcher Mittel bedienen wir uns?

I DIE BEDEUTUNG DER REVOLUTIONÄREN ARBEIT IN DER ARMEE IN DER GEGENWÄRTIGEN ETAPPE

Die gegenwärtige Lage der Klassenkämpfe wird charakterisiert durch eine breite Verallgemeinerung der Auseinandersetzungen. In den Betrieben, in der Landwirtschaft und in den Schulen erfolgen spontane Ausbrüche gesellschaftlicher Kämpfe, auch wenn sie manchmal politisch ambivalent sind oder von rechten Kräften ausgenutzt werden, wie es z.B. in Reggio Calabria der Fall war.

Die Kämpfe haben also nicht nur den Produktionsbereich erfaßt, sondern auch die Bereiche, die einmal Überbau genannt wurden, wie z.B. die Schule. Im Militär häufen sich die Fälle spontaner Rebellion. Das ist ein Symptom für die Verschärfung gewisser Widersprüche und einer gewissen Bereitschaft der Soldaten, die vor-

handen ist. Trotzdem ist die Armee bis heute von der allgemeinen Kampfstimmung nicht berührt worden, es sei denn indirekt, obwohl sie drei wesentliche politische Funktionen ausübt:

1) Die Funktion der Kontrolle der nationalen Situation innerhalb der internationalen Aufgabenteilung, die vom amerikanischen Imperialismus bestimmt und in Westeuropa von der NATO ausgeübt wird.

2) Die Funktion der ideologischen Manipulation und der materiellen Kontrolle von jährlich rund 300.000 jungen Männern.

3) Die Funktion eines ökonomisch wichtigen Sektors für eine ganze Reihe von Kapitalanlagen und Produktionszweigen.

1. Kontrollfunktion der nationalen Situation

Die gegenwärtige Situation wird durch die politische Zusammenarbeit der beiden Supermächte USA und UdSSR auf allen Ebenen gekennzeichnet; das fortgeschrittene Stadium dieser Zusammenarbeit bei gleichzeitiger ökonomischer Konkurrenz macht es notwendig, den bestehenden "Status Quo" als einzige Garantie für die Entwicklung der sogenannten friedlichen Koexistenz in allen Bereichen aufrechtzuerhalten. Die militärische Konfrontation spielt sich heute ab zwischen den Ländern mit fortschreitender Revolution wie Vietnam, Südamerika, Mittlerer Osten auf der einen und den hochentwickelten industriellen Systemen auf der anderen Seite, die als Voraussetzung für die oben genannte Entwicklung eine stabile innenpolitische Situation und politisches Gleichgewicht auf internationaler Ebene dringend brauchen. Im Rahmen der "internationalen Arbeitsteilung" des bürgerlichen Zeitalters nehmen die unterdrückten Klassen der "rückständigen" Gebiete die unterste Stufe ein; das trifft auch dann zu, wenn diese "rückständigsten" Gebiete geographisch inmitten eines "entwickelten" Landes liegen, wie es z.B. mit den Schwarzen in den USA der Fall ist. Diese "unterentwickelten" Gebiete befinden sich aber in Wirklichkeit keineswegs auf einer früheren Stufe eines von den hochindustrialisierten Ländern bereits durchlaufenen ökonomischen Entwicklungspro-

zesses; im Gegenteil, innerhalb eines weltweit herrschenden Kapitalismus ändert sich ihr wirtschaftlicher Zustand in der Art und Weise und in dem Maße, wie es für die allgemeine Entwicklung des Kapitalismus funktional ist. In diesem Sinne sind die "unterentwickelten" Gebiete im Vergleich zu den viel höher entwickelten Gebieten keineswegs "rückständig".

Auch zwischen den militärischen Blöcken, die immer als von gegensätzlichen Interessen geleitet dargestellt werden, existiert eine Aufgabenteilung, die gebunden ist an die jeweiligen Einflusssphären; es soll, wenn nötig mit Einsatz bewaffneter Kräfte, jede politische Veränderung verhindert werden, die auch nur entfernt das momentane Gleichgewicht bedrohen könnte. Dabei genügt es, sich an den in Griechenland im Auftrag der USA durchgeführten Militärputsch zu erinnern, sowie an das Einschreiten der Truppen des Warschauer Paktes (Truppen der UdSSR, DDR, Polens, Ungarns und Bulgariens) in der Tschechoslowakei zur "Wiederherstellung der Ordnung"; oder man denke an den Krieg zwischen Ägypten und Israel, in welchem die USA als Ersatz für die abgeschossenen Phantoms Israel mit den nötigen neuen Kampfflugzeugen belieferte, während auf der anderen Seite die UdSSR Ägypten mit eigenen Raketen ausrüstete, damit es nicht zu sehr bombardiert werde. Sowohl die USA als auch die UdSSR legen alle drei Monate einen Friedensplan vor, welcher für die kriegführenden Länder das Einhalten der UNO-Beschlüsse vorsieht, Beschlüsse, die von den zwei Großmächten gemeinsam ausgearbeitet wurden. Vom 7. August an wurde ein Waffenstillstand erzwungen. Die USA, die UdSSR, Nasser und Israel waren sich einig, den wahren Feind, die Volksbewegung der palästinensischen Guerrillas, abzublocken.

Es genügt, sich an Nixons Vorschlag zu erinnern (der dann fallen gelassen wurde), aus russischen und amerikanischen Soldaten ein Kontingent zusammenzustellen, das den Waffenstillstand garantieren sollte. Die palästinensischen Guerrillas wären somit gleichzeitig den Verteidigern des "Sozialismus" von Prag und den Verteidigern der "freien Welt" in Saigon gegenübergestellt. In diesem Rahmen übernehmen die nationalen Armeen

lediglich die Aufgabe, die Stabilität der internen Politik zu kontrollieren, auch wenn man für die Zukunft die Möglichkeit nicht ausschließen kann, daß eben diese Truppen in einem Volkskrieg gegen nationale Befreiungsarmeen in anderen Ländern eingesetzt werden könnten. Man denke hier nur an die in Vietnam eingesetzten Neuseeländer, Australier und Koreaner, von den Südvietnamesen in Kambodscha ganz zu schweigen. Bestimmte Vorkommnisse können, wenn auch mit viel Vorsicht, in dieser Hinsicht interpretiert werden; im nächsten September 1971 beispielsweise werden die NATO-Truppen, (zu denen auch das Gebirgsjägerbataillon "Susa" gehört) in der Türkei eine Reihe von Manövern abhalten, in einem Lande also, wo die politische und soziale Situation eine massive Reaktion erwarten läßt. Oder der kürzlich während der letzten NATO-Tagung in Rom vorgefallene Skandal (von dem man übrigens nichts mehr weiß) anläßlich des Kastl-Dokumentes: In diesem Dokument bat man aufgrund der für die demokratischen Institutionen bestehenden Gefahren um die Versetzung einer amerikanischen Division von Deutschland nach Italien.

Die Kämpfe der Arbeiter und Studenten der letzten 2 bis 3 Jahre haben breite soziale Schichten erfaßt und erwiesen sich als wirkliche Angriffe auf die Institutionen. Die Massen eroberten immer größere Machtspielräume, die eine ganze Reihe von repressiven Einrichtungen unwirksam machten (so z.B. trotz des Klimas von Disziplinlosigkeit und Anomalität in den Fabriken und Schulen die auf der anderen Seite zugestandenen Amnestien von 1968 und 1970).

Der ausdrückliche Wille der politisch und ökonomisch herrschenden Klasse, die Situation wieder auf die Ebene der "Normalität" zu versetzen und sich den ihr ent-rissenen Machtbereich wieder neu anzueignen, setzt einen Mechanismus in Bewegung, in dem das Militär eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Diese als "neutral" definierte Rolle greift nur im Rahmen der bestehenden Gesetze als Garant der bestehenden Institutionen ein. Spricht man von der Kontrolle der nationalen Stabilität, so braucht man nicht gleich an Notstandsgesetze oder an einen Ausnahmezustand zu denken, jedenfalls nicht

in der jetzigen Phase der Klassenauseinandersetzungen. In normalen Zeiten soll die Organisation der Armee vor allem das Funktionieren der fundamentalen staatlichen Strukturen gewährleisten. Es existieren innerhalb der Armee eine ganze Reihe von außen unabhängiger Techniker-Korps, die ein notwendiges Minimum bestimmter Strukturfunktionen garantieren können. Die Armee besitzt eigenständige Nachrichtentruppen mit Radioverbindungen und ein eigenes Telefonnetz auf nationaler Ebene, das unabhängig vom zivilen Telefonnetz und seinem Personal ist. Die Vermittlungswege werden garantiert von den Nachrichtenkompanien aller Waffengattungen für alle Streitkräfte, die Carabinieri (16) eingeschlossen. Das Militär hat auch eigene Bahnruppen, (das Zug- und Bahnhofspersonal der Strecke Chiavasso-Aosta-Pré St. Didier besteht z.B. aus Armeeingehörigen), sowie eigene Fahrer, mit einem Wagenpark von insgesamt 40.000-50.000 Fahrzeugen (Lastwagen, Jeeps, PKW). Der Transport wird zwischen den einzelnen Fahrzeugabteilungen für alle Waffengattungen koordiniert durchgeführt. Weiter gibt es einen ärztlichen Versorgungsdienst, ein chemisch-pharmazeutisches und ein geographisches Institut, das eine äußerst detaillierte Generalstabskarte Italiens auf dem neuesten Stand hält.

Alle Repressionstruppen benutzen die Depots, Werkstätten, Treibstoff- und Munitionslager und die Schießplätze der Armee. Carabinieri, Polizei und andere Repressionstruppen werden in den Kasernen untergebracht, und, wenn diese nicht ausreichen, sogar in den Schulen (z.B. im Technischen Institut von Reggio Calabria). Zentralen, Depots, Grenzen, Industrieviertel, Magazine und Büros werden normalerweise von Aushebungs-truppen besetzt. Sie werden auch als Wächter gebraucht und machen in Militärgefängnissen Dienst. Offiziere und manchmal einfache Soldaten werden zu verschiedenen Aufgaben bei den Carabinieri herangezogen; die Streifwachen der Städte mit NATO-Basen setzen sich aus Carabinieri und Soldaten zusammen. In den Ausbildungsstätten wird eine intensive Propaganda betrieben, um die Soldaten zum Dienst bei Spezialeinheiten (wie z.B. den Fallschirmspringern und speziell bei den Carabinieri) anzuwerben.

Ein anderer Aspekt des militärischen Eingreifens in das zivile Leben der Gesellschaft sind die Maßnahmen zum Brechen von Streiks, die so organisiert sind, daß verschiedene Abteilungen in bestimmten Bereichen wie Eisenbahnen, städtische Verkehrsbetriebe, Elektrizitätswerke, Post- und Telefonzentralen aktiv werden, um das Funktionieren dieser Dienstleistungen auch dann zu gewährleisten, wenn es die Klassenkämpfe zu verhindern drohen.

Diese vielen Beispiele bestätigen, daß die Armee tendenziell weniger darauf ausgerichtet ist, die Wehrpflichtigen bei direkt repressiven Manövern gegen die Bevölkerung einzusetzen; sie sollen vielmehr für die organisierte Unterstützung der Unterdrückung eingesetzt werden.

Dies erfüllt den doppelten Zweck, einerseits das einwandfreie Funktionieren der Dienstleistungsbereiche zu garantieren, um das durch die proletarischen Kämpfe in der Gesellschaft hervorgerufene Unbehagen zu verringern, andererseits zu verhindern, daß die Soldaten, die ja nur 15 Monate lang in Uniform sind, sich direkt an repressiven Maßnahmen beteiligen müssen. Der Umstand, daß sie in diesem Falle in Kämpfe eingreifen müßten, die von Menschen ihrer eigenen Klasse (Studenten, Bauern, Arbeiter) geführt werden, ließe unzureichende Zuverlässigkeit erwarten. Eine andere wichtige Erscheinung im Rahmen der repressiven Funktion der Armee ist das verstärkte Auftreten des Militärs als politische Macht in Bereichen des zivilen Lebens, von denen es bisher traditionellerweise Abstand genommen hatte.

In der letzten Zeit haben diese Arten des Eingreifens, die nicht ausdrücklich repressiv, sondern Kontroll- und Einschüchterungsmanöver sind, immer größere Ausmaße angenommen. Die Parade vom 2. Juni in Turin steht als Beispiel: Bewußt wurde diese Stadt ausgewählt, in der die Klassenauseinandersetzungen am weitesten fortgeschritten sind. Zum Zwecke der Einschüchterung und Provokation wurde das Gerücht eines militärischen Putsches in Umlauf gesetzt, um so Spannung und Alarmbereitschaft bei den Soldaten künstlich hervorzurufen (Aufrufe zur Verteidigung gegen mögliche "Angriffe"

von "Demonstranten", große Polizeiaufgebote anlässlich der Parade). Auch bei den letzten Wahlen wurden die Wahllokale in weit stärkerem Maße als bisher von Soldaten besetzt.

Seit General Marchesi zum Chef des Generalstabes der Verteidigung ernannt wurde, (ein Vertreter der Saragat-Clique, ebenso wie General Mereu, der Chef des Generalstabes der Armee) erweiterten und institutionalisierten sich die Verbindungen zwischen Armee und Industrie. In der Industrie entwickelt sich - z.B. bei Olivetti - eine Tendenz, die Personaleinstellungen über die Heeresleitungen abzuwickeln, d.h. die Stellenangebote werden am schwarzen Brett der Kaserne ausgehängt und gleichzeitig erläutern die Offiziere, daß die Einstellungen abhängig seien von der Beurteilung, die bei der Entlassung von den Vorgesetzten abgegeben würden.

Man darf jedoch nicht übersehen, daß sich neben diesen "neuen" Formen die sogenannten "traditionellen" Eingriffe auch intensiviert haben: Im Juli 1960 wurden die alpinen Truppen in Genua als Sanitäts-Kordon um die Zone der Straßenkämpfe herum benutzt, und in Pisa wurden die Fallschirmjäger gegen die Genossen vom damaligen "Potere Operaio" (17) eingesetzt, zum Schutze der Aufführung eines faschistischen Films über die "green berets" - und solche Beispiele gibt es viele. Im Juli 1969 standen bei den Demonstrationen und Straßenkämpfen der Arbeiter von FIAT in Turin im Corso Traiano Panzereinheiten zum Einsatz bereit; während der Kämpfe der Studenten in Florenz im Jahre 1968 besetzten Infanterietruppen, die "Wölfe der Toscana" heißen, die Stadt. Besonders schwer und überdies nahezu kolonialistischer Art war auch der Eingriff des Militärs in Sardinien.

Dieser Prozeß der "Militarisierung", d.h. des immer mehr verstärkten und erweiterten Eingreifens des Militärs in das Zivilleben des Landes, ist nicht nur ein nationales Phänomen. Auch in Frankreich war im Mai 1968 z.B. die politische Unterstützung des Heeres ein entscheidender Faktor zur Erhaltung der gaullistischen Macht. In Nordirland greift das englische Heer gegen die irischen Katholiken ein, und der Streik der engli-

schen Hafenarbeiter von 1970 wurde dadurch abgewürgt, daß das Heer (auf Anordnung der Regierung) schon bereitstand, um die Streikenden zu ersetzen. Das Militär in den USA, das schon traditionellerweise zur Unterdrückung und Zerschlagung von Demonstrationen eingesetzt wird, mußte sogar für die streikenden Briefträger einspringen. Das rief Reaktionen in der Truppe und Initiativen der Soldaten hervor, die in Flugblättern ihre Kameraden aufforderten, sich nicht für solche Streikbrecheraktionen herzugeben.

Im selben Rahmen steht das Vorgehen der Veteranenverbände, die auf einer Zusammenkunft in Rom vor kurzem forderten, daß die entlassenen Soldaten in Truppenverbänden zusammengefaßt und ebenfalls in der zivilen Verteidigung eingesetzt würden, wobei Schulungs- und Vollzugsaufgaben den Verbänden selbst anvertraut werden sollten. Zu diesem Zweck wurden Gebietsorganisationen mit Jugendgruppen geplant, mit dem Ziel "etwas zu tun, um das sich immer mehr verschlechternde moralische und soziale Klima zu verändern."

Der gleiche Gedankengang liegt einem dem Parlament vorgelegten Gesuch auf Veränderung des 1. Absatzes des Artikels 21 der Verfassung zugrunde, die die ohnehin schon äußerst eingeschränkte Pressefreiheit ganz abzuschaffen trachtet.

2. Die Funktion der ideologischen Manipulation und der materiellen Kontrolle über rund 300.000 junge Männer

Das Militär ist in der Tat nicht nur eine vom Volk abgetrennte Organisation von bewaffneten Männern, deren sich der bürgerliche Staat zur Erhaltung seiner Herrschaft über das Proletariat bedient, sondern es besitzt auch täglich und andauernd die Funktion einer großen Schule, die rund 300.000 Wehrpflichtige gezwungenermaßen besuchen müssen. Zwischen Schulabschlußalter und der direkten und endgültigen Eingliederung in die Welt des Lohnarbeiters wird dem Individuum durch den Militärdienst vollkommene Unterwerfung und Disziplin eingeübt. Auf die von der Gesellschaft gewünschte Art und Weise wird es auf die gesellschaftlichen Verhält-

nisse der Lohnarbeit vorbereitet, denen es beim Eintritt ins Zivilleben gegenübersteht.

Zwei Zwecke werden damit erreicht: Auf der einen Seite soll das Individuum einer Art von Wirklichkeit und gesellschaftlicher Organisation gegenübergestellt werden, die im Vergleich zu der gewohnten noch viel härter und brutaler ist und in der nicht einmal die minimalsten persönlichen Freiheiten demokratischer Art vorhanden sind, um es an die herrschenden Kräfteverhältnisse in der bürgerlichen Gesellschaft zu gewöhnen; die individuelle Freiheit ist eine Patina, die leicht weggeschwemmt werden kann. Auf der anderen Seite soll es zu einer solchen Einschüchterung kommen, daß der einzelne ständig vor Augen hat, was ihm alles geschehen könnte.

Das Ergebnis ist, daß der Wehrdienstpflichtige anfangs in vielen Fällen der absurden Strenge und Härte der hierarchischen Disziplin und deren Strafmaßnahmen verblüfft gegenübersteht und sie instinktiv ablehnt. Je länger er dient, um so leichter wird er jedoch mehr oder weniger unbewußt die Funktion des Vorgesetzten und die hierarchische Ordnung akzeptieren. Sie werden zu einer Realität, gegen die man nicht ankämpfen kann; unbewußt neigt er natürlich dazu, diese Resignation bzw. diesen Kampfverzicht auf das Zivilleben zu übertragen, dort, wo er sich anstelle des Offiziers dem Abteilungsleiter und anstatt der Strafzelle der Dienststrafe oder der strafrechtlichen Verfolgung gegenüberstellt. In diesem Zusammenhang muß man auf die starke Analogie zwischen Industrie- und Militärhierarchie, zwischen Befehlsübermittlung im Betrieb und in der Armee hinweisen.

In der Armee überlagern sich immer umfassendere Einheiten (Mannschaft, Zug, Kompanie, Bataillon usw.), die unter dem Befehl von jeweils verschiedenen Stufen der Hierarchie stehen, die, je nach den Erfordernissen der militärischen Institution, verschieden viel Macht und Verantwortlichkeit tragen. Ebenso ist der Betrieb aufgebaut, von der Gruppe zur Abteilung, von der Fabrik zum Konzern. Die Belegschaft wird von Personen kommandiert, die immer mehr Macht inne haben und immer höhere Leitungsfunktionen erfüllen.

Im Betrieb wie auch im Militär existiert ein bestimmtes Reglement, aber daneben eine Fülle von ungeschriebenen Normen, an die sich die Arbeiter in Wirklichkeit halten müssen, da es vom Belieben des Vorgesetzten abhängt, Verstöße gegen diese Verhaltensmaßregeln, die schwarz auf weiß nie festgelegt sind, zu bestrafen oder nicht.

Im Militär wie in der Fabrik können Beschwerden der Soldaten oder Arbeiter nur bei den direkten Vorgesetzten vorgebracht werden, ohne daß jemals eine Stufe der Hierarchie übersprungen werden kann. In beiden Fällen sind die sogenannten "Versetzungen" meist die Folge einer negativen Beurteilung des Vorgesetzten und haben zumeist die Funktion einer Bestrafung. Und vor allem werden hier wie dort Befehle erteilt, die den Befehlsempfängern in keiner Weise begründet werden.

Dieser "pädagogischen" Funktion der Armee entsprechen zwei Methoden: Entweder wird der Soldat der Realität eines totalen Machtverhältnisses direkt und brutal gegenübergestellt, man beweist ihm, daß die Wirklichkeit so ist, wie sie ist, und daß nichts geändert werden kann, weil er der Schwächere ist; oder man versucht, moderner und progressiver, Zustimmung und Mitarbeit des Soldaten zu gewinnen, ihn zu überzeugen, daß diese Wirklichkeit nützlich, gerecht und notwendig ist und daß hierarchische Struktur und Autorität zur Gewährleistung der gesellschaftlichen Ordnung und des wirtschaftlichen Wohlstandes unentbehrlich sind.

Im Augenblick ist die Aussage, welche der beiden Richtungen sich durchsetzen wird, unmöglich; wir stehen Situationen gegenüber, in denen entweder die eine oder die andere oder auch beide Linien zum Ausdruck kommen. Es scheint jedoch, daß die vorherrschende Methode, mit der im Militär in seiner hierarchischen Struktur diese "pädagogische" Funktion ausgeübt wird, die der direkten Repression gegenüber der Truppe ist, einer Repression, die sich vollständig auf die vorgegebenen Machtverhältnisse stützt und mit Einschüchterungs- und Bestrafungsmechanismen vorgeht; mit anderen Worten, die "erzieherische" Funktion des Militärs gründet sich mehr auf eine faschistische Methode als auf eine sozialdemokratisch-progressive.

Einen einzigen Fortschritt bildete hier die spärliche Verbesserung der materiellen Lebensbedingungen der Soldaten (Wohnen und Essen, Heizung usw.), die aber die bestehenden Kräfte- und Machtverhältnisse zwischen Hierarchie und Truppe absolut unverändert ließ. Das Militär sorgt dafür, daß die Klassenunterschiede und sogar die herrschenden Standesunterschiede in der Gesellschaft beibehalten werden. Es ist von ihrer sozialen Herkunft abhängig, ob die Wehrpflichtigen zu Offiziers- oder Unteroffizierslehrgängen zugelassen werden oder einfache Soldaten bleiben. In der Tat bezieht die herrschende Klasse ihre Funktionäre aus den Reihen ihrer eigenen Söhne. Nur wenn es nicht zu umgehen ist, bedient sie sich anderer Klassenelemente: Dann jedoch wird nach einem strengen Auslese- und Rekrutierungsverfahren vorgegangen. Der Offiziersanwärter ist bereits ein Auserwählter, der die Schule der Klassengesellschaft erfolgreich bestanden hat. Ihm weist man einen privilegierten Status zu, der in einem festen Gehalt und einem kleinen Stückchen Macht besteht. Die einfachen Soldaten können sich nur dann bei Fortbildungskursen einschreiben, wenn sie besondere Schulabgangszeugnisse vorweisen können oder wenigstens aus einem Milieu stammen, das für Verstand und "staatsbürgerliche Zuverlässigkeit" bürgt. Die schwersten und unangenehmsten Arbeiten haben die Arbeiter und Bauern zu verrichten. Auch auf dieser Ebene wird die Zustimmung mit einer Reihe von Vergütungen gesichert. Die den Soldaten zugestandene Möglichkeit, an der Macht teilzuhaben, ist zwar lächerlich gering, genügt aber, um die Erfahrungen der Unterdrückung zu kompensieren. Der Rekrut wartet auf höheres Dienstalter, der einfache Soldat schuftet sich zum Korporal empor. Auf irgendeine Art und Weise kompromittiert sich der Soldat immer mit der Macht, bei deren Ausübung er sich von seinen Kameraden entfernt. Die der Truppe vermittelten "erzieherischen" Inhalte entsprechen der Ideologie, die Armee stehe weit über dem Interesse einzelner Gruppen im Dienste der gesamten Nation (die so als klassenlos dargestellt wird) und keineswegs im Dienste derer, die diese Nation regieren und ausbeuten. Disziplin und Ordnung seien in sich gül-

tige Werte, die nicht von den durch sie verfolgten Zielsetzungen abhängig seien, sondern besagten, daß jeder nach den von "oben" erhaltenen Befehlen zu handeln habe, ohne daß die Gültigkeit dieser Befehle jemals nachgeprüft werden dürfte. Diese erzieherischen Inhalte werden darüberhinaus als auch außerhalb der Kasernenmauern gültige Werte dargestellt, die den Bürger, tritt er wieder ins Zivilleben, an seinen Arbeitsplatz und in die Gesellschaft, weiterhin begleiten müßten. Den Offizieren wird in erster Linie die Aufgabe anvertraut, der Truppe diese Werte zu vermitteln. Diese Inhalte werden im theoretischen Unterricht verbreitet, in den Appellen, den offiziellen Feierlichkeiten, den Fahnenreden und den formellen und informellen Reden, die bei Gelegenheiten wie Arbeiterstreiks oder anderen politischen Ereignissen gehalten werden, in den militärischen Zeitungen und den wöchentlichen Radio- und Fernsehübertragungen für Soldaten.

3. Die ökonomische Funktion der Streitkräfte

Wir beschränken uns auf eine Reihe von Daten und einige Überlegungen, welche die Funktion der Armee auf nationaler ökonomischer Ebene aufzeigen sollen, wobei wir uns darüber klar sind, daß wir dieses äußerst wichtige Problem nur unzureichend behandeln können. Durch die Friedensverträge von 1947 wurde der Rüstungsproduktion eine Reihe von Einschränkungen auferlegt, die durch die Gründung der NATO wieder aufgehoben wurden. Die nationale Waffenproduktion ist seit 1949 kontinuierlich gestiegen, auch wenn sie ein quantitativ sehr hohes Niveau nie erreichte. Außer dem Flugzeug G 691 konzentrierte sich die gesamte Produktion auf die Lizenzherstellung von amerikanischen Modellen. Trotz des geringen Volumens der italienischen Rüstungsindustrie können in kurzer Zeit eine große Menge von Rüstungsgütern zur Bekämpfung von Aufständen (Bodenangriffsüberschallflugzeuge, Hubschrauber, Panzer und andere Kriegsfahrzeuge) produziert werden. Der Umsatz der italienischen Rüstungsindustrie beträgt 250 Milliarden Lire mit einer Beschäftigungszahl von 50.000

Personen. Allein bei FIAT machen die Rüstungsaufträge 5% der Gesamtproduktion aus, ohne die Beteiligung der FIAT bei SELENIA (Herstellung militärischer elektronischer Geräte) und internationalen Flugzeugkonzernen zu rechnen. Als Konsequenz des geringeren unmittelbaren wirtschaftlichen Eingreifens der Amerikaner in Europa infolge der internationalen Arbeitsteilung erlebte die italienische Rüstungsindustrie, (insbesondere im Bereich von Luftfahrt und Elektronik) in den letzten Jahren einen starken Aufschwung.

Traditionelle Hersteller von Telefon- und Fernsehanlagen spezialisierten sich mit amerikanischen Lizenzen und Kapitalbeteiligung auf die Produktion von elektronischen Anlagen für militärische Zwecke (Radar, Autopiloten, Steueranlagen für Raketen, Teilstücke künstlicher Satelliten etc.), z.B. Selenia, FIAT-Telefunken, Siemens, Telettra usw.

Die ökonomische Bedeutung des Militärs erschöpft sich jedoch nicht in der Rüstungsindustrie. Bedeutendes Gewicht hat es auch für die Textilindustrie, die Manufakturwarenproduktion und die Lebensmittelindustrie. Natürlich werden die Rüstungsaufträge an die Industrie auf der Basis von Unterhandlungen und Beziehungen vergeben. Sie sind wegen ihrer Kontinuität und aufgrund des Fehlens jeglicher Kontrolle der Qualität der Produkte und der "Kalkulation" sehr gefragt. Auch im Dienstleistungssektor spielt das Militär eine bedeutende Rolle. Vor allem in Venetien und auch in anderen Städten befinden sich Regimentssitze und Ausbildungsstätten für Rekruten. Der Konsum der Armeeangehörigen hat dort nicht nur eine wichtige ökonomische Funktion, die Kaserne bestimmt darüber hinaus den ganzen Lebens- und Konsumrhythmus des Gebietes. Nicht selten kommt es vor, daß die Bevölkerung solcher Gebiete gegen die drohende Verlagerung einer Kaserne oder Ausbildungsstätte protestiert (z.B. in Cuneo und in Bra). Daneben fungiert die Wehrpflicht noch als Arbeitslosenauffangbecken, da dadurch die berufliche Eingliederung von 300.000 jungen Männern jährlich verzögert wird, und zwar nicht allein um die 15 Dienstmonate, sondern auch um die Zeit vor der Einberufung, wo die Möglichkeiten einer Einstellung sehr schlecht sind (oft arbeiten

die zukünftigen Rekruten vor ihrer Einberufung als Lehrlinge oder Hilfsarbeiter, oder jedenfalls in Positionen unter ihren Fähigkeiten.

4. Die Armee und unsere gegenwärtige Aufgabe

Seitdem die sogenannten Parteien der Arbeiterklasse von ihren revolutionären Zielen Abstand nahmen, wurde nicht eben zufällig jeder Versuch von Propaganda und Agitation bei den Soldaten eingestellt. Auch während der Zeit des Widerstandes, als alle Voraussetzungen



gegeben waren, um einen Ansatz für eine Volksarmee zu verwirklichen und eine kommunistische Militärkonzeption im Volke zu verbreiten, wurde nichts unternommen. Deswegen fehlt sowohl eine richtungsweisende Linie für die politische Arbeit auf diesem Gebiet wie auch für das individuelle Verhalten der einberufenen militanten Genossen.

Doch trotzdem nahmen in den letzten Jahren die Revolten innerhalb der Armee zu. Sie wandten sich spontan gegen die materiellen Lebensbedingungen und gegen den Druck der Hierarchie und zeigten das Problem der politischen Arbeit in diesem Bereich auf. Diese Praxis mußte sich von den üblichen Forderungen, den Anfra-

gen im Parlament, Demonstrationsmärschen, Sit-ins usw. unterscheiden und sich an den Proletarier in Uniform und nicht den Soldaten als Soldaten richten. Unser Ziel ist, die Episoden spontaner Rebellion und die individuelle Ablehnung, die sich im Anwachsen der Wehrdienstverweigerer äußert (180 im Jahre 1969, 200 bereits in den ersten 7 Monaten von 1970) in eine bewußte und organisierte Opposition umzuwandeln. Da die "Militarisierung", wie wir oben aufgewiesen haben, immer stärker zunimmt, wird die Notwendigkeit politischer Arbeit hier immer wichtiger und dringender.

II BESTAND UND BEWAFFNUNG DER ARMEE

1. Die Waffen

Traditionsgemäß hat die italienische Armee immer alle Kriege verloren, die sie für die Bourgeoisie führen mußte (mit Ausnahme des Befreiungskrieges). Außerdem zeichneten sich alle ihre Kriege seit dem Unabhängigkeitskrieg durch ihren offensiven und imperialistischen Charakter aus: der Kolonialkrieg in Lybien, der erste Weltkrieg, Äthiopien und "Eritrea" der spanische Bürgerkrieg, der zweite Weltkrieg (Albanien, Griechenland, Russland, Nord- und Ostafrika, Frankreich).

Untersucht man nur zwei Waffengattungen innerhalb der italienischen Armee, die Panzerereinheiten und die Luftwaffe, so genügt das, um sich von ihrer militärischen Ineffizienz im Falle eines umfassenden modernen Krieges zu überzeugen.

Die zwei italienischen Panzerdivisionen sind mit dem amerikanischen Panzer M 47 ausgerüstet, der am Ende des zweiten Weltkrieges entworfen und in Korea eingesetzt wurde. Nach dem Koreakrieg kaufte Italien von Amerika die M 47. Während die anderen europäischen Armeen diese Panzer bereits abgeschafft hatten, erfolgte im Jahre 1964 die Lieferung der letzten 1000 M 47 an Italien. 1965 kaufte man 100 Stück des neuen Panzer-

typs M 60 sowie 700 Stück, die in Italien selbst montiert werden sollten. Dieser Auftrag wurde auf 200 Stück reduziert, von denen ein Teil im Februar 1969 und der Rest Ende 1970 geliefert wurden. Die Ausmaße, das große Gewicht und die sperrige Form des Panzers M 60 machten in Italien einen Transport mit der Eisenbahn unmöglich. Wichtig ist, daß der Leopard-Panzer bereits auf dem Markt angeboten wurde, als Italien den in den USA nicht mehr produzierten M 60 kaufte. Die Ausrüstung mit dem "Leopard" erfolgte dann erst später. Der M 60 wurde von keinem anderen NATO-Land übernommen.

Aus Prestigegründen gegenüber den anderen Armeen übergab Italien im September 1969 Deutschland einen Auftrag von ungefähr 200 Leopard-Panzern, die zu den modernsten gehören. Den Ansprüchen eines modernen Krieges werden diese Panzer allerdings keineswegs gerecht; für die Unterdrückung nach Innen sind sie aber sehr gut geeignet.

In der Luftwaffe die gleiche Lage: zu ihrer Ausrüstung zählen die F 84 und F 86, die G 91 FIAT und 125 Exemplare der F 105 G, Jagdbomber, die zum Teil mit amerikanischer Genehmigung in Italien von Betrieben gebaut werden, die zum FIAT-Konzern gehören. Die F 84 und F 86 sind sehr alt (Koreakrieg) und nur noch von geringer militärischer Effizienz. Die leichten Jagdflugzeuge FIAT G 91 taugen höchstens für den Angriff auf Infanterie (in der Tat wurde eine gewisse Anzahl dieses Typs an Portugal und Südafrika verkauft, zum Einsatz gegen die Guerilleros), nicht aber gegen eine feindliche Luftwaffe. Die F 104 sind die einzigen neueren Modelle, wurden aber bereits von den nichts besonders sicheren Phantom und Mirage an Zahl überflügelt, die wegen ihrer vielen Unfälle einen traurigen Ruhm genießen. Auch bei diesen neuen Modellen besteht die Ausrüstung zum größten Teil aus veralteten oder taktisch leichten Waffen, die für die moderne Kriegsführung untauglich sind, aber äußerst wirksam in der taktischen Unterstützung der Truppenaktionen bei der Bekämpfung von Guerillakämpfern eingesetzt werden können.

In diesem Zusammenhang muß unterstrichen werden, daß es in den letzten 10 Jahren zu einer radikalen Um-

organisierung und bedeutenden Verstärkung der Ausrüstung der leichten Waffengattungen gekommen ist, was sowohl die Einzelausrüstung als auch die Ausrüstung der Einheiten betrifft.

Heute ist jeder Soldat mit einem halbautomatischen oder automatischen Gewehr ausgerüstet, während die Truppeneinheiten im Besitze moderner Maschinengewehre (MG 42/58) sind. Alle erwähnten Waffen haben das gleiche vereinheitlichte Natokaliber, so daß die Munition in den Armeen aller Länder der westlichen Allianz bei den verschiedenen Waffentypen wechselseitig verwendbar ist. Diese Reform der leichten Ausrüstung, die ihren Höhepunkt am Anfang der 60er Jahre erreichte und die das alte Gewehr in den Kasernen zum Verschwinden brachte, ist von größter Bedeutung. Die italienischen Truppen wurden hier in die Lage versetzt, mit einem technisch genügend großen Feuervolumen selbst schwierige Aufgaben in ihrer Unterdrückungsfunktion im Inneren - wie bei großen Massenerhebungen oder Generalstreiks - mit beträchtlicher Wirksamkeit zu erfüllen.

2. Die innere Organisation

Die Armee setzt sich vor allem aus zwei Gruppen zusammen: den Berufssoldaten und den nur vorübergehend in der Armee befindlichen Wehrpflichtigen.

Zu den Berufssoldaten gehören die Offiziere und Unteroffiziere im ständigen Dienst. Die Wehrpflichtigen sind Reserveoffiziere, Unteroffiziere und Soldaten.

Die ganze interne Struktur der Armee ist auf dem Bestehen unterschiedlicher, von einander völlig getrennter Kasten begründet: die Offiziere, die Unteroffiziere und die Truppe (Soldaten und Korporale). In jeder Kaserne, wie groß sie auch immer sein mag, gibt es den Verkaufsraum, den Speisesaal, die Küchen für die Truppen, und den Offiziers- und Unteroffiziersverein mit entsprechenden getrennten Kantinen und Küchen, getrennten Schlafräumen, sanitären Einrichtungen und Duschen. Für die militärischen Krankenhäuser und Notdienststellen gilt das gleiche Prinzip der Trennung.

Die höheren Offiziere, vom Oberkommandierenden des Korps zu den Generälen, den Chefs des Generalstabs der Armee und der Verteidigung sind Vermittler, in einigen Fällen auch Beteiligte an allgemeinpolitischen Beschlüssen über den Einsatz und den Funktionsprozeß innerhalb der Armee. Die unteren Offiziere, vom Leutnant bis zum Oberst, müssen die Beschlüsse in den Kasernen durchführen und stehen in direktem, wenn auch nicht ständigem Kontakt mit der Truppe.

Die Offiziere genießen eine Reihe von Privilegien, die der Höhe des Dienstranges entsprechen: durch Empfehlungen Wohnungen zum halben Preis, Fahrkartenermäßigungen von 70% bei der Eisenbahn, für sie reservierte Ferien- und Aufenthaltszentren, flexible Arbeitszeit. Um Berufsoffizier zu werden, muß man zwei Jahre lang die militärische Akademie von Modena und weitere 2 Jahre die Schule "Waffenanwendung" in Turin besuchen. Will man dann in die Kaste der Generalstabs-offiziere aufsteigen, muß man weitere 2 Jahre in der Kriegsschule in Civitavecchia verbringen. Natürlich wird die Aufnahme in diese Schulen von einer vorhergehenden gründlichen politischen Untersuchung abhängig gemacht, die sich bis zu entfernten Verwandten erstreckt. Diesen Weg müssen auch die Offiziere der Carabinieri durchlaufen. In die Kurse werden viele Offiziersaspiranten aus der Dritten Welt aufgenommen.

Die Unteroffiziere stehen in ständigem Kontakt mit der Truppe, ihnen werden die unangenehmsten und langweiligsten Arbeiten, die reine Befehlsausführung darstellen, anvertraut. Sie sind für die Verwaltung und die Organisation des Verpflegungswesen der Kasernen verantwortlich. Sie bereichern sich systematisch bei diesen Funktionen (Einkauf von Nahrungsmitteln, Magazine, Wäscherei, Auszahlung der Reisekostenentschädigungen, kleine Aufträge etc.) was - solange es nicht zu üppig wird - geradezu vorgesehen und als Ergänzung des Soldes toleriert wird.

Die Isolierung (Absonderung) und Trennung sind Mittel, deren sich jede Institution bedient; ihre Funktion wird aber bei der Armee am deutlichsten sichtbar:

1) nach außen, um ihre eigene Existenz und Funktion innerhalb einer hierarchisch gegliederten und sozial

nach der Arbeit getrennten Gesellschaft zu rechtfertigen;

2) nach innen, um durch direkte oder indirekte Zwangsmittel zu erreichen, daß diejenigen, die gezwungen sind, diese Institution zu durchlaufen, ihre Rolle und die Identifikation mit ihr als etwas Natürliches hinnehmen, und sich nicht bewußt machen, daß sie ein künstliches Produkt dieser Gesellschaft zur Sicherung ihres Fortbestehens ist.

3. Die Absonderung nach außen

Die Absonderung der Soldaten nach außen beginnt gleich bei Ankunft in die Kaserne und gründet sich auf brutale Entwurzelung, die noch verschärft empfunden wird durch das ständige Einhämmern und die physisch-psychologische Bearbeitung durch die Instrukturen, - eine Entwurzelung aus den früheren Gewohnheiten, der eigenen Arbeit, Familie, Freunden, dem gesamten gesellschaftlichen Lebensbereich vorher (Bar, Kino, Mädchen, Kultur, Sport), aus dem jeder Einzelne stammt - mit dem ausdrücklichen Ziel, jede persönliche Eigenart auszulöschen und jeden möglichen Widerstand gegen die zukünftige Gehirnwäsche von vornherein zu unterbinden.

Intensive körperliche Übungen, die jede intellektuelle Regung ersticken (man geht früh ins Bett und kommt dazu, sozusagen an nichts mehr zu denken), theoretisch-ideologische Kurse (vornehmlich über die das militärische Leben regelnden Strafnormen sowie über die sogenannten Werte wie Vaterland, Disziplin, Gehorsam usw.), die gleichzeitig als Test zur Auffindung der ersten "Rebellen" nützlich sind, ein häßlicher kurzer Haarschnitt, was natürlich immer von den üblichen faschistischen Sprüchen begleitet wird, und das für die ersten zwei Wochen geltende Ausgangsverbot - das sind die Dinge, denen sich der Rekrut zunächst gegenüber sieht. Der freie Ausgang wird dann den Besten genehmigt, denjenigen, die es als erste geschafft haben, sich "militärisch" zu benehmen und die vor allem keine Strafen eingefangen haben.

Für die Genossen oder für alle, die auf irgendeine Art an den Kämpfen der letzten Jahre beteiligt waren, hat diese erste Isolierung noch andere Folgen: Sie werden von den Informationen über die Kämpfe und ihre Entwicklung völlig abgeschnitten; in vielen Kasernen gibt es keine Zeitungen, abgesehen von Sportnachrichten und Comics. Sie haben keinerlei Möglichkeit, über die wenigen gelesenen Sachen gemeinsam zu diskutieren. Das ändert sich auch nach Beendigung der Grundausbildung nicht, denn nach Beendigung dieser ersten Phase tritt die Isolierung, wenn auch weniger brutal, in neuen Formen wieder auf.

Vor allem die Entfernung vom Heimatort, die nur 3 bis 4% mit Beziehungen und mit von den Carabinieri gelieferten Informationen vermeiden können, erfüllt eine doppelte Funktion: einerseits erschwert sie die Kommunikation zwischen Außenwelt und Kaserne, da es aus objektiven, persönlichen Schwierigkeiten nicht einfach ist, in einer fremden Umwelt Freundschaften anzuknüpfen, andererseits wird durch die Undurchdringlichkeit sowohl der militärischen wie auch der zivilen Umgebung ein eventueller repressiver Einsatz der Soldaten gegen eine ihnen fremde und manchmal sogar feindlich gesinnte Umwelt wesentlich leichter möglich und für die einzelnen Soldaten weniger problematisch. Außerdem ist die Entfernung von Zuhause ein ausgezeichnetes Mittel in den Händen der militärischen Führung, um die Soldaten mit Versprechungen auf Urlaub und Ausgangerlaubnis unter Druck zu setzen und als natürliche Gegenleistung ihrer "zuvorkommenden Dienste" den vollen Einsatz zu verlangen.

Dazu kommt die ständige Geldnot der Soldaten. Ein einfacher Soldat erhält alle 10 Tage 1.580 Lire (d. i. zwischen 9 und 10 DM). Davon werden oft noch Abzüge gemacht - entweder für Unterhaltskosten in der Kaserne (auch wenn dafür schon eine besondere Kasse besteht, die aus Einnahmen bestimmter Geschäfte wie einem Verkaufsstand und aus Steuerbeträgen finanziert wird, Gelder die ja letztlich alle auch von den Soldaten stammen) oder um sie zu zwingen, sich in paramilitärische oder militärische Vereinigungen einzuschreiben. Die Reisekosten für den Urlaub müssen zu 40% von den Sol-

daten selbst getragen werden. Hier sei noch darauf hingewiesen, daß die von einigen hohen Offizieren des Generalstabes mehrmals gestarteten Kampagnen für einen höheren Sold natürlich bei vielen Soldaten guten Anklang fanden und die Offiziere in ihren Augen als Verfechter ihrer Interessen erscheinen ließen. Über die finanzielle Abhängigkeit von den Familien hinaus - sofern diese überhaupt hier finanziell einspringen können - verstärkt die ständige Geldnot die Isolierung der Soldaten von der Außenwelt; die Soldaten werden dadurch gehemmt, viele Freundschaften anzuknüpfen und an den gesellschaftlichen Vergnügungsmöglichkeiten teilzuhaben. So kommt es in den Kasernen zu Fällen von freiwilliger Selbstklausur; Soldaten, die wochen- ja monatelang nicht ausgehen, was oft zu psychischen Verkümmers- oder gar direkten Verblödsungserscheinungen führt (Sticken und Weben von Deckchen, infantile Spiele, die ununterbrochen über Stunden sich hinziehen usw.)

Dazu kommt drittens noch die Unmöglichkeit, sich seine Zeit selbstständig einzuteilen. Das Leben in den Kasernen wird so organisiert, daß den Soldaten keine Möglichkeit bleibt, über einen persönlichen Bereich zu verfügen - außerhalb der ohnehin stark reglementierten und eingeschränkten Schlafenszeit (Rauch- und Leseverbot).

Nicht nur tagsüber während seiner Arbeitszeit muß er unter Aufsicht (für jeden Verantwortlichen braucht es wiederum einen Verantwortlichen etc.) ein bestimmtes im Voraus geplantes Programm befolgen, sondern auch in den sogenannten freien Stunden, d. h. in der Pause zwischen Vor- und Nachmittag und während des Ausgangs. Bis zur letzten Sekunde, bevor er die Schwelle der Kaserne überschreitet, muß er befürchten dienstlich in Anspruch genommen zu werden. Aus diesem Grunde sind gute Beziehungen zum Unteroffizier und dem Feldwebel so besonders wichtig. Ist er schließlich nach außen gelangt, bieten sich ihm nur sehr wenige Möglichkeiten: Bar, Kino, Restaurant, falls er von seiner Familie überhaupt Geld erhält, Spaziergänge, das Schauen nach schönen Mädchen, aber weiter gibt es nichts, höchstens in Ausnahmefällen Vorträge: hier

entdeckt er sein ganzes Elend wieder, und der Gedanke, daß es sich ja nur um eine vorübergehende Misere handelt, kann ihn nur wenig trösten.

Weiter stimmen die Stunden des freien Ausgangs keineswegs mit dem Stundenplan des bürgerlichen Lebens überein. Beim Ausgang der Soldaten, ist die Bevölkerung an der Arbeit oder am Abendessen und zeigt sich erst, wenn sie wieder einrücken müssen.

Das Problem der Freizeitgestaltung wurde übrigens von den militärischen Autoritäten in seiner Bedeutung erkannt: In immer größerem Maße werden in den Kasernen Freizeitbeschäftigungen organisiert (Kino, Television, sportliche Einrichtungen). Dadurch wird die Selbstständigkeit der Soldaten natürlich nicht gefördert, sondern im Gegenteil ihre Abhängigkeit und politische Kontrolle nur noch vergrößert.

Um das Bild über die Isolierung nach außen zu vervollständigen, müssen noch die Einschränkungen und Vorschriften bezüglich des Militärgeheimnisses benannt werden. Diese Vorschriften können beliebig angewendet werden. In der Tat kommen sie der Schweigepflicht in der Mafia gleich. Der Soldat kann sich außerhalb der Kaserne zu keinem Thema äußern; das betrifft nicht nur Fremde, sondern auch Freunde. Begründet wird dies mit dem berühmten "Feind", der ständig auf der Lauer liegt und bereit ist, alles mitanzuhören und zu spionieren. Der Soldat darf über Frauen und Sport sprechen, doch auch hier mußte er ständig die Augen offen halten. Bei Frauen, die sich ihm nähern (keine Sorge) oder bei den wenigen Personen, mit denen er so selten ins Gespräch kommt, überall mußte er aufpassen, hinter jedem könnte ja der Feind stecken. Als guter Soldat ist er eben nicht nur passiv dem Vaterland verpflichtet, sondern es ist seine Aufgabe, selbst zu spionieren und aufmerksam alles mitanzuhören. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, daß der Artikel 100 des militärischen Strafgesetzes bei nicht erfolgtem Rapport bis zu 2 Jahren Gefängnisstrafe vorsieht, d. h. falls man es unterläßt, dem eigenen Kommandanten gesehene oder gehörte Vorfälle, die für gefährlich gehalten werden, mitzuteilen. Es ist klar, daß unter diesen Umständen das soziale Leben außerhalb der Kaserne den

Interessen und Möglichkeiten der Soldaten nicht nur völlig fremd bleibt, sondern für sie voller "Fallen" ist, denen sie nur mit der völligen Absonderung als dem einzigen Mittel der Selbstverteidigung begegnen mußten.

4. Die Spaltung im Inneren

Wie bei der Absonderung, dem vorigen Punkt, kann man auch hier gleich mit dem ersten Tag in der Kaserne anfangen. Der erste Satz, den die Rekruten zu hören bekommen und der sie wegen seiner ständigen Wiederholung besonders trifft, ist: "Kümmere Dich um Deinen eigenen Kram", was heißen soll: "Was mit den anderen geschieht, geht Dich nichts an". Diese offizielle Ideologie des extremen Individualismus äußert sich auch in anderen Situationen. Oft kommt es in den ersten Tagen der Grundausbildung und auch später zu Diebstählen von Uniformteilen und Geld. Richtet sich nun der Bestohlene naiv an die Offiziere und Instrukteure, so lautet die eindeutige Antwort: "Sei schlau! Besorge sie dir wieder." Das Wie wird zwar nicht ausgesprochen, liegt aber klar auf der Hand: "Sonst werden sie dir abgezogen." In diesem Sinne wird das Militär als Schule des Lebens verstanden. Diese individualistischen Denk- und Verhaltensweisen finden darum im Regiment ihre natürliche Vollendung. Dort treten neben dem Vorhandensein von Offizieren und Unteroffizieren noch andere Mechanismen auf, die zur Spaltung, Abstufung und Trennung der Soldaten beitragen. An erster Stelle muß hier die hierarchische Abstufung nach der bereits durchlaufenen Dienstzeit angeführt werden. Die verschiedenen Ränge werden "Bürger", "Großväter", "Vize-Großväter" und "Rekruten" genannt.

Jede dieser Kategorien ist rigide von den anderen getrennt, und Freundschaften entwickeln sich immer fast nur unter den Soldaten der gleichen Kategorie. Den Jüngeren wird gesagt, sie müßten noch "vor Hitze, Kälte und Müdigkeit platzen", was heißen soll, daß sie noch einen Winter und Sommer durchstehen müßten. Jede Kategorie besitzt eine Reihe von Privilegien und "Be-

fugnissen", die sich mit dem Dienstalter vergrößern. In der Kaserne ist jeder Peiniger und Opfer zugleich. Praktisch alle haben in der Kaserne bestimmte Aufgaben zu erfüllen (selbst der Toilettenwärter muß dafür sorgen, daß Leute nur zu bestimmten Zeiten eingelassen werden), so daß jeder, ob er will oder nicht, über eine gewisse Autorität verfügt, anderen Befehle zu erteilen. Die nach Klassen orientierte Teilung der Soldaten und die Belohnung der "willigsten" Soldaten, d.h. der besten Radfahrer mit Prämien und Privilegien beschleunigen den Zersplitterungsprozeß der Soldaten untereinander. Student sein heißt fast immer eine privilegierte Arbeitsmöglichkeit bekommen, z.B. in einem Büro, wo keine wirkliche Landarbeit geleistet wird, und schlimmstenfalls, was z.B. für die studentischen Genossen gilt, die man aus politischen Sicherheitsgründen nicht in ein Büro schicken will, die Teilnahme an körperlich nicht sonderlich anstrengenden Übungen.

Nach dem Abschluß der Grundausbildung versuchen die Offiziere mit Hilfe der "Älteren" die nunmehr offen zu "Kollaborateuren" geworden sind, die "Besten" herauszufinden, d.h. diejenigen, die sich am leichtesten sowohl dem Despotismus der Autoritäten als auch dem Terror der Älteren beugen. Sie sind sozusagen das beste und gefügigste Instrument zur Prüfung der Integrationsbereitschaft der Soldaten. Ihnen werden nach einer kurzen "Bewährung" die von den "Veteranen" zurückgelassenen kleinen Einflußpositionen überlassen. Dieses Streben nach "Macht" in der Kaserne, wo jeder seine Fähigkeiten zur Karriere einüben kann, begründet jeder Soldat mit der Tatsache, daß ihm einmal das Leben bis zur Entlassung wesentlich erleichtert wird, und zum anderen, daß ihm Kommunikationswege eröffnet werden, die sonst dem Zufall überlassen wären oder ihn sonst zwingen würden, die ganze Stufenleiter der militärischen Hierarchie zu beschreiten. Das kann ihm nur Vorteile bringen, keine Strafen und vor allem ohne große Schwierigkeiten Privilegien und Sonder-Urlaubsgenehmigungen.

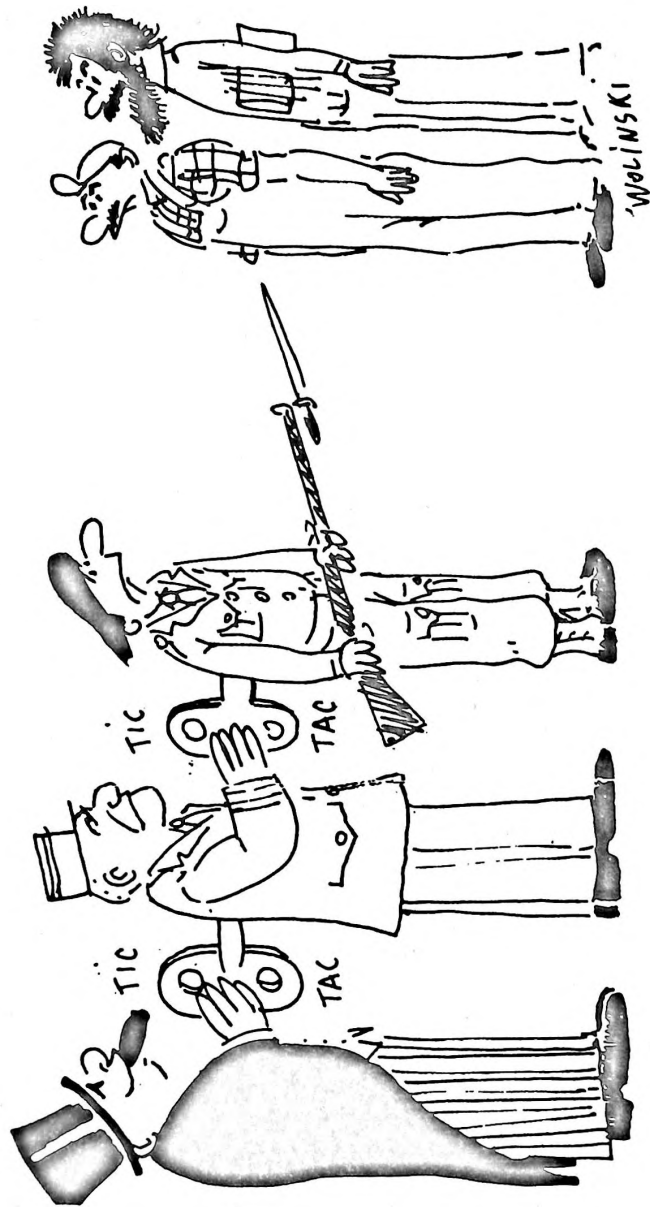
Für diejenigen aber, die sich auf irgendeine Weise dieser Zuhälterlogik des persönlichen Vorteils zu entzie-

hen versuchen, ein kollektives Leben mit den Genossen im Unglück führen wollen, sind die Aktionsmöglichkeiten äußerst beschränkt. Man behandelt sie als renitente Soldaten, bürdet ihnen die körperlich schwersten Arbeiten auf, so daß sie abends völlig kaputt sind, keine Lust mehr zum Diskutieren und Lesen haben und sich dadurch von den anderen erneut absetzen müssen. Dazu kommt, daß der Spielraum zur Entwicklung einer eigenständigen Aktivität (auch wenn sie nur gemeinsame Lektüre und Diskussion betrifft) sehr klein bzw. nahezu gleich Null ist. Alles kann als strafbare Handlung gelten: Eine Zeitung einer bestimmten Richtung zu kaufen und sie nach der Lektüre liegen zu lassen, kann als politische Propaganda gewertet werden. Das Sprechen von Politik oder laute Kritik in Gegenwart eines anderen Soldaten kann als Anstiftung zum Ungehorsam verstanden und bestraft werden - bzw. als Aufruhr, wenn dabei mehr als drei Soldaten betroffen sind.

5. Die Sozialisierung im Militär

Jede Strategie einer politischen Arbeit in der Armee muß deshalb von der Realität der Isolierung und Spaltung ausgehen, um die sozialen Kräfte, die politischen Inhalte und organisatorischen Mittel einschätzen zu können, die hier einen Bewegungsprozeß zur Zerstörung des ganzen beschriebenen ideologischen Überbaus, auf welchen sich das gute Funktionieren der Armee vor allem stützt, einleiten können.

Wir sind der Ansicht, daß das Leben in der Kaserne große Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Verallgemeinerung unterschiedlicher politischer und sozialer Erfahrungen bietet. Darauf muß sich unsere bis jetzt noch auf geringe Informationen beschränkte Untersuchungsarbeit richten, um die Probleme und Widersprüche zu erkennen, auf denen sich konkret und vor allem in Verbindung zu der lebendigen Erfahrung der Massen unsere politische Linie aufbauen muß. Für uns ist es äußerst schwierig, die Masse der Soldaten in die uns zur Verfügung stehenden sozialen Gruppen aus Studenten, Arbeitern und Bauern einzugliedern. Mit Ausnahme der Stu-



dentem, die an ihren Privilegien und ihrem korrekten Gebrauch der italienischen Sprache leicht zu erkennen sind, stellen sich die anderen sozialen Schichten zunächst als eine ziemlich undifferenzierte Masse dar; es ist schwierig, ihre soziale Herkunft einzuschätzen, wenn man sie nicht unmittelbar danach fragt. Sieht man von der Tatsache ab, daß aus dem Norden zum größten Teil Arbeiter und aus dem Süden meist Bauern kommen, liegt die größte Schwierigkeit bei der Zuordnung der Soldaten in eine bestimmte Gruppe in ihrem jungen Alter. Einerseits stellen die jungen Arbeiter nicht die Arbeiterklasse der Großindustrie dar; sie werden erst nach Ableistung der Wehrpflicht eingestellt und sind höchstens Lehrlinge kleiner Privatbetriebe oder mittlerer Betriebe. Andererseits können die Bauern nicht immer durch ihren Beruf als solche definiert werden, vielmehr spielt ihre ländliche Herkunft eine bestimmende Rolle.

Die von uns hier gelieferten Einschätzungen sind durchaus nicht endgültig. Bei ihrer Ungenauigkeit und Oberflächlichkeit müssen sie uns vor allem als Ansporn dienen. Das hier entworfene Bild ist insofern mangelhaft, als es die Wirklichkeit auf statische Art und manchmal nur in ihren banalsten Erscheinungsformen erfaßt und somit die dahinter verborgenen revolutionären Möglichkeiten außer Acht läßt. Es handelt sich eher um eine Beschreibung der Wirklichkeit, so wie sie sich darstellt, als um eine Analyse der konkret sich bietenden Möglichkeiten, diese Wirklichkeit zu verändern.

6. Die Bauern und die Lumpenproletarier

Für Viele, die aus diesen Schichten stammen, bietet die Wehrpflicht die erste Möglichkeit, von der Familie wegzukommen, in eine Umwelt, in der die Gegenwart anderer sozialer Schichten, meist städtischer Herkunft, ihren persönlichen Erfahrungsbereich und ihre Kenntnisse erweitert. Diese kulturelle Bereicherung darf jedoch keineswegs mystifiziert werden. Die körperlichen Anstrengungen, denen die Vertreter dieser Schichten im Militärdienst unterworfen sind, - ganz selten wird

ihnen eine leichte Arbeit zugewiesen - empfinden sie in den meisten Fällen gegenüber ihrer Arbeit vorher als nicht allzu mühsam.

Nicht nur bei denjenigen, die unmittelbar an den Kämpfen der Tagelöhner in den letzten Jahren in Avola, Batipaglia usw. beteiligt waren, sondern bei nahezu allen ist ein starkes Bewußtsein des eigenen Ausgebeutetseins und der totalen Abhängigkeit vorhanden. Darüber hinaus treten aufgrund der objektiven Schwierigkeiten, sich in eine von rigiden Normen geregelte Umwelt einzugliedern, bei den Vertretern dieser sozialen Schicht die meisten Fälle von anarchistisch-individueller Rebellion gegenüber den etablierten Autoritäten wie auch in den sozialen Beziehungen zu ihren Schicksalsgenossen auf. Ihr Verhalten äußert sich in einem häufig recht starken Widerstand gegen die herrschenden Normen im Militär, vor allem, was die Regelung der Beziehungen zwischen Vorgesetzten und Untergebenen betrifft (nur selten befolgen sie die hierarchische Stufenleiter bei der Kommunikation mit dem Vorgesetzten), in der Kritik am Verhalten eines Offizieres in dessen Gegenwart (sie fluchen und geben ihren persönlichen Widerwillen gegenüber einer bestimmten Entscheidung laut und deutlich zu erkennen), in der Weigerung, die für ein gemeinsames Leben erforderlichen hygienischen Regeln anzuerkennen (sie spucken auf den Boden der gemeinsamen Schlafräume und beschmutzen ihn, um zu demonstrieren, daß es sich nicht um "ihr Haus" handelt). Die Bewußteren unter ihnen entladen ihren auf Personen gerichteten Haß gegen Sachen. All diese Gegebenheiten sind für eine nicht zur Integration bereite Mentalität symptomatisch.

Für einen großen Teil, meist lumpenproletarischer Herkunft, ist das Leben in der Kaserne, in seinen kleinsten Äußerungen wie Essen oder die hygienischen Bedingungen in den Schlafräumen, nicht schlechter als ihre normalen Lebensbedingungen, ja, häufig sogar besser. Dies bietet den reformistischen Vorschlägen materieller Verbesserungen der Zustände in der Kaserne wenig Spielraum. Bei Diskussionen über die allgemeinen Bedingungen des militärischen Lebens zeigen sich die Vertreter dieser Schicht allerdings relativ offen. Ideologisch vermittelte Wertbegriffe wie Vaterland, Pflicht,

politische Neutralität usw. besitzen für kaum jemand aus diesen Schichten tieferen Sinn, nicht einmal für die Denkschwächsten. Die Bauern haben von ihren Vätern und bereits auch selbst erfahren, was das "Vaterland", der bürgerliche Staat, ihnen zu bieten hat. Auf der anderen Seite darf aber ihre Zustimmung zu bestimmten Funktionen der Armee wie der Alphabetisierung, der beruflichen Ausbildung von Technikern nicht unbeachtet bleiben. Die berufliche Ausbildung im Militär, die weit mehr beschränkt ist und Grenzen hat, als es die Propaganda- und Werbekampagnen für die Armee glauben machen wollen, läßt sie die Armee, trotz der Zeitverschwendung von 15 Monaten, als "nützliche" Institution anerkennen. "Wir haben zwar Monate für nichts und wieder nichts hingehängt, aber dafür doch eine Spezialisierung erhalten", denken schließlich viele bei der Entlassung.

Diese Spezialisierung wird aber außerhalb der Kaserne nicht anerkannt, und die Entlassenen besitzen nicht einmal ein Stück Papier, das ihre Teilnahme an beruflichen Fortbildungskursen dokumentiert. Eine Ausnahme wird bei den Unteroffizieren gemacht, deren Diplom vom Arbeitsministerium anerkannt wird.

Diese angeführten materiellen und ideologischen Aspekte führen jedoch auch dazu, daß diese soziale Schicht, die Bauern und die Lumpenproletarier, das einzige Reservoir darstellen, aus dem sich die Unteroffiziere und die spezialisierten repressiven Kräfte wie die Carabinieri und die Spezialpolizei rekrutieren.

7. Die Arbeiter

Für die Bereicherung ihrer persönlichen Kenntnisse und Erfahrungen stellt der Wehrdienst für die jungen Arbeiter wenig dar. Er ist im Gegenteil eine weitere Bestätigung des schon in den Betrieben erfahrenen repressiven Charakters dieser Gesellschaft. Die körperliche Anstrengung im Militärdienst ist im Vergleich zu der harten Wirklichkeit des Betriebes oft nicht so schlimm. Dies führt in bestimmtem Maße dazu, daß ein geringeres Bewußtsein über die eigene Ausbeutungssituation im Mili-

tär besteht. Man arbeitet nicht ununterbrochen 8 Stunden lang, so daß der Wehrdienst manchmal sogar als verlängerte Ferien- oder Ruhezeit aufgefasst wird. Das Bewußtsein, über keinerlei persönliche Freiheit zu verfügen, verschwindet deswegen aber nicht, im Gegenteil, es wird deutlicher. Die Formen der Ab- und Auflehnung, die häufig nur verbal sind, unterscheiden sich von denen der Bauern und Lumpenproletarier. Sie sind weniger zerstörerisch, weniger individualistisch und nihilistisch; sie sind geprägt durch eine konstruktive, reformistische und gewerkschaftliche Haltung.

Die Möglichkeiten, die sich gewissen beruflich qualifizierten Arbeitern bieten, wie Reparaturarbeiten an Karosserien, Motoren und elektrischen Einrichtungen usw., haben zur Folge, daß sie häufig in dieser Rolle eine aktive Zusammenarbeit mit den Vorgesetzten suchen, um eventuellen Meinungsverschiedenheiten in der Ausführung der Arbeit und der Befehle vorzubeugen.

Absichten von Zusammenarbeit treten fast bei allen mit zunehmendem Dienstalder auf, wenn der Tag der Entlassung näher heranrückt. In dieser Periode machen viel Betriebe über die militärische Führung Stellenangebote. Die gute oder weniger gute Führung der Soldaten während der Dienstzeit, die in den Personalakten eingetragen wird, kann auf die zukünftige berufliche Laufbahn durchaus Einfluß haben.

Die Gewohnheit des Arbeiters, in einer hierarchisch gegliederten und disziplinierten Umgebung wie die des Betriebes leben zu müssen, läßt ihn leichter und mit weniger Widerstand die militärischen Vorschriften akzeptieren, z. B. daß nur zu bestimmten Zeiten auf die Toilette gegangen und nur in den Pausen geraucht werden darf, daß das Essen oft runtergeschlungen und bei der Kommunikation mit den Vorgesetzten die Hierarchie berücksichtigt werden muß.

Das soll kein negatives Bild vom Arbeiter in der Kaserne zeichnen, zumal hier die Arbeitergenossen nicht mit behandelt werden: Für sie ist eine besondere Abhandlung nötig. Hier soll nur eine erste Untersuchung über die objektiven Möglichkeiten angestellt werden, die jeder sozialen Schicht zur Einfügung in die neue Umwelt geboten bzw. nicht geboten werden, was alle, gleich

welcher Herkunft, nicht umgehen können.

Auch für die Arbeiter sind Werte wie Vaterland, Pflichtgefühl, politische Neutralität usw. bedeutungslos. Stattdessen haben Werte wie Disziplin und Ordnung, deren konkrete Bedeutung sie vom Betrieb her kennen, ein gewisses Gewicht. Insbesondere Hilfsarbeiter und ungelernte Arbeiter haben natürlich in gewissem Sinn eine positive Haltung gegenüber den sogenannten Möglichkeiten der beruflichen Aus- und Weiterbildung. Nur sehr wenige allerdings besuchen außerhalb der Dienstzeit, während des freien Ausgangs, die Kurse der unteren Mittelschule. Zwar sieht man die Notwendigkeit ein, einen Beruf zu erlernen, ohne daß dies aber auf Kosten der wenigen "freien" Stunden gehen soll.

Vorläufig kann zum Abschluß gesagt werden: Für Arbeiter bestehen größere Integrationsmöglichkeiten; sie werden aber von dem absoluten Unwillen, auch nur eine Stunde länger als notwendig, in der Institution des Militärs zu bleiben, aufgewogen.

8. Die Studenten

Für die Studenten ist die Wehrpflicht nur eine reine Zeitverschwendung; weder werden sie kulturell "bereichert" noch erhalten sie eine militärische Ausbildung: Sie lernen nicht mit den Waffen umzugehen, und sie werden auch nicht körperlich "ertüchtigt". Das Leben in der Kaserne setzt dem Studenten anfänglich wohl am meisten zu. An die manuelle Arbeit und das disziplinierte Verhalten nicht gewohnt, von all seinen gesellschaftlichen Beziehungen isoliert, entdeckt er sein eigenes und das ihn umgebende Elend. Doch sogleich treten seine Selbstverteidigungsmechanismen ein, die viel stärker und raffinierter sind als die der Bauern und Arbeiter und ihm auch hier die Wahrung seiner Privilegien ermöglichen. Dies wird erleichtert durch die vorherrschende klassenspezifische Schichtung im Militär. Nach einer anfänglichen Phase, in der er paradoxerweise die Aufhebung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung erlebt, tritt eine neue Phase ein, in der sich sein Leben "normalisiert", und er als Individuum wieder den ihm "ge-

sellschaftlich zukommenden" Platz erhält. Trotzdem wird es auch bei ihm nicht zu vollständiger Integration kommen: Verpflegung, Schlafen, Arbeit - nichts, was ihn auch nur irgendwie anziehen könnte. Vor allem aber drückt ihn das Sklavendasein, das er zum ersten Mal in seinem Leben erfährt. Bei den Bauern und Arbeitern gehört dieser Zustand zur normalen Lebensbedingung, vor und nach der Wehrpflicht. Der Student mit seinem Bewußtsein verspricht sich von der Zukunft eher ein Leben als Sklavenhalter denn als Sklave. Der Student ist als völlig "zivilisiertes" Individuum, von gleicher Herkunft wie sein Vorgesetzter, der nur vorübergehend von ihm getrennt ist, ob er es will oder nicht, der beste Mitarbeiter für das reibungslose Funktionieren des Lebens in der Kaserne. Er macht keinen Krawall, beschmutzt nicht die Schlafsäle und spricht, "wie es sich gehört", mit den Vorgesetzten; er respektiert die Schlangen in der Kantine, ißt wohlgezogen mit Messer und Gabel und gehorcht auf Befehle nicht erst beim zweiten Mal. Kurzum, für die Offiziere ist er inmitten von Dummköpfen und Pöblern der einzige "zivilisierte Mensch" und ein Soldat, wie sie es sich erwarten. Den Studenten gelingt es im allgemeinen, gleichgültig, welche Arbeit sie verrichten, ein gewisses Maß an Vertraulichkeit gegenüber den Vorgesetzten zu erlangen. Ihre Fähigkeit, sich fließend und nicht im Dialekt auf Italienisch auszudrücken, gibt ihnen viel größere Kommunikationsmöglichkeiten mit der Autorität, als sie die anderen sozialen Schichten besitzen, auch wenn es ihnen verboten ist, selbst mit gleichaltrigen Vorgesetzten Freundschaften zu schließen, sie zu duzen oder mit ihnen auszugehen. Die Freundschaften innerhalb der Armee sind an den Dienstgrad gebunden. Handelt es sich um schwere Arbeiten, so bleibt der Student, falls er kein erklärter Rebell ist, von vorneherein davon verschont. Und wenn es darum geht, eine wirklich "schwerwiegende" Entscheidung zu treffen - z.B. ob ein Bett um einen halben Meter nach rechts geschoben oder das Bild von Saragat höher gehängt werden muß - dann wird man ihn befragen und er darf dann seine Kultur zum Besten geben. Wie bei den Arbeitern sind auch hier die Studentengenossen nicht mitbehandelt. Die

ideologischen Aspekte fallen hier überhaupt nicht ins Gewicht, außer bei den wenigen faschistischen Studenten. Einer materiellen Integration steht eine absolute ideologische Desintegration gegenüber. Es ist die einzige Gelegenheit, wo der Student seine Kultur, seinen einzigen Besitz, brauchbar anwenden kann. Selbst mit der Erziehung einer auf die Bedürfnisse der Klassengesellschaft ausgerichteten Schule kann er, auch beim besten Willen, die prähistorischen Wertvorstellungen der militärischen Rhetorik nicht einfach hinnehmen. In der Tat haben die sensibleren Offiziere der neuen Garde diese ideologische Leere erkannt und sie versuchen schrittweise diesen alten, auf nationalistische und vaterländische Parolen gestützten Überbau zu ersetzen durch neue Konzepte vom Gemeinwohl und von übernationaler, "atlantischer" Solidarität.

III GEGEN DIE REFORMISTISCHE LINIE

Alle linken, parlamentarischen wie außerparlamentarischen, politischen Kräfte, die es für notwendig halten, die Armee nicht links liegen zu lassen, sondern in die Dynamik der italienischen und internationalen Klassenkämpfe miteinzubeziehen, haben auf der Grundlage erster Analysen ihre vorläufigen politischen Vorschläge ausgearbeitet. Diese Konzepte liegen jenseits der traditionellen Linie der Radikalen, Anarchisten oder der religiösen Pazifisten, die sich alle mit diesem spezifischen Sektor auseinandergesetzt haben. Aufgabe dieses Dokumentes soll die Zusammenfassung dieser politischen Vorschläge sein, um vorhandene Unterschiede darzustellen, die sich bereits in diesen am Anfang stehenden politischen Debatten zeigen.

Wir glauben, daß es zum Verständnis dieses Problemkreises richtig ist, allgemein von zwei Linien zu sprechen, auch wenn innerhalb dieser Linien selbst noch deutliche Unterschiede bestehen und eine politische Homogenität noch nicht erreicht worden ist. Die eine Linie beruft sich auf die offizielle Linke, die andere umfaßt

einen großen Teil der außerparlamentarischen Kräfte. Die Analogie zwischen der Anfangsphase dieser Arbeit und der Anfangsphase der Studentenbewegung ist sehr interessant: Damals entstand eine Schulgewerkschaft, die CGIL, und gleichzeitig wuchs eine selbständige Massenbewegung mit eindeutig antireformistischen Merkmalen heran. Eine ähnliche Situation findet sich heute wieder, wenn auch mit den vom spezifischen Charakter der Armee gegebenen Besonderheiten.

Auf der einen Seite steht eine gewerkschaftlich-reformistische Linie, die innerhalb der Institutionen besteht. Sie geht aus vom Fehlen der elementarsten bürgerlich-demokratischen Freiheiten in der Armee und den Mängeln der Strukturen und Infrastrukturen, die das militärische Leben in individueller und gesellschaftlicher Hinsicht regeln, und entwickelt eine Strategie, welche die Figur des Soldaten in ihrem Mittelpunkt hat. Der Soldat wird als Problem für sich getrennt von seinen Beziehungen, seiner Rolle und seinen Aufgaben vor und nach der Wehrpflicht gesehen. Die vorrangige Zielsetzung einer solchen Linie besteht in einer demokratisch-funktionalistischen Umstrukturierung der Armee.

Auf der anderen Seite steht unsere Linie, die mit der soeben angeführten unmittelbar nichts zu tun hat, obwohl es natürlich absurd wäre, sie auf einer taktischen Ebene abzulehnen. Bei der Entwicklung unserer Strategie gehen wir von der Tatsache aus, daß in der NATO und folglich auch in der italienischen Armee die Funktion der Verteidigung nach außen sich umgekehrt proportional zu der Repressionsfunktion nach innen entwickelt, so daß die zweite Funktion eindeutiges Übergewicht erhält (die Absprache der zwei Blöcke untereinander hinsichtlich Zusammenarbeit und Koexistenz wird immer mehr Wirklichkeit).

Das bestimmt die Einbeziehung der Armee in die Entwicklung der Klassenkämpfe auf nationaler wie internationaler Ebene. Konkret heißt das, daß die Isolierung des Soldaten durchbrochen werden muß. Es geht darum, im Soldaten den Proletarier in Uniform als Problem zu sehen, eine Propagandaarbeit zur Erschütterung des "sozialen Friedens" in der Kaserne zu entwickeln, auf welchen sich die Kontrolle und die politische Funktion

dieses fundamentalen repressiven Instruments der Bourgeoisie stützt.

Die erste Position hat ihre offizielle Darstellung bereits in einigen Dokumenten erhalten. Sie macht den "Widerspruch" zwischen der hierarchisch rigide gegliederten, offen repressiven Armee und der bestehenden politisch-sozialen, kapitalistischen Ordnung Italiens zum Hauptwiderspruch.

Aus dieser Einschätzung leiten diese Genossen die Aufgabe ab, den Massen diesen Widerspruch bewußt zu machen, um dann in reformistischem Sinn zu wirken, d.h. um die rückständigen und faschistischen "Aspekte" innerhalb der Armee zu beseitigen und diese Institution so der politisch-sozialen Wirklichkeit Italiens anzupassen.

Unsere Position hat ihre erste unvollständige Darstellung in einigen in "Lotta Continua" veröffentlichten Dokumenten erhalten. Noch besteht hier keine absolute Homogenität in Untersuchung und programmatischen Inhalten. Zum Thema Haupt- und Nebenwiderspruch wurde eine Kritik der politischen Linie der parlamentarischen Linken und ihrer Anhänger entwickelt. Wir glauben jedoch, daß es generell höchst ambivalent, wenn nicht sogar politisch gefährlich ist, eine Linie zu entwickeln, deren analytische Hauptvoraussetzung der Widerspruch zwischen "fortgeschrittenen" und "rückständigen" Institutionen bildet (hier faschistische Armee - sozialdemokratische Gesellschaft, oder wie vor zwei Jahren, rückständige Schule - fortgeschrittene Industrie. Zum einen müßte man hier ein abstraktes Modell des kapitalistischen Systems voraussetzen, in dem "rückständige" und "fortgeschrittene" Gebiete einander antagonistisch gegenüberstünden und damit das Fortbestehen des Systems gefährdeten, so daß dieses gezwungen wäre, ständig auf einen vom Druck der Massen unabhängigen Rationalisierungsprozeß zu ihrer Angleichung zurückzugreifen. Dabei bleibt unberücksichtigt, daß diese Gebiete Strukturteile eines grundsätzlich heterogenen Systems sind, in dem fortgeschrittene und rückständige Gebiete Aufgaben übernehmen, die einander in Wechselwirkung ergänzen.

Zweitens ist eine solche Unterscheidung falsch, weil

man dabei über die rein technische Funktion nicht hinausgeht und nicht berücksichtigt, was die soziale Funktion einer solchen Institution ist, d. h. auf welche Art und Weise sich die herrschende Klasse dieser Institution zur Erhaltung ihrer Herrschaft bedient. Im spezifischen Fall der Armee ist die Tatsache ihrer Rückständigkeit und Disfunktionalität des Militärs (Abhängigkeit von den USA und der NATO in der Ausrüstung, gigantische Bürokratie, Unfähigkeit, den Soldaten ein Minimum an erträglichem Leben zu bieten) absolut nebensächlich gegenüber der für die herrschende Klasse keineswegs "rückständigen" Funktion dieser Institution als "Schule des Lebens": Gewohnheit zum Gehorsam, zur Hierarchie, zur Disziplin, Indoktrinierung, Repression usw. Das Hauptproblem liegt nicht in der Weigerung, das Bestehen eines solchen Widerspruches zu erkennen, sondern darin, ihm einen antagonistischen Charakter zu geben.

Ein solcher Widerspruch kann für den Kapitalismus nur dann gefährlich werden, wenn die Massen, die sich innerhalb dieser Institution befinden, in Bewegung geraten und diesen Widerspruch als solchen aufbrechen lassen. Erst dann ist die herrschende Klasse gezwungen, ihre reformistisch-repressiven Selbstverteidigungsmechanismen einzusetzen.

Noch andere Überlegungen machen die Polemik der Reformisten uns gegenüber fragwürdig: Ausgehend von der Unreife der Massen, die sie proklamieren, glauben sie, mit konkretistischen Parolen die Massen mobilisieren zu können. Eine solche Strategie kann, selbst wenn sie erfolgreich ist, nur im Reformismus enden. Eine Verbesserung der militärischen Lebensumstände muß uns zwar als Moment der Mobilisierung interessieren, ist aber keineswegs unser Hauptproblem. Eine reformistische Politik würde darüber hinaus den bislang noch völlig aussichtslosen Reformbestrebungen junger Offiziere, die sich für das Mitbestimmungsrecht einsetzen, zum Durchbruch verhelfen: Damit würde sich zwar die Armee in bestimmtem Maße "demokratisieren", ihre eigentliche Funktion jedoch bliebe unberührt.

Daß eine eigenständige Geschichte einer Soldatenbewegung im Gegensatz zu den Kämpfen der Arbeiter und

Studenten nicht existiert, heißt keineswegs, daß diese Geschichte jetzt beim Punkt Null anfangen müßte. Die Soldaten sind nicht nur Soldaten, sie waren vorher Studenten, Bauern, Arbeiter usw., die in irgendeiner Weise von den Kämpfen dieser letzten Jahre betroffen sind. Es kann sich heute für uns nicht so sehr um die Aufstellung eines Forderungskatalogs handeln, wie das die reformistischen Kräfte tun; vielmehr müssen überall, wo die Möglichkeit besteht, innerhalb der Armee Kämpfe entfaltet werden, damit die Bourgeoisie sich nicht mehr auf ihr sicherstes Repressionsinstrument verlassen kann, damit Mechanismen einsetzen, die zur Explosion der verhaltenen Wut der Soldaten und zur Entwicklung eines ständigen und allgemeinen Zustands von "Ungehorsam" führen.

Es ist klar, daß ein solcher Kampf nicht linear verlaufen kann, daß es unvermeidlich in gewissen Phasen auch zu reformistischen Lösungen kommen wird.

Das Problem liegt vor allem darin, daß diese konkreten Forderungen nicht schon von vornherein bestimmt und den Soldaten aufoktroiert werden können; eine solche Vorgehensweise wäre unserer Auffassung nach bürokratisch (auf der einen Seite die Träger des revolutionären Bewußtseins, auf der anderen die Soldaten, die nicht über ein trade-unionistisches Bewußtsein hinausgelangen - siehe die übliche Vorgehensweise der sogenannten orthodoxen Marxisten-Leninisten). Es muß ganz klar sein, daß diese Forderungen sich nur innerhalb der Kämpfe stellen können, in dem Augenblick, in dem die aus diesen Kämpfen hervorgegangenen Avantgarden eine bestimmte Phase der Auseinandersetzung abschließen und die Inhalte neu konkretisieren.

Unsere propagandistische Arbeit muß dagegen an zwei Fronten ansetzen: Einmal muß man die spezifischen Bedingungen der Soldaten in einen allgemeinen Problembereich einschließen (wie es bei den Wahlen gemacht und wie es bei der amerikanischen Invasion in Kambodscha geplant wurde), um den Prozeß der Bewußtseinsentwicklung und Diskussion zu fördern, der heute wegen der starken ideologischen Vorherrschaft der militärischen Autoritäten entweder kaum vorhanden oder doch zumindest ideologisch irregeleitet ist. Auf der anderen Seite

müssen das Unbehagen der Soldaten und die spezifischen Formen, in denen sich die Herrschaft der Autoritäten äußert, in den Massen erfaßt, konzentriert und wieder zurückgetragen werden, um zur Stimme des latenten gemeinsamen Bewußtseins der Soldaten werden zu können - latent schon deshalb, weil sie keine legalen Möglichkeiten besitzen, sich auszudrücken.

IV ZU UNSERER PRAXIS UND UNSEREN BISHERIGEN POLITISCHEN KONZEPTEN

Seit Anfang 1970 sind innerhalb der Armee eine Reihe von Erfahrungen gemacht worden. Wir wollen hier ein zusammenfassendes Bild geben und daraus einige Richtlinien ableiten.

Die erste Zielsetzung der kleinen Initiativgruppe von Genossen war die Herstellung eines Kontaktnetzes innerhalb der Armee, in dem die aus früheren Kämpfen bereits bekannten Genossen zusammengefaßt werden sollten, die von der militärischen Bürokratie in die verschiedensten Gegenden Italiens gesteckt worden waren. Eine solche Arbeit, die sich natürlich immer mehr ausweiten hatte, war einfacher als vorgesehen; innerhalb kurzer Zeit war es möglich, die meisten dieser eingezogenen Genossen zu erreichen. Leider reichten die Kräfte nicht aus, um überall den Kontakt permanent aufrechtzuerhalten. Auf organisatorischer Ebene ergab sich deshalb sofort die Notwendigkeit einer Erweiterung der externen Gruppe. Unsere Kontaktarbeit bei den Soldatengenossen stützte sich auf eine Untersuchung, die von einer politischen Analyse ausging. Daß die Antworten darauf auf diese Befragung quantitativ gering waren (15% der verteilten Fragebögen) lag an der Komplexität und dem Umfang des Textes und dem allgemeinen Charakter einiger Thesen. Der Fragebogen erwies sich in dieser Form als recht unzulänglich. Nach dieser vorbereitenden Phase wurde die politische Diskussion eingeleitet, aus der einige pragmatische Vorschläge zur Arbeit in der Kaserne hervorgegangen sind. Unsere Praxis kann in zwei Kategorien eingeteilt werden: Sie

bestand einerseits in der Ausnützung spontaner Vorkommnisse, von Spannungsmomenten oder sogar von offener Rebellion als Ansatz zu einer politischen Debatte zur Klärung der Funktion der Armee und der Interessen der Proletarier in Uniform, um die Kaserne zu einem Ort der Diskussion und politischer Kämpfe zu machen - ein Ansatz also zu politischer Aktion und zugleich politischer Organisation, d.h. zur Bildung von internen Avantgarden.

So geschah es z.B., daß in Casale zwei Rekrutenkompanien, d.h. ca. 800 Soldaten, einen Tag lang spontan gegen die kriminelle Oberflächlichkeit meuterten, mit der die militärischen Autoritäten bei einer Epidemie von Meningitis vorgehen. Innerhalb wie außerhalb der Kaserne wurden durch Genossen und durch die spontane Initiative vieler Soldaten Flugblätter an die Soldaten verteilt, die sich mit der ideologischen Manipulation, der Hierarchie, der Dienstordnung usw. beschäftigten. Leider gelang es hier nicht, zu der Masse der Soldaten eine kontinuierliche Beziehung herzustellen oder auch nur mit der internen Gruppe in einen organisierten Zusammenhang zu treten, weil sie keine Avantgardefunktion erfüllte, sondern nur eine vorübergehende Rolle spielte.

Die Verletzung bzw. der Tod von zwei Gebirgsjägern durch Explosivstoffe während einer Übung bot die Gelegenheit zu einer ähnlichen Praxis in einer Kaserne in X. Der Unfall geschah zwei Tage vor der Militärparade vom 2. Juni und wurde durch die Verantwortungslosigkeit eines Offiziers verursacht. Auch hier verweigerte eine Kompanie den Gehorsam gegenüber dem Befehl, sich weiter um die Vorbereitung der Parade und nicht mehr um den Unfall zu kümmern, wie es die Autoritäten unverschämterweise verlangten. Bei diesem Fall wurde ein ähnliches Flugblatt mit der Parole verteilt, die Befehle zu diskutieren. Obwohl es hier gelang, die Situation besser zu meistern, fehlte eine initiativ handelnde Avantgarde, wenn es auch in der Folge noch zu weiteren Fällen von "Disziplinlosigkeit" und Ungehorsam in dieser Kaserne kam.

Eine andere Art von Praxis entwickelt sich auf der informativen und propagandistischen Ebene, dort, wo in-

terne Genossen standen und die Wirkung überprüfen konnten. Wir schalteten uns bei Situationen allgemeiner Unzufriedenheit ein (verteilten z. B. ein Flugblatt über die Wahlen in einem Ort, wo die geringe Zahl von Urlaubsscheinen für die Wahlen große Spannung erzeugt hatte), sowie an Orten, wo zwar Spannungsmomente fehlten, man aber gewisse Informationen und Ideen verallgemeinern konnte. Ziel war vor allem, die totale Isolierung der Soldaten von der Außenwelt zu durchbrechen, um eine Diskussionsgrundlage zu schaffen und der durch das militärische Leben verursachten Gleichgültigkeit und Resignation einen Schlag zu versetzen. Diese Informationen betrafen Aktionen an anderen Orten, z. B. die Revolte von Casale und den Unfall bei den Gebirgsjägern in X. Im Flugblatt über die Wahlen, das in vielen Orten von Oberitalien verteilt wurde, versuchten wir am Beispiel der Verweigerung des Wahlrechts das Fehlen aller politischen Rechte für die Soldaten aufzuzeigen und riefen zur Diskussion und Organisation innerhalb der Kaserne auf. Der Erfolg dieser Art von Agitation hing eng von drei Faktoren ab: der Wahl des Zeitpunkts, um Spannungsmomente, auch wenn sie nur in Ansätzen vorhanden sind, als solche zu erfassen, dem Aufgreifen von Widersprüchen, die von den Soldaten als solche erkannt wurden, sowie schließlich der Art und Weise der Verteilung. Es ging darum, eine Stellungnahme und Reaktion von Seiten der militärischen Autoritäten zu provozieren und sie zu zwingen, wider Willen ihre Verschweigungstaktik zu durchbrechen: So erreichte man einerseits den Durchbruch der Isolierung (in Casale wurde während einer Woche in der Stadt von den Vorkommnissen in der Kaserne gesprochen), auf der anderen Seite die Einbeziehung einer größeren Masse von Soldaten (wie z. B. in Turin ein ganzes Regiment). Eine aus dieser letzten Erfahrung gewonnene Erkenntnis war, daß der direkte und persönliche Angriff auf Offiziere nützlich ist: So hat z. B. das Anprangern der Übergriffe und des Verhaltens eines faschistischen Hauptmanns nicht nur großes Interesse bei den Soldaten geweckt, sondern dazu geführt, daß die alarmierten militärischen Autoritäten selbst gegen dieses Schwein vorgehen mußten. Hier interessiert natürlich nicht so

sehr das Resultat von Sanktionen gegen diesen einen Offizier, sondern vielmehr die Tatsache, daß die militärische Hierarchie gezwungen war, sich mit einer von den Soldaten provozierten Situation auseinanderzusetzen.

Durch diese Erfahrungen waren wir auch in der Lage, die Empfindlichkeit und den Willen zur Repression von Seiten der militärischen Autoritäten einzuschätzen. Die Ereignisse in Casale alarmierten hohe Kreise des Militärs und der Polizei: Bei verschiedenen Gelegenheiten versuchte man, die Flugblattverteiler innerhalb wie außerhalb der Kaserne zu verhaften. Unter den Soldaten wurden peinlich genaue Untersuchungen mit Durchsuchungen, Verhören und Einschüchterungsmanövern angestellt.

Der größte Mangel dieser Arbeit lag selbst in Situationen, wo interne Genossen vorhanden waren, in der Beschränktheit und Zufälligkeit unserer Beziehungen zu den Massen. Diese Tatsache erklärt sich einerseits aufgrund der objektiven Schwierigkeiten, sich mit all den damit verbundenen großen persönlichen Risiken in kurzer Zeit in den Soldatenmassen zu verankern; auf der anderen Seite gibt es hierfür auch politische Ursachen, die analysiert werden müssen.

In der Tat können sich in der Armee vorläufig nur Kerne von Studenten und militanten Genossen bilden, die an den Kämpfen der letzten Jahre beteiligt waren und Erfahrungen gemacht haben, die sie hier umsetzen können. Andere Formen von spontanem Zusammenschluß – etwa auf der Basis von Freundschaften oder den menschlichen Beziehungen von Leuten, die unter den gleichen Bedingungen leben – werden hier erst später brauchbar sein und können sich weder spontan politisieren noch als solche allein Initiativfunktionen übernehmen.

Diese Kerne von politisierten Militanten sind ein wichtiges Element, weil sie in der Lage sind, eine umfangreiche Politisierungsarbeit zu übernehmen, und für die Soldaten zum Bezugspunkt werden können; sie sind auf jeden Fall der einzig zuverlässige Organisationsansatz. Aufgrund ihrer sozialen Herkunft und ihrer politischen Bildung, die überwiegend studentischer Natur ist, zeigten sie aber auch bereits schwere Mängel: sie qualifi-

zierten sich vor allem an ideologischen Inhalten und suchten, auf sich selbst zurückgezogen, häufig keine Kontakte mit den anderen Soldaten. Kam es hier zu engeren Beziehungen, so nur auf der Basis von Diskussionen, die aufgrund ihres ideologischen Charakters und der Unvollständigkeit der Analyse nur diejenigen, die bereits auf dem gleichen politischen Stand angelangt waren, überzeugen konnten. Diese Merkmale haben diese Kerne de facto gehindert, das Problem der Avantgarde korrekt zu stellen, d.h. durch eine Untersuchungsarbeit nach maoistischen Prinzipien die wirklichen Widersprüche innerhalb der Kaserne herauszufinden, um von ihnen ausgehend eine kontinuierliche und organisierte Beziehung zu den Massen herzustellen.

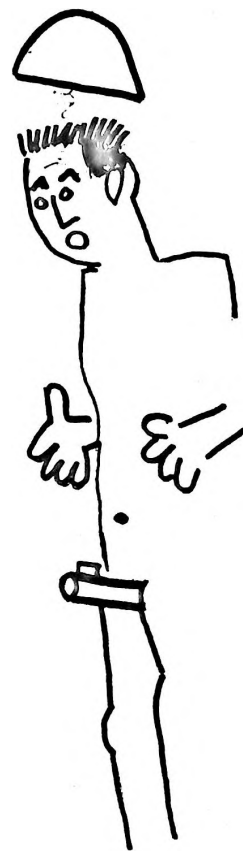
Auf dieser Stufe unserer Arbeit ist es unerlässlich, einige allgemeinpolitische Probleme zu untersuchen, auf die die spezifischen und unmittelbaren Widersprüche zurückzuführen sind. Eben aufgrund des bisherigen Fehlens von Avantgarden mit allgemein-politischen Perspektiven ist es nicht gelungen, die Masseninitiativen, die sich in den letzten Jahren in Form von spontanen Rebellionen innerhalb der Kaserne und während der Grundausbildung häuften, politisch zu organisieren. Vor allem in der Armee ist die Verallgemeinerung eine unmittelbare Notwendigkeit. Die Verallgemeinerung aller Widersprüche innerhalb des Kasernenlebens, die wir eingangs als Trennung und Absonderung charakterisierten, läuft über den Angriff auf das hierarchische System, in dem sich die ganze Struktur der Armee ausdrückt und auf das sie sich stützt. Die individuelle Existenz der Soldaten ist immer und überall und in allen Lebensäußerungen abhängig vom System mit seinen offiziellen oder ungeschriebenen Normen und der physischen Gegenwart der Offiziere, die das System konkret darstellen.

Mit anderen Worten, der Soldat muß sich in all seinen Aktionen und in jeder Lage bewußt oder unbewußt mit dem durch seine Funktionäre verkörperten System auseinandersetzen. Deshalb sind alle spezifischen Widersprüche, die der Soldat erfährt, unmittelbar auf den Widerspruch zwischen seinen persönlichen Klasseninteressen und dem hierarchischen System zurückzuführen.

Die politische Erkenntnis, d.h. das Bewußtsein der strukturellen Dimension dieses Widerspruches, auf das unsere Praxis abzielen muß, kann nur über die tägliche Erfahrung des Widerspruchs zwischen den Interessen des Soldaten und dem System in seiner Gesamtheit laufen. Dieser Widerspruch muß auf allen Ebenen aufgezeigt werden, so daß klar wird, daß er nicht Ausdruck der Böswilligkeit eines einzelnen Offiziers ist, sondern Ausdruck des Systems in seiner Gesamtheit.

Das Zurückführen der besonderen Widersprüche auf diesen Widerspruch muß konkret in erster Linie durch Propaganda und durch Kampfaktionen gegen die Offiziere geschehen - die Offiziere als Funktionäre der Macht, deren Aufgabe die Befehlsvermittlung ist. Ihre wirkliche Rolle und die damit verbundenen Privilegien müssen ständig entlarvt werden. Ein weiteres entscheidendes Moment ist die Entlarvung der Repression in all ihren Formen, wie sie sich täglich äußert - in den Vorschriften, in dem äußerst harten Vorgehen gegen alle, die die militärische Denkweise nicht annehmen wollen - damit gemeinsam gegen sie vorgegangen werden kann, in öffentlichen Aktionen und als Moment der Diskussion und der Organisation. Sie bildet einen strukturellen Bestandteil der Armee, denn nur der Gebrauch der Repression gewährleistet die Erhaltung der Hierarchie und die Disziplin der Soldaten; deshalb muß man sie angreifen.

Ein dritter Angriffspunkt ist die

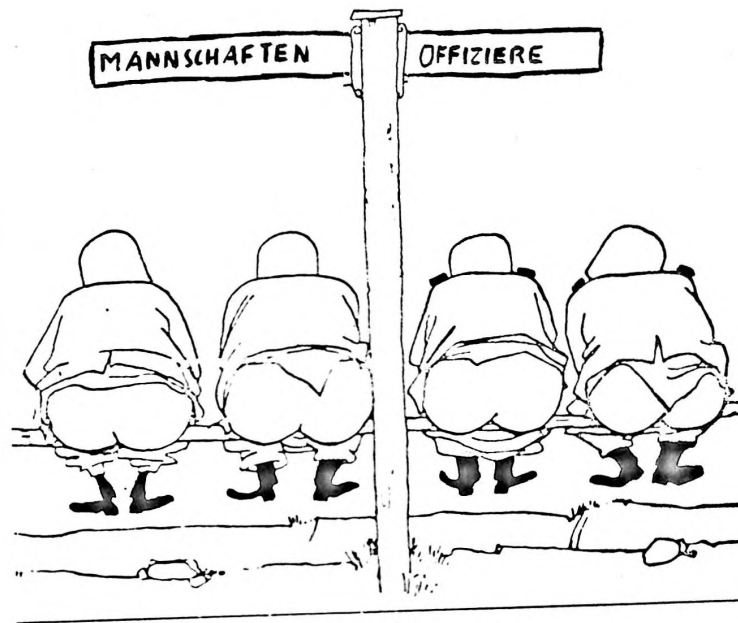


Manipulation, die die Repression begleitet bzw. ihr vorangeht. Auch sie betrifft das tägliche Leben des Soldaten mit den ständig sich wiederholenden Verhaltensvorschriften und dem ganzen Wertsystem, das bei Gelegenheiten wie Gedächtnisfeiern, nationalen Feiertagen, Kasernenversammlungen usw. besonders schwülstig zum Ausdruck kommt.

Neben diesen Punkten bieten sich andere an, die, obwohl sie nicht unmittelbar von der grundsätzlichen Funktion der Armee abgeleitet werden können, für die Soldaten schwere Widersprüche darstellen: beispielsweise die Ausbeutung, die Unfälle bei den Übungen und der Arbeit, die hygienischen und sanitären Bedingungen usw. Die Ausbeutung, die alle Soldaten betrifft, besteht in Arbeit ohne Entlohnung in staatlichen Institutionen - d.h. militärische Ausbildung ohne Lohn über das physische Existenzminimum hinaus und einen Dienst, der direkt gegen die Interessen aller Proletarier, als Klasse und als Individuen, sowie gegen die grundsätzlichsten Bedürfnisse eines jeden Soldaten gerichtet ist.

Eine andere Art von Ausbeutung, die gleichfalls alle Soldaten betrifft, ist die von der Armee verlangte Unterhaltung und Erweiterung ihrer eigenen Strukturen und ihrer eigenen Organisation. An dieser Tätigkeit müssen sich ausnahmslos alle Arbeiter beteiligen, ob sie im internen Kasernendienst stehen oder verschiedene Arbeiten wie Pflege von Maschinen und Gebäuden, Neuerrichtung von Gebäuden und Unterkünften usw. auszuführen haben oder ob sie in Büros, in Gerichtssälen, im militärischen Kommando, in den Notdienststellen usw. dienen.

Die organisatorische Arbeit der Soldaten dient nur der Erhaltung der Armee als Institution in ihrer Gesamtheit sowie der Erhaltung einer parasitären Kaste von Offizieren und Unteroffizieren, die aus der Armee Prestige und soziale Sicherheit gewinnt. Ein weiteres Problem, das sich zur Verallgemeinerung von Konflikten anbietet, ist die große Anzahl von Unfällen, die sich tagtäglich ereignen und zu Toten und Verletzten bei der Ausbildung und im Kasernenleben führen. Für das Militärkommando stellen diese Unfälle vorgesehene und "unvermeidliche" statistische Zahlen dar ("wo gehobelt



wird, fallen Späne"). Diese Unfälle sind nun eben keineswegs zufällig oder nur ein Beweis für mangelhafte Sicherheitsvorkehrungen; sie sind im Gegenteil Ausdruck davon, welchen Stellenwert in der Armee Gesundheit und Leben der Soldaten besitzen. Darauf müssen unsere Angriffe abzielen, wenn sie diesen äußerst starken Widerspruch zwischen den Grundbedürfnissen der Soldaten und den aus ihren Aufgaben resultierenden Gefahren aufgreifen. Die gleichen Kriterien gelten angesichts der hygienisch-sanitären Einrichtungen, die nicht im Dienste der Gesundheit aller Individuen stehen, sondern nur zur Sicherung des weiteren Funktionierens einer manövrierbaren Masse gedacht sind, einer Masse, innerhalb derer die Individuen, schon weil sie ohne weiteres ersetzbar sind, keinerlei Rechte genießen und krimineller Fahrlässigkeit ausgesetzt sind.

Die Analyse der bereits gemachten Erfahrungen zeigt die primäre Notwendigkeit der Untersuchungsarbeit. Diese muß zunächst die von den Soldaten am stärksten empfundenen Widersprüche und Bedürfnisse herausfin-

den, um ihren Bewußtseinsstand und ihre politische Bereitschaft einschätzen zu können; sie gewährleistet einen kontinuierlichen Informationsfluß über die Vorkommnisse und die Eigenschaften des Lebens in der Kaserne, anhand derer die Gültigkeit unserer Annahmen überprüft werden muß. Die Untersuchung kann nur von internen Avantgarden durchgeführt werden, die mit der externen Gruppe in engem Kontakt stehen. Das Hauptziel der koordinierten Aktion der internen Avantgarden und der externen Militanten ist die Umwandlung der Wehrpflicht in eine Schule des politischen Bewußtseins, d.h. der Versuch, der durch die Armee erfolgenden Sozialisierung eine andere Richtung als geplant zu geben. Sie muß zu einer politischen Schulung werden, zu einem Ort der politischen Konfrontation und der Entwicklung des Bewußtseins.

Zur Erreichung dieses Zieles ist die Überwindung der Spaltung der Soldaten untereinander und die Durchbrechung der Absonderung von der Außenwelt vorrangig. Dazu sind Information und Gegeninformation über interne und externe Vorkommnisse, Diskussion und Kritik über die Wirklichkeit in der Kaserne im Zusammenhang mit Rolle und Funktion der Armee, Formen der Zusammenarbeit der Soldaten als Mittel, sich der ständigen Kontrolle und Unterdrückung zu entziehen, absolut notwendig. Diese Zusammenarbeit halten wir selbst auf einer relativ unpolitischen Ebene (Organisation der Freizeit usw.) für wichtig, da sie den Genossen die Möglichkeit gibt, die Voraussetzungen zu Verhaltensweisen zu schaffen, die mit den im militärischen System institutionalisierten Verhaltensweisen nicht mehr konform sind.

Ein weiteres wichtiges Mittel ist die Organisierung der Beteiligung der Soldaten am politischen Leben außerhalb der Kaserne (Versammlungen, Kongresse, Veranstaltungen, Treffen mit politischen Militanten oder anderen Soldaten). In diesen Fällen wird die Funktion der externen Militanten besonders entscheidend. Sie müssen über die bloße Herbeiführung solcher Gelegenheiten hinaus die Mittel für die Beteiligung der Soldaten bereitstellen und das Risiko, das diese eingehen müssen, auf ein Minimum zu beschränken suchen.

sieben früher oder später an Tuberkulose krepieren; und sie wissen, was die Wohnheime für Afrikaner in Ivry, Aubervilliers und Charonne (18) bedeuten, die die modernen Sklavenhändler hingestellt haben, wo ein Drittel Bettstelle - denn man schläft dort in Schichten - 80 Francs pro Monat kostet. Sie machen eine schmutzige und verachtete Arbeit - und sie haben gezeigt, was aus Paris binnen einer Woche ohne diese Arbeit wird. Der Beweis schwarz auf weiß war rasch gemacht: Der Abfall häufte sich in den Höfen, die Abfalleimer quollen über, die Lattenkistchen und Abfallsäcke türmten sich in den Rinnsteinen. Die Bourgeoisie war beunruhigt: Sie schickte ihre Gewerkschaften in den Kampf gegen den Streik. Die Gewerkschaften bemühten sich, die Arbeiter zu spalten, zwischen die fest angestellten Franzosen unter den Müllfahrern und Straßenkehrern und ihre ohne Kontrakt arbeitenden algerischen und afrikanischen Brüder einen Keil zu treiben. Ohne Erfolg - der Kampfwille war ungebrochen und der Dreck wuchs immer weiter. Daraufhin begann die Bourgeoisie ernsthaft zu zittern. Sie lancierte eine immense Hetzkampagne in ihren verkommenen Sensationszeitungen über die "Vergiftungsgefahr": Man mußte die Meinung der Pariser gegen die Streikenden wenden. L'Aurore (19), immer an der Spitze bei dieser Art von Unternehmen, brachte große Balkenüberschriften: "Die Ratten beginnen Paris zu erobern", als ob ganze Stämme von kleinen Bestien die unerwartete glückliche Gelegenheit beim Schopf gepackt und beschlossen hätten, einen Marsch auf Paris zu machen. Einige bestochene Mediziner, die ihre Augen vor den "Bidonvilles" (20), den Ghettos, verschließen, rissen in den Zeitungen groß die Schnauze auf und malten dramatische Bilder von einem Fieberepidemien ausgelieferten Paris. Diese Kampagne war keineswegs überflüssig, denn die Bourgeoisie reflektierte: Die Gewerkschaften haben es nicht geschafft, den Streik zu zerbrechen, die paar gelben Streikbrecher, die angeheuert werden konnten, säuberten nur einige Straßen in Passy oder um die Madeleine (21). blieb eine dritte Kraft: das Wehrpflichtigen-Kontingent. Trotzdem zögerte man: Werden die Wehrpflichtigen es noch einmal akzeptieren, einen Streik zu bre-

allgemeinerung ihres Widerstandes aufgrund dieser Bewußtwerdung.

Geht man die Frage der Armee in diese Weise an, bezieht man nicht nur die Soldaten, sondern die ganze Klassenbewegung mit ein. Darum ist es notwendig, daß diese Diskussion auch in die Fabriken, in die Schulen und an alle Orte der Klassenauseinandersetzung getragen wird. Wir müssen unter dieser Zielsetzung den Genossen politische Avantgarden liefern, mit der Aufgabe, diese Probleme zu vertiefen und vor allem auch zunächst ein periodisches Organ mit regelmäßigen Informationen, Analysen und politischen Thesen über die Entwicklung der Arbeit und der Aktion gegen die Armee zu liefern.

Nur wenn diese Ideen in der Klassenbewegung verankert werden und sich in eine wirkliche Aktionsbereitschaft innerhalb der Armee umsetzen, wird es möglich sein, dieses fundamentale Instrument der herrschenden Klassen zur Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft zu verunsichern und anzugreifen.

DIE WEHRPFLICHTIGEN SIND KEINE STREIKBRECHER



Im April 1970 traten die Straßenkehrer und Müllfahrer in Paris in einen langen Streik, den niemand so rasch vergessen wird. Der Streik selbst kam überraschend: Kaum jemand kennt die Straßenkehrer, die früh am Morgen auf sind, kaum jemand weiß, was es heißt, die Straßen der Hauptstadt zu säubern. Sie aber, die Straßenkehrer und Müllfahrer, Franzosen wie algerische Einwanderer und Schwarze aus Afrika, wissen, was es heißt, nach 54 Stunden Schinderei jede Woche 700 Francs pro Monat zu verdienen; sie wissen, daß drei Viertel von ihnen, die nicht fest angestellt sind, von einem Tag auf den anderen entlassen werden können, um die elende Masse der Arbeitslosen zu verstärken; sie wissen, daß von hundert Schwarzen, die die Rinnsteine kehren,



chen? Manche Offiziere waren für ein unmittelbares Eingreifen, andere, vorsichtigere und klügere, hatten da umso mehr ihre Bedenken, als sie sich vorstellen konnten, daß - ganz abgesehen von den Soldaten, bei denen einige Monate Kaserne vielleicht nicht ausreichten, sie ihre Herkunft aus dem Volk vergessen zu machen - die Straßenkehrer und Müllfahrer und auch die "Maoisten" hier nicht mit den Händen in der Tasche abseits stehen würden. Schließlich entschlossen sich die bürgerlichen Strategen zum Einsatz der Truppe - als sie dachten, die Lage in ausreichendem Maße zu ihren Gunsten gewendet zu haben, nachdem sie unter tätiger Mithilfe der "L' Humanité"(22) glaubten, vom "antipopulären Streik" sprechen zu können, ohne sich vor aller Welt lächerlich zu machen. Darüber hinaus hofften sie, ihre verkommene Armee in den Augen aller jungen Franzosen, die ihren Wehrdienst bereits abgeleistet hatten, und in der Folge vor der ganzen Bevölkerung rehabilitieren und ideologisch aufwerten zu können. Sie frohlockten bei dem Gedanken, daß hier die Armee nicht nur einen Streik brechen würde, sondern auch für diese Aktion der "Stadthygiene" und der "öffentlichen Sauberkeit", die doch "für alle nützlich" sei, ein bißchen Respekt und Sympathie wiedergewinnen würde. Das einzige Problem war: Das Volk anzugreifen, indem man vorgibt, es zu beschützen, gleicht einem Tanz auf einem dünnen Seil. Und so wurde das Ganze wider Erwarten denn auch zur günstigen Gelegenheit für die "Maoisten" und all diejenigen, die leidenschaftlich für die Wahrheit eintreten und hier die langersehnte Gelegenheit fanden, den gerechten Streik der Straßenkehrer und Müllfahrer zu unterstützen, die verkommene Armee zu schwächen, indem man sie vor den Augen aller entlarvte, den Soldaten zu helfen, dem militaristischen Gesindel besser Widerstand zu bieten, usw. Hier mischten sich die Unteroffiziere ein: Sie schnitten die Soldaten von jeder Information ab, isolierten sie und spalteten sie untereinander, siebten sehr sorgfältig Einzelne aus, holten sie aus abgelegenen Kasernen, sogar aus ihren Kasernen in Deutschland, und versammelten das Ganze in ihrer Festung in Vincennes bei Paris; dann versprachen sie Bonbons je-

- Allerdings zählen diese Mobilisierungserfolge angesichts unserer Zielsetzung noch wenig,
- weil dadurch in den Köpfen der Soldaten das Militär als solches keineswegs in Frage gestellt wird;
 - weil dadurch die Strukturen der Armee noch keineswegs gefährdet werden, so daß solche Spannungszustände integriert bzw. innerhalb der Institution eliminiert oder durch heftige Repression ohne effektive Verschärfung der Situation unterdrückt werden können;
 - weil sie von den offiziellen Linksparteien sofort erkannt und übernommen werden, um sie wahlstrategisch auszunützen und auf die Regierung einen Druck auszuüben.

Uns interessiert vor allem die Vollendung eines Bewußtwerdungsprozesses bei den Soldaten gegenüber der ihnen von der Armee aufgezwungenen Rolle innerhalb und außerhalb der Kaserne und gegenüber der wirklichen Funktion der Armee, die sie ihnen und der Gesellschaft gegenüber hat - sowie eine Organisation und Ver-



der Art: spezielle Ausgangserlaubnis nach Paris, Prämien über die elenden sechs Centimes hinaus, die jeder Soldat pro Stunde bekommt, usw. Natürlich wurde nichts davon erfüllt. Tags darauf im Morgengrauen begannen 700 Soldaten in alten Militärlastwagen mit der Beseitigung des Mülls.

Die "Maoisten", denen das Zögern der militaristischen Clique entgegenkam, waren jedoch gerüstet. Sie durchstreiften die proletarischen Viertel und verteilten an die Soldaten ein Flugblatt folgenden Inhaltes:

"DIE WEHRPFLICHTIGEN WOLLEN KEINE STREIKBRECHER SEIN!

Soldat! Im Herbst mußt du den Streik der Transportarbeiter brechen, anschließend den Streik der Postangestellten, vor kurzem noch den Streik der Museumswärter im Louvre; und jetzt - jetzt geht es gegen die streikenden Straßenkehrer und Müllfahrer! Es wird in den Augen des ganzen Volks immer klarer, daß diese Armee, die "nationale" Armee heißt und vorgibt, für den Nutzen aller da zu sein, sich entschieden in den Dienst der Kapitalisten gestellt hat und aggressiv gegen das Volk vorgeht.

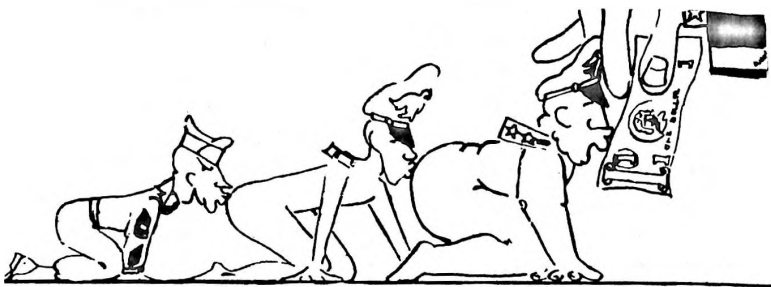
Das Offiziersgesindel soll nicht glauben, daß wir, die Wehrpflichtigen, dies so ohne weiteres mit uns geschehen lassen: Auch wenn man uns mit Gewalt in diese Uniform gesteckt hat, lassen wir uns niemals in professionelle Streikbrecher verwandeln, um mit dem Gewehr in der Hand bereit zu stehen und das Volk zu unterdrücken! Es gilt die Pläne der militaristischen Clique im Dienste des Kapitals zu durchkreuzen und unseren Widerstand zu verstärken. Der Tag ist nicht mehr weit, an dem sie nicht mehr auf uns rechnen können, um Streiks zu brechen!

Die Bourgeoisie soll ihren eigenen Dreck fressen; auch wenn dann die Ratten kommen und sie samt diesem Dreck verschlingen - wir dürfen hier keine Hand rühren!
ES LEBE DER STREIK DER STRASSENKEHRER UND MÜLLFAHRER!

SOLDATEN - ARBEITER - EINE ARBEITERKLASSE!"
(gekürzt)

Die große Masse der Soldaten reagierte auf dieses Flugblatt zunächst mit Erstaunen und anschließend mit Sympathie; eine große Zahl verlangte weitere Exemplare, um sie an ihre Kameraden weiterzugeben. Vor allem aber erwarteten sie von unserer Seite weitere Unterstützung. Der große Plan der Spaltung der Soldaten hatte bislang relativ gut funktioniert, und sie hatten enorme Schwierigkeiten, unter diesen Bedingungen zu reagieren und zu protestieren. Jedenfalls waren sich alle bewußt, daß einen Streik brechen ein schmutziges Geschäft ist. Für alle, die nicht überzeugt waren, die aber dennoch kaum ein Drittel dessen schafften, was ein professioneller Straßenkehrer bzw. Müllfahrer schafft, blieb die konkrete Erfahrung dieses halben Tages: Mülleimer ausleeren ist widerwärtig und eine ekelhafte Schinderei. Im Anschluß daran konnten sie die Gründe der Streikenden sehr wohl begreifen, die diese Arbeit ein ganzes Leben lang machen müssen. Tags darauf beschlossen wir, noch einen Schritt weiter zu gehen; wir glaubten, es sei eine wunderbare Sache, wenn die von Soldaten chauffierten Lastwagen sich sämtlich in Propagandainstrumente verwandeln würden, einer Propaganda für die Einheit von Soldaten und Arbeitern, die gegen das Offiziersgesindel und seine Bosse, die Kapitalisten kämpfen. In der Nacht wurden die Mauern der Müllverbrennungsanlage in Ivry, die alle Lastwagen passieren mußten, rot bemalt: "Soldaten - Arbeiter - eine Arbeiterklasse" und: "Die Wehrpflichtigen wollen keine Streikbrecher sein! Es lebe der Kampf der Straßenkehrer und Müllfahrer! Schmeißt das Offiziersgesindel auf den Abfallhaufen!" Kleine Gruppen von Genossen gingen zu den Lastwagen und verteilten ein neues Flugblatt:

"DER DRECK IST NICHT NUR DA, WO MAN IHN SIEHT!
Soldat! Gestern konntest du eine kleine Vorstellung davon gewinnen, was es heißt, die Abfallkübel auszuleeren. Du hast gesehen, daß das eine widerwärtige Arbeit und eine ekelhafte Schinderei ist, auch wenn du nicht einmal ein Drittel der Arbeit eines berufsmäßigen Müllfahrers schaffst. Du wirst also begreifen, was



das heißt, an diese Arbeit ein Leben lang für 700 Francs im Monat gebunden zu sein. Du wirst begreifen, warum die Müllfahrer rebellieren!

Vor kurzem noch warst du Arbeiter, Bauer, Werktätiger, den man ausbeutete; du weißt also, was ein Streik ist, und wie die Kapitalisten versuchen, Streiks mit gelben Streikbrechern kaputtzumachen. Un heute - heute rechnen sie mit dir, um diesen schmutzigen Job auszuführen!

All das muß du deinen Kameraden rings um dich erklären, um den Widerstand gegen das Offiziersgesindel im Dienste der Kapitalisten in der Kaserne zu organisieren und zu verstärken. Es muß der Tag kommen, wo die Offiziersclique nicht mehr wagt, auf das Wehrpflichtigen-Kontingent zurückzugreifen, um die Kämpfe des Volkes zu zerbrechen!

**SOLDATEN - ARBEITER - EINE ARBEITERKLASSE!
ES LEBE DER KAMPF DER MÜLLFAHRER UND
STRASSENKEHRER!**

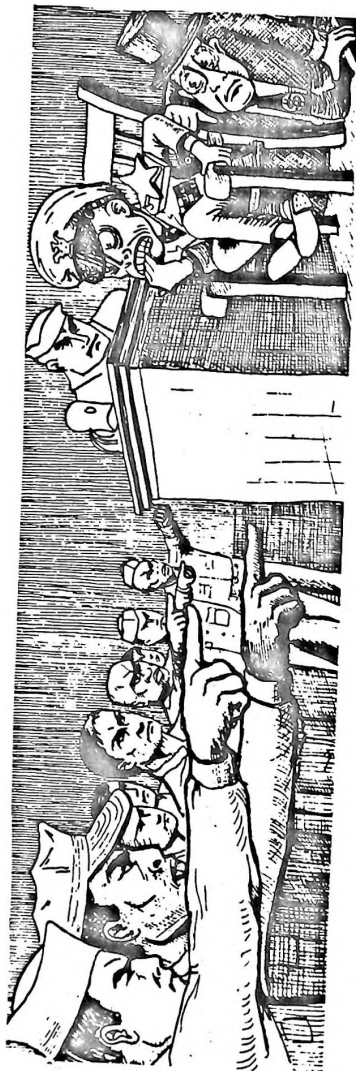
DIE WEHRPFLICHTIGEN SIND KEINE STREIKBRECHER!

Vereinigtes Arbeiter- und Soldatenkomitee" (gekürzt)

Währenddessen wurden unter den erstaunten Blicken der Soldaten die Lastwagen mit Inschriften bedeckt. In den proletarischen Vierteln bildeten sich um die so dekorierten Lastwagen kleine Diskussionsgruppen. Die Arbeiter waren von dieser Initiative begeistert und ermutigten die Soldaten, der militaristischen Clique noch

stärker Widerstand zu leisten, die von ihren Schreibstischen aus diese Operation organisierten, die in den Augen des ganzen bewußten Volkes eine Schande ist. Alle Soldaten sagten, daß sie aus eigener Initiative niemals eine solche Aktion unternommen hätten. Viele waren vorher Arbeiter, und manche hatten selbst Streikerfahrung und wußten, daß dies die wertvollste Waffe der Ausgebeuteten gegen ihre Unterdrücker ist. Das war wichtig, um die Sache noch klarer zu machen und das verkommene Offiziersgesindel noch härter zu treffen, das einzig und allein für diese repressive und gegen das Volk gerichtete Aktion nach den Anweisungen seiner Bosse, der Kapitalisten, verantwortlich war. Am darauffolgenden Sonntag stiegen an der Metro-Station Saint-Augustin ungefähr 50 "Maoisten" aus, jeder einen Beutel mit Müll in der Hand, und begaben sich schnurstracks zum Cercle Militaire: Das ist der Tempel der militaristischen Kaste, wo die Offiziere, den Hintern in tiefen Sesseln weich gebettet, wehmütig von ihren Erinnerungen an die Kriege schwätzen, die zwar zahllose Leben von einfachen Soldaten kosteten, ihnen aber Medaillen und Privilegien einbrachten; ein Glas in der Hand, regen sie sich dort auf über die Rebellion, die in ihren Truppen immer weiter um sich greift, und finden es absolut skandalös, daß der Wind sich gegen sie gedreht hat und die Soldaten beginnen, gegen die planvolle Verblödung in den Kasernen Widerstand zu leisten. Mit einem Wort, es war Teestunde, und sie erwarteten keineswegs, plötzlich mit den "Maoisten" konfrontiert zu werden. Das Eingangsportal wurde weit geöffnet und blockiert, und ein Regen von Abfall, Joghurtbechern, Kartoffelschalen, Orangenschalen, Sardinendosen, faulen Eiern und faulen Tomaten, alten Damenstrümpfen usw. usw. ergoß sich ins Innere. Einige mit Tinte gefüllte Flaschen wurden gegen die goldglänzenden Stuckwände gefeuert, um diese noch mit einigen Flecken zu verzieren und die weichen Teppiche und die Samtvorhänge zu dekorieren. Es war das grose Durcheinander; gekämpft wurde nicht, weil es ja keine Soldaten gab, die sie auf uns hätten hetzen können. Ein junger und offensichtlich geistesschwacher Offizier wollte zur Pistole greifen: Die Geschichte sagt nichts

darüber, ob er für diesen Akt der Bravour eine Auszeichnung erhalten hat; allerdings bekam er gute Prübel. Und was ein großes Schwein von General betrifft, der über diese Invasion alles andere als begeistert war -, er wird von diesem Tag die Erinnerung an einen schönen Tritt in den Arsch behalten.



DIE GRUNDAUSBILDUNG SABOTIEREN!

Kurz vor dem Ende der Grundausbildung wurde aus fadenscheinigen Gründen die Ausgangserlaubnis gestrichen. Die Soldaten beschlossen eine "gemeinsame Aktion: Die Sabotage der Abschlußprüfung, die aus einer Reihe von Einzelprüfungen besteht und die Grundausbildung abschließen und im Prinzip das Ergebnis der Ausbildung feststellen soll.

Die Hälfte bis zwei Drittel der Prüfungsteilnehmer stifteten einen Preis, der der schlechtesten Gruppe verliehen werden sollte. Trotzdem zögerten immer wieder Einzelne: Während im ersten Zug, der auch der zahlenmäßig stärkste war, die Genossen standen, die der Bewegung ihre Triebkraft verliehen, gab es im zweiten und dritten Zug überhaupt keinen Agitator; diese beiden Züge folgten der Bewegung nur unvollständig. Der erste Zug war, da er nur aus Fahrern bestand, von Anfang an von den anderen getrennt; er mußte die Abschlußprüfungen mit einer Fahrprüfung beginnen. Während jeweils ein Soldat mit dem Speiß, der Prüfer war, den Jeep über die Prüfungsstrecke fuhr, kommentierten die anderen, die auf einem Hügel saßen, die Art und Weise, in der ihr Kamerad fuhr. Sehr rasch kam es dabei zu einer Diskussion über die Erfolgchancen der Bewegung. Ein Genosse vertrat dabei defätistische Anschauungen; ein Student und ein junger Arbeiter kritisierten ihn und führten das Beispiel von Arbeiterkämpfen an. Der junge Arbeiter sprach ungeheuer mitreißend, bekämpfte die Ideen von der eigenen Schwäche und Ohnmacht und warnte, daß diejenigen, die die Bewegung zu sprengen versuchen würden, dasselbe riskierten, was den "Gelben", den Streikbrechern bei Streiks passiert. Diese Diskussion und der Appell, die Arbeiterklasse als Beispiel zu nehmen, hatten eine starke Wirkung.

Jedesmal, nachdem ein Soldat die Fahrprüfung beendet hatte, kam es zur Kritik: Der eine wurde beglückwünscht, weil er Fehler über Fehler gemacht hatte, ein anderer kritisiert, weil er den Motor nicht oft genug abgewürgt

oder bei der Slalomfahrt zwischen Tonnen hindurch nicht einige Tonnen umgefahren hatte. So entwickelte sich ein Geist des Wetteifers in der Sabotage. Das Ergebnis war hervorragend: Fast alle hatten so viele Fehler gemacht, daß sie durchfielen, was bei der militärischen Fahrprüfung äußerst selten ist.

Jeder Teilnehmer kritisierte, während er einen Fehler nach dem anderen machte, beständig den Spieß, der die Prüfung abnahm." Zwei Monate ohne Frau und Kinder - das ist eine sinnlose Schikane! Die Offiziere können ihre Familien die ganze Zeit über sehen" usw. usw. Der Spieß, der sich in seiner Haut nicht sehr wohl fühlte, verteidigte sich damit, daß er sagte, diese Anordnung sei von oben gekommen.

Die Bewegung verstärkte sich weiterhin. Die Ergebnisse des Wetschießens mit der Maschinenpistole waren katastrophal; die Soldaten, die normalerweise 12 oder 14 von 16 Kugeln ins Ziel setzten, trafen heute mit keiner einzigen Kugel. Das Wiederzusammensetzen der zerlegten Waffen dauerte so lange, daß die Prüfer den Zeitmesser abschalteten. Bei der Prüfung zur Instandhaltung der Lastwagen verwechselten die Teilnehmer Kühlwasserbehälter und Ölwanne, fanden die Batterien nicht mehr, usw. Die Mehrzahl der Prüfer, die Gefreite waren, weigerten sich, die Ergebnisse durchgehen zu lassen und sagten: "Ihr wollt also auch den Preis gewinnen - wollt ihr, daß wir euch die schlechteste Note geben?"

Anschließend kam die Prüfung "Stellungswechsel im Gefecht": Ein Soldat mußte eine deckungslose Zone durchqueren, während ein Gehilfe des Prüfers auf ihn mit Platzpatronen aus der Maschinenpistole schoß; sofort nach dem ersten Schuß brachte er sich hinter einem Baum in Sicherheit; nachdem der Gehilfe des Prüfers zu schießen aufgehört hatte, kam er mit erhobenen Armen hinter seinem Baum hervor und schrie: "Ich ergebe mich". Der Prüfer schrie ihn wütend an: "Was würden Sie denn machen, wenn wir wirklich Krieg hätten?" Antwort: "Ich würde desertieren."

Die Prüfungen wurden beendet mit einem Hindernisrennen in voller Gefechtsausrüstung, wobei die Sabotage auf den Höhepunkt getrieben werden konnte. Die Durch-

schnittszeit war auf 4 Minuten angesetzt: Die meisten Gruppen brauchten 6 und 7 Minuten, und die Gruppen drei und acht, diejenigen, in denen der junge Arbeiter und der Student waren, brauchten über zwölf Minuten. Die Abschlußprüfungen hatten um 8 Uhr begonnen und sollten gegen 13 oder 14 Uhr beendet sein. Alle Gruppen waren zeitlich im Rückstand (die "schlechteste" kam erst um 17 h 30 zum Ende!). Die dritte und die achte Gruppe wurden vom Leutnant vorgeladen: Man gab ihm zur Antwort, daß ein Mitglied der Gruppe drei Blasen an den Füßen gehabt habe und ein Mitglied der Gruppe acht auf ein Hindernis (den "japanischen Balken") geklettert sei und sich geweigert habe, wieder runterzukommen.

Schon vor dem Ende der Prüfungen hatte die Sabotage Früchte zu tragen begonnen. Der Leutnant informierte eine der Gruppen, daß der Hauptmann die "moralische Unterstützung" der anderen Hauptleute dafür erhalten habe, daß alle Rekruten am Ende der Woche, die auf den Abschluß der Grundausbildung folge, Ausgangserlaubnis erhalten sollten. Man erwiderte ihm, daß die Soldaten bereits am Ende dieser Woche Ausgang haben wollten.

Am Abend zogen die Gruppen drei und acht die Bilanz der ganzen Aktion; man kam zu folgendem Ergebnis: 1) Die Sabotage der Prüfungen war ein Erfolg; sie war der Ausdruck einer massiven Unzufriedenheit bei den Rekruten. Die militärische Hierarchie war beunruhigt und in der Defensive.

2) Der zweite und der dritte Zug sind der Bewegung nur unvollkommen gefolgt. Man muß, damit der erste Zug nicht isoliert wird, den Bewußtseinsstand der Soldaten in ihrer Gesamtheit berücksichtigen.

3) Für die folgenden Tage war die allgemeine und freiwillige Sabotierung der Führerschein-Prüfungen vorgesehen. Die Prüfung vollzieht sich jedoch auf individueller Ebene, der Prüfling ist dabei von seinen Kameraden abgeschnitten; und außerdem wollten manche den LKW-Führerschein machen, weil er ihnen beruflich nützlich sein kann. Deshalb beschlossen die Genossen, dem Rest des Zugs nicht die Sabotierung der Fahrprüfungen zu empfehlen, sondern die Aufrechterhaltung und Ver-

stärkung der anderen Formen des Protests und vor allem allgemeinen und organisierten Unwillen und passive Resistenz.

Beinahe alle erklärten sich einmütig bereit, nachdem für das Wochenende keine Ausgangserlaubnis erteilt worden war, Samstag über die Mauer abzuhaue.

19 Rekruten setzten sich am Samstag auch ab, obwohl der Offizier vom Dienst versprochen hatte, die Truppe antreten zu lassen (und das auch tat). Obgleich sie sich des Risikos bewußt waren, glaubten sie, daß die logische Konsequenz ihrer Aktion nur könnte, trotz der absurden Befehle der Militärhierarchie über das Wochenende nachhause abzuhaue.

Am Montag setzte dann die Repression ein. Ein Teil der Clique der Offiziere und Unteroffiziere wollte die Sache offensichtlich ganz ersthaft behandeln: Es schien ihnen aussichtsreicher, die Repression an der Frage der illegalen Entfernung anzusetzen, womit sie 19 Soldaten glaubten, isolieren zu können, als an den Abschlußprüfungen, da dabei die ganze Kompanie mitbetroffen war. Im übrigen besitzt die organisierte Sabotage der "militärischen Arbeit" in den Augen der Hierarchie ein solches

Gewicht, daß die niederen Offiziere, die nicht in der Lage waren, die Bewegung abzuwürgen, ernsthafte Schwierigkeiten hätten bekommen können. Der Oberfeldwebel, dessen Ressort die Fragen der Disziplin im Regiment waren, erklärte, daß diese 19 Fälle von illegaler Entfernung von der Truppe äußerst schwerwiegend seien, daß es sich um



eine geschlossene, kollektive Aktion gehandelt habe und daß der Rädelsführer A. vor das Militärgericht gebracht würde.

Alle 19, die über das Wochenende abgehauen waren, wurden zusammengerufen, und man versuchte, eine Denunzierung von A. aus ihnen herauszuquetschen. Ohne Ergebnis - keiner sprach. Die Offiziere bedrohten selbst mehrere Soldaten, die nicht mit abgehauen waren, mit einem Militärgerichtsverfahren wegen "Verschweigens subversiver Akte". Mageres Resultat: ganze zwei Soldaten bekannten, daß A. seine Kameraden zum Abhauen angehalten hätte.

Daraufhin wurde die Affäre "totgeschwiegen" und zu einem banalen Fall von irregulärer Abwesenheit gemacht, die mit 15 Tagen Arrest für die Soldaten der Stube, die nahezu vollzählig abgehauen war, und mit 8 Tagen für die anderen geahndet werden konnte.

Die Gründe für diese Schwenkung waren:

- 1) Die Soldaten zeigten sich solidarisch.
- 2) Ein Teil der Clique der Offiziere und Unteroffiziere befürchtete eventuelle Folgen der ganzen Sache für sich selbst, weil sie im Fall einer offiziellen Untersuchung unbedingt mit der Frage der sabotierten Abschlußprüfungen verbunden worden wäre. Dem Hauptmann der Ausbildungskompanie war ohnehin schon mehrere Male von seinen militärischen Vorgesetzten bedeutet worden, er habe die Unzufriedenheit durch seine "Ungeschicklichkeiten" provoziert.

Das Ergebnis war schließlich, daß alle Rekruten, die nicht gerade im Loch saßen, sofort nach dem Abschluß der Grundausbildung Ausgangserlaubnis erhielten. Ein großer Teil konnte sogar am Tag unmittelbar nach Beendigung der Prüfungen, am Dienstag, für 48 Stunden mitten in der Woche die Kaserne verlassen. Das war noch niemals geschehen.

Wir konnten uns also alle überzeugen, daß die defätistischen Ideen gegenüber der Militärmaschinerie falsch waren. So machte nicht nur der Widerstandswille der Rekruten einen großen Schritt nach vorn; das ganze Regiment sprach von nichts anderem mehr, und die Wehrpflichtigen der verschiedenen Jahrgänge kamen zu uns und beglückwünschten uns.

Das Kleben von Wandzeitungen und Plakaten ist eine Aktionsform, die sich in meiner Kaserne im Augenblick sehr stark entwickelt. Das ganze begann mit einer eher komischen Sache: In meiner Stube klebten meine Kameraden unter die Instruktion über den Sitz der Basenmütze (das ist illustriert mit dem Bild von einem Arschkriechertypen, blond mit blauen Augen, die er wehmütig in die Unendlichkeit bzw. in seine glorreichen Kolonialkriegserinnerungen schweifen läßt) die Unterschrift: "X. - meine Liebe, mit seinen Zerstreuungen und seiner Kaserne: Verpflichtet euch beim Militär, kommt wieder in die Armee - und ihr werdet was von der Welt sehen!" (X., das ist ein greuliches und finsternes Kaff im Osten, ohne Kino oder Diskothek und sogar ohne Kneipen, die irgendwie sympathisch wären).

Eines Morgens kam der Hauptmann, der, um es offen zu sagen, eine besonders üble Type war, die immer gleich losbrüllte, zu einer Besichtigung in unsere Stube. Als er das Plakat samt Unterschrift sah, blieb er für 30 Sekunden wie versteinert stehen und brüllte dann mit knallrotem Kopf: "Abreißen, sofort abreißen!" Wir machten das ohne uns irgendwie aufzuregen; im Hintergrund kam es zu einigen spöttischen halblauten Bemerkungen. Der Hauptmann, der seine Beherrschung nur mit Mühe wieder gewann, gab als Kommentar und Begründung: "Das ist hier kein Bordell!" Wir machten weiter halblaut spöttische Bemerkungen: "Das ist hier nicht die Instruktionsstunde!"; "Ein Bordell in der Armee - das wäre hübsch!"; "Eine Frau? Wo denn - wo ist da eine Frau?"; und: "Was soll das - dieses Militärplakat ist doch sehr schön!". Die Besichtigung ging in einer halb gespannten, halb ironischen Atmosphäre zu Ende: Der Hauptmann wußte nicht so recht, ob er "hart durchgreifen" sollte oder nicht. Schließlich zog er wie ein Schwein ab und schmiß die Türe hinter sich zu, ohne noch etwas zu sagen. Das Ganze war nicht nur ein großer Spaß für unsere ganze Stube: Das "Prestige" der Offiziersepauletten hatte hier einen Schlag bekom-

men: Wir erzählten die Geschichte in der ganzen Kompanie, und aus den anderen Stuben kamen ähnliche Geschichten über die gleiche oder über andere "subalterne" Drecksäue; allgemein jedoch hatte sich die Atmosphäre geändert: Man zieht vor so einer Drecksau viel weniger den Kopf ein, wenn man einmal gesehen hat, daß sie sich eben als Drecksau aufführt.

Eine andere Wandzeitung der gleichen Art machte noch mehr Lärm: Es war dies das Titelbild einer Nummer des "Hara-Kiri" (23), auf dem ein Kerl abgebildet war, der die Schnauze voller Scheiße hatte, und die Unterschrift lautete: "Sie sind traurig und deprimiert? Sie werden nicht geliebt? LASSEN SIE SICH AUF DIE



SCHNAUZE SCHEISSEN!" Diese Wandzeitung wurde in der Nacht auf die Tür zum Büro des Hauptmanns geklebt, und alle Soldaten sahen sie, während sie zum Appell gingen; allerdings war noch kein Offizier in der Kaserne. Ein Gefreiter mußte warten, bis alle Soldaten zum Appell draußen waren, um sie dann abzureißen. Wir hatten dieses Mal also nicht das Schauspiel eines Offiziers im Schlaganfall; die Soldaten konnten es sich jedoch die ganze folgende Woche, wenn sie den Hauptmann sahen, nicht verkneifen, zu grinsen und ironische Bemerkungen zu machen.

Das Kleben von Wandzeitungen ist technisch nicht schwierig. Notwendig ist nur, daß daraus eine Massen-

bewegung gemacht werden kann, d.h. daß die Einzelnen selbst Initiative ergreifen und auf den Toiletten, auf den Gängen, in den Stuben usw. das aufhängen, was ihnen gerade in die Hand fällt. In meiner Kaserne ist das bereits der Fall: Überall und immer wieder hängen da Karikaturen und Zeichnungen über die Armee, umgearbeitete Militärplakate, Aussprüche des Offiziersgesindels usw.

Zur Dekoration der Stuben an Weihnachten hatten die Genossen in einer Stube unter anderen Plakaten ein großes Bild von Che Guevara aufgehängt, das sie nur bei den Besichtigungen abnahmen.

Schließlich entwickelte sich ein anderer Typ von Wandzeitungen, und zwar Paragraphen aus der Dienstordnung mit Kommentar. In meiner Kaserne war es zum Beispiel eine gängige Methode der Scheißer von Offizieren, im letzten Augenblick eine bereits unterzeichnete Ausgangserlaubnis zurückzuziehen. Nun gab es bereits Zettel mit den entsprechenden Paragraphen aus der Dienstordnung, aus denen ganz klar hervorging, daß diese Methode im Widerspruch zur Dienstordnung stand: Die Soldaten wußten also, daß der Hauptmann dazu kein Recht hatte. Über eine lange Zeit hinweg ließen die Scheißer von Offizieren, die das genierte, diese offiziellen Zettel in ihren Schubladen verschwinden; und wenn man dann individuell protestierte, konnte man sicher sein, reingelegt zu werden. Eine Gruppe von Genossen vervielfältigte daraufhin diese Zettel neu und klebte sie nachts an alle Stubentüren und an die Türen zu den Büros des Hauptmanns, des Feldwebels und des Offiziers vom Dienst. Das dauerte zwar nicht lange, aber die Offiziers-Scheißer haben die Sache sehr wohl begriffen: Seitdem gab es keine in dieser Weise im letzten Augenblick zurückgezogene Ausgangserlaubnis mehr. Vor allem aber gab diese Aktion den Soldaten Vertrauen in sich selbst; wir konnten die Ebene der individuellen und deshalb wirkungslosen Reaktionen überschreiten und sehen, daß die sogenannte "militärische Disziplin" gegenüber dieser Art von Massenaktion recht hilflos ist. Man muß das nur noch verallgemeinern. Der kollektive Widerstand bringt die Soldaten auch erst auf Ideen: Wir diskutieren viel in den einzelnen Stuben an-

dere Kampfformen, die wir noch anwenden müssen.



DIE REBELLION IN DER GRUNDAUSBILDUNG ENTWICKELN!

Die zwei Aktionen, von denen ich hier berichte, sind keineswegs besonders heroisch. Mit Sicherheit gibt es überall ähnliche Aktionen. Sie zeigen jedoch zwei Dinge:

- 1) Die spontane Rebellion in den Kasernen ist ein Faktum. Überall sind die Soldaten bereit, etwas zu machen.
- 2) Die Grenzen, die die Arbeit notwendig haben muß, wenn es keinen organisierten politischen Kern gibt, der die Rolle des Katalysators übernehmen kann. Wir brauchen eine revolutionäre politische Bewegung in der Armee, die der Masse der Wehrpflichtigen hilft, sich auf ihre eigenen Aktionen zu stützen, um sie weiterzutreiben, und die die militärische Hierarchie hindert, den Kampf zu vereinnahmen und abzuwürgen, und so die spontane Rebellion zur bewußten Revolte erhebt.

1. Die kollektive Gehorsamverweigerung

Es war während der Grundausbildung, der vierte Sonntag in der Kaserne. Die erste Ausgangserlaubnis würde erst in sieben Wochen kommen. Alle hatten die Schnauze voll wie nie zuvor: Die finsternen Gebäude, das Hin- und Herpendeln zwischen Kantine und Stube - es war ein trübseliger, ekelhaft langweiliger Tag, der nicht einmal erlaubte, die vielfältigen Schikanen zu vergessen: die Absurdität der Marschordnung (Rechtsrum - Kehrt - Marsch, Gewehr bei Fuß, usw., usw.) über Stunden hinweg, das Geplärre der Offiziersscheißer usw. Einige Typen kauften sich Bier und Schaumwein; das ist alles, was man an Alkohol in der Kantine kriegen kann. Gegen fünf Uhr waren sie ziemlich voll, krakeelten in den Korridoren, äfften die Offiziere nach, marschierten "in Reih und Glied" und plärrten herum. Der Unteroffizier vom Dienst intervenierte und schrie nach Ordnung. Einer der Typen packte ihn beim Hals und raunzte ihn halb im Scherz an: "Schnauze, oder du kriegst einen in den Sack!" Der UvD war leicht irritiert und

zog es vor, sich davon zu machen.

Abends, beim Antreten zum Abendessen, hatte der Scheißer sich wieder gefangen: "Weil manche sich wie die Schweine aufgeführt haben und sich nicht ruhig verhalten konnten, müssen alle für diese 'Kosaken' bezahlen. Heute abend um acht Uhr Antreten und Stubendienst für alle!"

Während des Essens wurde heftig diskutiert. Das zunächst häufigste Argument: "Ist überhaupt nicht einzusehen, daß alle für einige wenige blechen sollen" - wurde rasch berichtigt: "Das ist nur normal, daß man sich hier einen ansäuft. Das hält doch kein Mensch mehr aus vier Wochen wie die Affen im Käfig zu leben, ohne mal rauszukommen, das ist nicht mehr möglich!"

Einige, die sich innerhalb ihres Zuges schon Schikanen widersetzt hatten, kamen mit Ideen: Man sollte den Stubendienst sabotieren, oder am nächsten Morgen nicht aufstehen. Eine kleine Gruppe schließlich entschloß sich, eine klare Antwort zu geben: auf der Stube zu bleiben, den Stubendienst zu verweigern und nicht anzutreten. Es gab natürlich Pessimisten: "Da werden nicht alle mitmachen; in den anderen Zügen, das sind alles Angsthasen, usw." Die Militärhierarchie hält nämlich bewußt Rivalitäten und Gegensätze zwischen den einzelnen Zügen aufrecht: In den ersten Zug wurden die Zurückgestellten gesteckt ("Ihr seid die Intelligentesten"), in den dritten Zug die Leute "mit dem niedrigsten Intelligenzquotienten" ("Zeigt den Eierköpfen vom ersten Zug, daß ihr besser seid als sie") usw.

Die Sache organisierte sich. Eine kleine Gruppe von entschlossenen Genossen ging von Stube zu Stube und diskutierte; um die Unentschlossenen zu überzeugen, stützte man sich dabei auf die Stuben, die zu dieser Aktion in ihrer Gesamtheit entschlossen waren. Es gab noch einige, die zögerten, aber sie hielten die Schnauze und versuchten nicht, sich der Bewegung zu widersetzen. Dann war es fünf Minuten vor acht: Alle verkrochen sich in ihren Stuben.

Acht Uhr: Das Signal zum Antreten wurde gegeben. Niemand rührte sich. Manche blödelten herum. Man spielte Karten oder saß vor dem Transistorradio. Der UvD schrie sich eine halbe Stunde lang die Lunge aus dem

Hals, pfiß und plärrte wie ein Idiot - ohne Ergebnis. Nach einer Dreiviertelstunde griff er zu einer raffinierten Taktik: Er ging in eine Stube und rief die Leute einzeln namentlich zum Antreten auf. Natürlich wählte er hier diejenigen aus, die sich am wenigsten entschlossen gezeigt hatten. Nach und nach gingen die Leute zum Antreten, und mit einer guten Stunde Verspätung waren wir schließlich alle versammelt: Allerdings waren wir hier wieder alle auf einem Haufen, und so, alle zusammen, waren wir stark.

Der UvD versuchte den Stubendienst zu verteilen. Jedes Mal, wenn er etwas sagte, brachen wir alle in Gelächter aus. Einer furzte laut, und alle schrieten vor Lachen. Der UvD konnte nichts mehr machen, um so mehr, als wir unsere Stimmbänder weidlich strapazierten: wir lachten, schrieten Kikeriki, machten Witze usw. Plötzlich verschwand der Scheißer und kam mit dem Offizier vom Dienst zurück.

Der probierte es auf eine andere Tour und hielt eine kleine Ansprache in väterlichem Ton: "Ja, ich weiß wohl... Das Leben im Militär jeden Tag, das ist nicht so einfach... Seht doch, schließlich muß man ja dann nicht gleich zu solchen Extremen greifen, zu so einer Art von Meuterei (Lachen)... Gut, gut, alles zurück in die Stube."

Wir hatten gewonnen; es sah sogar so aus, als ob der UvD einen Anschuß bekommen hätte.

Für unseren Jahrgang war diese kleine Aktion entscheidend; sie zeigte uns, daß die militärische Hierarchie in dem Augenblick, in dem man vereint bleibt, nicht viel machen kann: 150 Leute ins Loch zu stecken ist eben unmöglich. Sie gab einer großen Menge von Leuten Vertrauen, so daß sie sich in der Folgezeit der militärischen Unterdrückung besser widersetzen konnten, und sie beseitigte die künstliche Spaltung, die die Hierarchie zwischen den einzelnen Abteilungen aufrechtzuerhalten sucht.

Trotzdem war das politische Resultat der ganzen Sache relativ schwach, weil es keinen Kern gab, der über die praktischen Mittel verfügt hätte, diese Aktion in die Kaserne in ihrer Gesamtheit zu tragen, sie unter einer politischen Fragestellung zu diskutieren und ihr so einen

politischen Sinn zu geben.

Für Viele handelte es sich schlicht und einfach nur darum, einem bestimmten Unteroffizier eins auszuwaschen; keineswegs jedoch ging es für sie gegen die Hierarchie als solche ("Der Offizier war doch sympathisch..."). Auch der reformistische Gesichtspunkt trat sofort auf: "Jetzt wird man uns nicht mehr wegen jedem Scheißdreck rausholen, am Sonntag werden wir eine ruhige Kugel schieben können".

Für manche allerdings war es der Beweis, daß man - auch in der Armee - kämpfen und Widerstand leisten kann.

2. Den Unteroffizieren ein kleines Geschäft versauen!

Diese Aktion, die hier beschrieben wird, ist sehr leicht durchzuführen und zeigt gleichzeitig die Bedeutung der Arbeit der "Alten" unter den frisch Eingezogenen, die noch in der Grundausbildung stecken. Aufgrund der Tatsache, daß der ganze Prozeß von ideologisch-propagandistischer Bearbeitung und Unterdrückung alle zwei Monate (24 in genau der gleichen Weise abläuft, können die "Alten" mit ihrer Erfahrung leicht verhindern, daß die "Neuen" mit denselben dicken Sachen hereingelegt werden, mit denen sie selbst hereingelegt wurden. Am Ende der Grundausbildung steht das Schießen über 200 Meter und der Marsch von 20 Kilometern. Man bricht um 6 Uhr morgens auf; die Schießübungen verteilen sich über den ganzen Vormittag, zu essen gibt es um 13 Uhr. Es ist klar: Von 6 Uhr morgens bis 13 Uhr im freien Gelände und nichts zu essen, das hält keiner aus. Darauf bauen die Unteroffiziere ihre kleine Profitmacherei: Sie nehmen von der Kantine Brot, Wurst und Flaschenbier mit. Im Auge haben sie dabei das Budget der Intendantur.

Um 11 Uhr fangen sie dann an, das Zeug zu verkaufen: ein Sandwich kostet einen Franc! Natürlich meckert alles - aber man kauft, weil man einen Riesen Hunger hat. Mit dem Geld, das sie auf diese Weise verdienen (das sind normalerweise 400 bis 500 Francs) legen sich die Scheißer kleine Reserven an oder versaufen alles -

auf Kosten des Schützen Arsch mit seinem Hungersold. Dieses Mal gingen am Tag zuvor einige "Alte" in die Stuben und informierten alle. Am Abend beschafften sich alle Brot und Wurst aus der Küche und der Kantine, so daß sich beinahe alle ihre Brotzeit vorbereiten konnten.

Dann kam der große Tag: Gegen 11 Uhr holten nach und nach alle ihre Wurstbrote heraus. Nur einige Unteroffiziere und ein paar Leute, die aus irgendwelchen Gründen nicht informiert worden waren, kauften etwas. Die Scheißer regten sich mächtig auf, aber sie konnten trotz allem die Leute nicht verpflichten, ihr Geld bei ihnen auszugeben. Darauf gingen sie herum: "Unser Brot ist frisch, habt ihr nicht Hunger?"

Das Ergebnis war, daß sie nur 80 Francs anstatt 500 einsacken konnten, und am Abend mußten sie die Sandwiche verschenken, um sie nicht wegwerfen zu müssen. Unser Ziel für das nächste Mal: keinen einzigen Franc für die Scheißer!

DIE BILDUNG EINER REVOLUTIONÄREN GRUPPE IN DER ARMEE

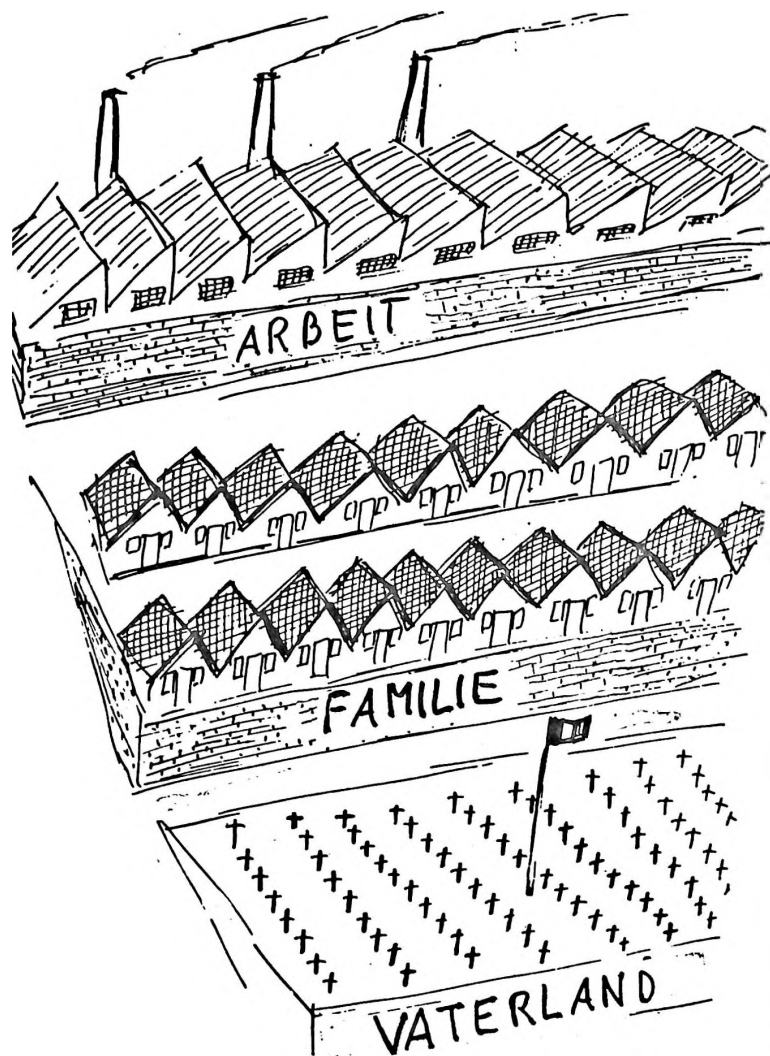
"Soldaten, das ist nur ein Anfang, der Kampf geht weiter"

Sowie wir innerhalb des militärischen Ghettos waren, spalteten uns die Schweine aus der militärischen Hierarchie, um uns besser beherrschen zu können. Diese glänzende Auswahl und Aufteilung wird durch die bourgeoisen Tests zu Beginn der Grundausbildung vorgenommen, Tests, die lediglich feststellen sollen, inwieweit man sich bereits die bürgerliche Ideologie und ein bestimmtes vordergründiges Wissen angeeignet hat. Sie sind völlig unfähig, die tatsächliche Kreativität der Massen auch nur irgendwie einzuschätzen - und sie sollen das auch gar nicht.

Die Offiziersschweine mit besonders faschistischer Haltung werden den Abteilungen zugeteilt, in die vor allem Bauern gesteckt werden; auch bei den Manövern sind es genau diese Scheißer, die das Maul groß aufreißen dürfen. Die Liberaleren (spätere Reserveoffiziere) sind in den Abteilungen, die vor allem aus Intellektuellen und Facharbeitern bestehen. Die Schweine von sogenannten "höheren" Offizieren schaffen künstlich Gegensätze zwischen den Soldaten, indem sie denjenigen Kategorien, die am meisten "staatsbürgerlichen Sinn" aufweisen, Privilegien gegenüber den anderen geben.

In ihrer beschissenen Denkweise nennen die Offiziersscheißer diese Periode im Leben des Soldaten die "Klassen" (d.i. Grundausbildung) (25), d.h. eine Periode, in der es die Klassen der Gesellschaft innerhalb der Armee zu rekonstruieren gilt, indem die Bürger und die Kleinbürger privilegiert und die Arbeiter und die Bauern unterdrückt werden. Sie haben Furcht davor, daß sich die Jugend des Landes zusammenschließt und eine Front gegen die Bourgeoisie bildet, die sie aufspaltet, um ihr leichter ihr Gesetz aufzwingen zu können: "Va-





terland für die Bourgeois, Familie für die Bourgeois, Arbeit für die Bourgeois..."

Nach der Grundausbildung setzen die Scheißer ihr schönes Geschäft fort und teilen die Jugend des Landes mit Zwang auf ihre Regimenter auf, Regimenter, deren hauptsächliche Aufgabe darin besteht, die Völker der Dritten Welt und die Arbeiter und Bauern der ganzen Welt zu unterdrücken. Sie lassen uns im Gleichschritt marschieren, die Hacken zusammenschlagen, Haltung einnehmen, in den Straßen marschieren, faschistische Lieder singen usw.

Sie unterdrücken uns psychologisch, indem sie uns glauben machen wollen, daß wir keine Männer seien, wenn wir den Militärdienst verweigern. Mit allen Mitteln versuchen sie, die Intellektuellen und die Techniker über militärische Ausbildungskurse an sich zu binden, die in Wahrheit reine ideologische Onanie darstellen: "Die Armee gehorcht nur der Regierung", sagen sie; "und die Regierung ist doch von der Mehrheit des Volkes gewählt? Wenn wir also der Regierung gehorchen, dienen wir dem Volk!" Natürlich verschleiern die Scheißer mit dieser Predigt nur die Realität und "vergessen" die Mittel des ideologischen Zwangs, über die der bürgerliche Apparat verfügt; das Ganze dient nur dazu, um den Soldaten sagen zu können, daß sie keinerlei politische Aktivität im militärischen Ghetto dulden können - mit Ausnahme natürlich ihrer eigenen.

Manchmal akzeptieren die Scheißer es sogar, über die Gewaltlosigkeit zu diskutieren - das ist so "intellektuell". Trotz der Repression allerdings kommt es inzwischen zur Verweigerung in Masse: Man weigert sich, mitzumachen, denunziert die tägliche Gehirnwäsche, die Politik "mit Zuckerbrot und Peitsche"; man sabotiert den Gebrauch der Waffe, die Übungen, die militärischen Lieder, die Märsche, das Marschieren in Reih' und Glied, man schreit wegen des Fraßes usw. - das reicht manchmal bis zur offenen Kritik an den Offizieren durch improvisierte Lieder, zum kollektiven Aufbruch aus der Kaserne trotz nicht erteilter Ausgangserlaubnis, ja bis zur Desertion.

Das Leben in den Kampfeinheiten - das sind die Manöver, das "in Reih' und Glied"-Marschieren, die Mel-

dungen, Appelle, der Stubendienst, die Kampfübungen, die Märsche, ein bißchen Sport und das Gefängnis für diejenigen, die sich widerspenstig zeigen. Die Perioden quälenden Nichtstuns sind manchmal lange: keine Manöver, keine Übungen, keine Märsche, nichts; nur elende Rumsitzerei.

Um der ideologischen Vergiftung Widerstand leisten zu können, muß deshalb eine Massenbewegung entwickelt werden. Das kann sich ausdrücken, indem man den Gleichschritt sabotiert, den Stubendienst schlecht macht, in möglichst hoher Zahl ins Krankenrevier geht, die Befehle, Grundstellung einzunehmen, laut mitzählt (manchmal ergibt das über fünfzig am Tag) usw. usf.

1. Die Bildung der aktiven Gruppe

Die Kantine ist der einzige Ort, wo der Soldat nicht ständig die gleiche Luft zusammen mit den Offiziersscheißern atmen muß, wo er sich unter Kumpeln befindet; das ist der Ort, wo wir ein bißchen trinken und an die Frauen denken können, die wir mögen. Bei uns trug ein Kampf, den aktive Soldaten aus den Kampfeinheiten gegen die von kleinbürgerlichen Elementen in der Kantine gemachten Profite führten, sehr stark zur Bildung eines aktionsbereiten Kerns bei. Die Kleinbürger aus der Kantine erhöhten die Preise - unter dem fadenscheinigen Vorwand, daß die Defizite zu groß seien und daß man Soldaten in Not helfen müsse. Von den materiellen Privilegien, die sie sich damit erlauben konnten, sagten sie natürlich keinen Ton. Eine weitere Möglichkeit konkreter Agitation ergab sich bei einem Fall von Gehirnhautentzündung in der Kaserne; aufgrund der Infektionsgefahr mußten alle in der Kaserne bleiben, es gab keinen Ausgang. Diese Maßnahme wurde von den Wehrpflichtigen in ihrer Gesamtheit akzeptiert und respektiert, weil man die Notwendigkeit einsah. Nun erlaubten die Offiziersscheißer es sich allerdings, abends nach Hause zu gehen, um dort zu schlafen: Von da an konnten die Soldaten konkret den Unterschied sehen zwischen dem Geschwätz der Scheißer über "staatsbürgerlichen Sinn" und ihren wirklichen Handlun-

gen. In einer ersten Zeit versuchten die aktiven Soldaten, jede nur mögliche Gelegenheit zu einem Zusammenstoß mit den kleinen bürgerlichen und kleinbürgerlichen Offizieren wahrzunehmen, wobei deren Klassenideologie sofort zu Tage trat (zB. durch Aussprüche wie: "Wenn Papa seine Arbeiter versammelt..." usw.). Auf der anderen Seite versuchten sie immer wieder mit den Arbeitern und Bauern unter den Wehrpflichtigen zu diskutieren, wobei man von ihrer konkreten Situation an ihrem Arbeitsplatz in der Industrie oder der Landwirtschaft ausgehen und die Verbindung zu der aktuellen Realität in der Armee herstellen mußte.

Man analysierte mit den Soldaten die Presse, d.h. Zeitungen wie "France-Dimanche" (26), Buck-John, Hold-Up, Satanik, verschiedene Foto-Romane, SAS, Coplan (27) usw. - mit anderen Worten, man untersuchte und diskutierte ganz allgemein das Eindringen der amerikanischen "Comic-Strip" - Industrie bei den Arbeitern und Bauern.

Darüber hinaus mußte man sich in der Umgebung der Kaserne umsehen und die Örtlichkeiten kennenlernen, die Kinos, den Filmklub, die Schulen, die Diskotheken, die politischen Organisationen, die proletarischen Kneipen, die französischen und die ausländischen Arbeiter usw., um Unterstützung von außen in der Bevölkerung zu haben.

Es zeigte sich, daß die Zeit von Manövern für revolutionäre Aktionen besonders günstig ist. In dieser Zeit schafft das ständige-Beisammensein von Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften eine explosive Situation:



"Auf dem gleichen Bauernhof schlafen die Offiziere in Zimmern, die Soldaten in der Scheune... Während die Soldaten in den Kampf aufbrechen, gehen die Offiziere auf die Jagd... Während die Soldaten im Freien essen und oft lange im Regen warten müssen, bis sie Essen kriegen, fressen die Scheißer im Haus und bekommen noch dazu etwas Besseres, wobei sie sich von Soldaten bedienen lassen..."

Hier reicht es aus, wenn man aufzeigt, daß diese Situation nicht zufällig besteht, sondern ihre Ursachen hat in dem Widerspruch zwischen den Interessen einer privilegierten Minderheit und den Interessen der Massen.

2. Festigung und Aktionen der aktiven Gruppe

Während der Manöver diskutierte die aktive Gruppe, die vor allem aus Arbeitern bestand, die aktuelle Situation mit den anderen Soldaten. Weil die Gruppe in ihrer Gesamtheit bereits sehr weit politisiert war, ging die Diskussion sehr bald vom Thema der Bedingungen der augenblicklichen Unterdrückung über zu der Frage des proletarischen Lebens und der Ausbeutung in den Fabriken. Bürgerliche und kleinbürgerliche Elemente unter den Soldaten, mit denen man diskutierte, versuchten daraufhin, die Diskussion wieder in die eigene Hand zu bekommen, indem sie die proletarische Realität herunterzuspielen und zu verfälschen suchten (mit den üblichen Sprüchen: "Ihr streikt für Lohnerhöhungen, aber das nutzt nichts, weil dann sofort die Preise wieder erhöht werden..."; "Die Sozialversicherung klappt schlecht aufgrund der Arbeitslosen..." usw.)

Die aktiven Arbeiter der Gruppe ließen sich da nichts vormachen, und der Zusammenhalt innerhalb des revolutionären Teils der Soldaten wurde eher noch verstärkt. Die große Masse der Soldaten bezog an diesem Abend keine eigene Stellung, obwohl es sich zeigen sollte, daß sie sich später auf die Seite der aktiven Gruppe von Arbeitern stellte.

Danach kam es sehr häufig zu Diskussionen zwischen revolutionären Soldaten innerhalb wie außerhalb der

eigentlichen revolutionären Gruppe und den Arbeitern und Bauern unter den Soldaten. Die militärische Hierarchie, die ihre Autorität von Tag zu Tag mehr dahinschwanden sah - d.h. daß sie ihre "Autorität" nicht mehr so ohne weiteres ausüben konnte - beschloß, den militärischen Sicherheitsdienst einzuschalten.

Die Soldaten der revolutionären Gruppe wurden besonders intensiv von diesen Repressionsversuchen betroffen; aufgrund der Solidarität der Arbeiter und Bauern unter den Soldaten und des Einflusses der Arbeiter der aktiven Gruppe mußte sich der militärische Sicherheitsdienst, weil er keine materiellen Beweise besaß, auf das Zeugnis von kleinbürgerlichen Elementen beschränken, die im voraus für ihre Aussagen präpariert worden waren.

Diese stümperhafte Praxis des militärischen Sicherheitsdienstes trug sehr viel dazu bei, daß die ganze Sache in der Kaserne in ihrer Gesamtheit verbreitet und politisch diskutiert werden konnte.